

# B. Die gewerblich-industrielle Arbeitswelt in Cisleithanien mit besonderer Berücksichtigung der Berufszählungen 1890 und 1910

von  
*Gerhard Meißl*

## 1. Die Anfänge der Industrialisierung bis 1848

Die jüngere Sozial- und Wirtschaftsgeschichte beschreibt den mit der Industrialisierung verbundenen sozioökonomischen Wandel zunehmend pointiert mit Blick auf die regionalspezifischen Entwicklungswege. Der jeweilige regionale Verlauf kann dabei freilich nur in einem mehrdimensionalen Rahmen adäquat untersucht werden: einmal von den hier gegebenen Voraussetzungen her – in Bezug auf vorhandene Rohstoffe, Niveau der akkumulierten Kenntnisse und Fertigkeiten, bestehende ökonomische und soziale Institutionen etc.; zugleich müssen aber die zunehmenden inter- und überregionalen Interdependenzen und die von daher angestoßenen Differenzierungs- und/oder Anpassungsprozesse im Blick behalten werden<sup>1</sup>.

### *Organisationsformen der Produktion*

In der cisleithanischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie hatte sich das Ensemble der institutionellen, ökonomischen und technologischen Faktoren, welche die Entwicklung der Arbeitswelt und ihre branchenmäßigen und regionalen Strukturen im Bereich der Sachgüterproduktion bis zum Ersten Weltkrieg bestimmen sollten, weitgehend schon vor 1848 herausgebildet. Es lassen sich – natürlich mit zahlreichen Übergängen und Überlappungen – vier grundlegende arbeitsorganisatorische Arrangements unterscheiden: das zünftische Handwerk, die zentralisierte Manufaktur, das protoindustrielle Gewerbe und die maschinenbetriebene Fabrik. Die seit dem Mittelalter dominierende Organisationsform der Sachgüterverarbeitung, das mit dem Wohnbereich verbundene Kleinbetriebliche, meist zünftische und überwiegend in den Städten

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu SIDNEY POLLARD, *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760–1970* (Oxford 1981, reprint with corrections 1982); MARKUS CERMAN, SHEILAGH C. OGILVIE (Hgg.), *Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter* (= Beiträge zur historischen Sozialkunde Beiheft 5, Wien 1994); HUBERT KIESEWETTER, *Region und Industrie in Europa 1815–1995* (= Grundzüge der modernen Wirtschaftsgeschichte 2, Stuttgart 2000).

konzentrierte Handwerk, war mit der Ausbreitung überregionaler Handelsbeziehungen und der Konstituierung des modernen Flächenstaates seit dem 16. Jahrhundert unter immer massiveren Druck geraten<sup>2</sup>. Die zur Regelung der Konkurrenzverhältnisse getroffenen Maßnahmen, wie Qualifikations- und Qualitätsstandards, Beschränkung der Meisterstellen, Betriebsgrößen und Produktionsmengen wurden häufig mit Billigung oder sogar Förderung der Obrigkeiten durch außerzünftische Produzenten unterlaufen. Spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beschleunigte sich dann diese Tendenz, als im Zuge der merkantilistischen Gewerbepolitik für die exportorientierten „Kommerzialgewerbe“ die zünftischen Schranken weitgehend eliminiert und innovative Produktionen in arbeitsteilig organisierten Großbetrieben durch Vergabe von „Fabrikprivilegien“ an häufig aus dem Ausland zugewanderte oder sogar eigens dafür engagierte Unternehmer forciert wurden<sup>3</sup>. Großbetriebe dieser Art hatten sich schon seit dem Spätmittelalter standort-, technik- oder nachfragebedingt im Bereich des Bergbau- und Hüttenwesens sowie in der militärischen Waffenproduktion entwickelt<sup>4</sup>. Das Neuartige der im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen Manufakturen war allerdings, dass sie häufig zugleich auch Verlagszentralen waren und außerhalb der Betriebsstätte noch zahlreiche weitere, oft viele tausende Arbeiter/innen aus der schon traditionell mit handwerklichen Tätigkeiten vertrauten Landbevölkerung beschäftigten, die weit verstreut um die Zentrale siedelten und in deren Auftrag in ihren Wohnstätten produzierten<sup>5</sup>. Diese überwiegend mit Textil-, aber auch mit Holz-, Metall oder Glasverarbeitung etc. befassten proto-industriellen Gewerbenetzwerke befanden sich meist in agrarisch wenig ertragreichen Gebieten, wo die Bewohnerschaft auf Zusatzverdienst angewiesen war und teilweise saisonal zwischen landwirtschaftlicher und gewerblicher Tätigkeit wechseln konnte. Zumal im Bereich höherwertiger Güter entstanden ähnlich organisierte Produktionsmilieus auch in den Städten, speziell in der Metropole Wien in der Seiden- und Wollverarbeitung, nur dass hier zwischen die Verleger/Manufakturen auf der einen und die Heimarbeiter/innen auf der anderen

<sup>2</sup> JOSEF EHMER, Zünfte in Österreich in der frühen Neuzeit; in: HEINZ-GERHARD HAUPT (Hg.), *Das Ende der Zünfte. Ein europäischer Vergleich* (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 151, Göttingen 2002) 87–126.

<sup>3</sup> JOHANN SLOKAR, *Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I. mit besonderer Berücksichtigung der Großindustrie und unter Benützung archivalischer Quellen* verfaßt (Wien 1914); HERBERT MATIS, *Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung*; in: DERS. (Hg.), *Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus* (Berlin 1981) 411–449.

<sup>4</sup> MICHAEL MITTERAUER, *Produktionsweise, Siedlungsstruktur und Sozialformen im österreichischen Montanwesen des Mittelalters und der frühen Neuzeit*; in: DERS. (Hg.), *Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen* (= Sozial und wirtschaftshistorische Studien 6, Wien 1974) 234–315; ROMAN SANDGRUBER, *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (= Österreichische Geschichte, herausgegeben von HERWIG WOLFRAM, Wien 1995) 30 ff., 87 ff.

<sup>5</sup> MARKUS CERMAN, *Proto-industrielle Entwicklung in Österreich*; in: CERMAN, OGILVIE (Hgg.), *Proto-Industrialisierung 161–175*; MILAN MYŠKA, *Proto-Industrialisierung in Böhmen, Mähren und Schlesien*, in: EBD. 177–191; HERMAN FREUDENBERGER, *Die proto-industrielle Entwicklungsphase in Österreich. Proto-Industrialisierung als sozialer Lernprozeß*; in: MATIS (Hg.), *Glückseligkeit des Staates* 355–381; MATIS, *Betriebsorganisation* 414 ff.

Seite meist noch etliche kleinere Meisterbetriebe als zusätzliche Netzwerk-Knoten zwischengeschaltet waren<sup>6</sup>.

Die jüngste arbeitsorganisatorische Innovation war das Fabrikssystem – die Einführung der von Kraftmaschinen angetriebenen mechanischen Produktion um 1800, die vor allem die Baumwollspinnerei revolutionierte<sup>7</sup>. Da anfänglich nur Wasserkraft als Antriebsenergie eingesetzt wurde, kamen dafür nur Standorte an Flüssen mit ausreichender Wasserführung in Frage. Die erste Dampfmaschine des Habsburgerreiches wurde zwar schon 1816 in Brünn (Brno; *Brno*) aufgestellt, die weitere Verbreitung verlief jedoch wegen des dafür vergleichsweise hohen Kapitalbedarfs wie auch wegen mangelnder Transporteinrichtungen für die dafür benötigte Kohle nur langsam. Das änderte sich erst mit dem Ausbau des österreichischen Eisenbahnnetzes ab 1838<sup>8</sup>, wobei die einzelnen Teilverläufe in einem komplexen Prozess einander wechselseitig vorantrieben: Die leichtere Verfügbarkeit von Kohle ermöglichte nun zahlreichen Betrieben, die ohne Zugang zur Wasserkraft bisher davon ausgeschlossen gewesen waren, den Einstieg in die mechanisierte Produktion. Der Siegeszug der Eisenbahn führte nicht nur zu einer Verbesserung der Transport- und Kommunikationsverhältnisse und von daher zu verstärkter Integration und Stimulation wirtschaftlichen Wachstums, es gingen davon auch unmittelbare nachfragebedingte Industrialisierungsimpulse für den bisher vor allem im Umfeld der Textilindustrie betriebenen Maschinenbau, und darüber hinaus für die Metallbranche überhaupt, sowie für den Kohlen- und Eisenbergbau aus. Die wissenschaftlich-technischen Innovationen im Bereich von Metallurgie und Chemie führten zum Aufschwung von Prozess-Industrien wie der Eisen- und Stahlerzeugung, der Papier-, der Farben- oder der Zuckerfabrikation. Im Zusammenhang mit dem beschleunigten Städtewachstum und den hier konzentrierten zahlungskräftigeren Konsumenten entstanden auch größere Betriebe wie Möbel-, Parketten-, Papiertapeten- oder Klavierfabriken; Wohnungsbedarf und Eisenbahnbau lieferten Impulse für das Größenwachstum von Bauunternehmungen.

### *Unterschiedliche Arbeitswelten*

Die Differenzierung der beschriebenen organisatorischen Entwicklungen fand auch ihre Entsprechungen im Bereich der Arbeitswelt. Im zünftischen Handwerk

<sup>6</sup> Vgl. JOSEF EHMER, Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 13, Wien 1980); GERHARD MEISSL, Netzwerke oder Hierarchien? Zur Entstehung metropolitaner Produktionsräume im Spannungsfeld von historischer Einbettung und ökonomischer Rationalität am Beispiel Wiens im 19. und frühen 20. Jahrhundert; in: Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 59 (2003) 197–217.

<sup>7</sup> DAVID F. GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg des Habsburgerreiches 1750–1914 (= Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 7, Wien – Köln – Graz 1986) 51 ff.; INDUSTRIE IM JAHRE 1841; in: TAFELN ZUR STATISTIK DER OESTERREICHISCHEN MONARCHIE FÜR DAS JAHR 1841, Tafel 41 (Wien 1844); SLOKAR, Industrieförderung 279 ff., 609 ff.

<sup>8</sup> Siehe dazu HELMUT RUMPLER, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 IX/2: HELMUT RUMPLER, MARTIN SEGER, Soziale Strukturen. Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie im Kartenbild. Verwaltungs-, Sozial- und Infrastrukturen. Nach dem Zensus von 1910 (Wien 2010) Karte 13.1: Bauperioden und Streckenklassifizierung des Eisenbahnnetzes 1824–1914.

hatte sich die ohnehin immer mehr Konstrukt als Realität darstellende, durch zahlreiche Vorschriften regulierte Homogenität schon weitgehend aufgelöst. Am ehesten fand sich die elementare, im gemeinsamen Haushalt wohnende und arbeitende Produktionseinheit Meister–Geselle–Lehrling in den vorwiegend für den Lokalbedarf tätigen „Polizeigewerben“, wie etwa den Bäckern oder Hufschmieden. Bei den für überregionale Märkte produzierenden „Kommerzialgewerben“ speziell der Textil- und Metallbranche, etwa bei den Woll- und Seidenwebern, den Handschuhmachern, den Feilenhauern oder Sensenschmieden, hatten sich die Verhältnisse schon lange in ein komplexes System von größeren und kleineren Betrieben, mehreren Zuliefererebenen und arbeitsteiliger Spezialisierung ausdifferenziert<sup>9</sup>. Zweifellos war damit auch mehr soziale und ökonomische Ungleichheit entstanden, waren größere Disparitäten bei Dispositionsspielräumen, Arbeitsinhalten, -bedingungen und -einkommen aufgebrochen, die Entwicklung verlief aber über weite Strecken in vertrauten Bahnen<sup>10</sup>. Dieses Beharrungsvermögen überkommener organisatorischer Strukturelemente beim Übergang zur marktorientierten Massenproduktion hatte teilweise ökonomische Gründe – die Unternehmer ersparten sich größere Anlageinvestitionen und konnten flexibel auf Nachfrageschwankungen reagieren. Zugleich waren es aber auch die historisch evolvierten Normen, Verhaltenserwartungen und Organisationsmuster, die zu dieser „Pfadabhängigkeit“ führten, zum Festhalten am tradierten arbeitsweltlichen Institutionengefüge, weil damit die durch den rasch zunehmenden ökonomischen Veränderungsdruck hervorgerufenen enormen Unsicherheiten am besten kontrollierbar erschienen. Häufig wurden die Zonen, wo sich solche Produktionsnetzwerke entfalteten, zu einem „industrial district“ (Marshall)<sup>11</sup>, einem Wirtschaftsraum, der nicht so sehr von einigen Großbetrieben, sondern von einer Unzahl von Mittel- und Kleinbetrieben bis hinunter zu Heimarbeiterbetrieben geprägt war. Trotz marktwirtschaftlicher Konkurrenz und sozialer Konflikte waren die vielfältigen Austauschbeziehungen auch durch Kooperationsbereitschaft gekennzeichnet. In lang geübter gemeinsamer Praxis hatte sich hier regional konzentriert nicht nur ein breites

<sup>9</sup> Vgl. CERMAN, Proto-industrielle Entwicklung; ROMAN SANDGRUBER, Netzwerk Eisenwurzen; in: JULIUS STIEBER (Hg.), Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzen (= Katalog der Oberösterreichischen Landesausstellung 1998, Salzburg 1998) 94–107; ANDREAS RESCH, Die alpenländische Sensenindustrie um 1900. Industrialisierung am Beispiel des Redtenbacherwerks in Scharnstein, Oberösterreich (= Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik 3, Wien – Köln – Weimar 1995) 45 ff.

<sup>10</sup> Zum Folgenden HARTMUT BERGHOFF, Die Zähmung des entfesselten Prometheus? Die Generierung von Vertrauenskapital und die Konstruktion des Marktes im Industrialisierungs- und Globalisierungsprozess; in: DERS., JACOB VOGEL (Hgg.), Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte: Dimensionen eines Perspektivenwandels (Frankfurt am Main 2004) 143–168; EDWARD H. LORENZ, Trust, Community, and Cooperation. Towards a theory of industrial districts; in: MICHAEL STORPER, ALLEN J. SCOTT (Hgg.), Pathways to Industrialization and Regional Development (London – New York 1992) 195–204, 371–375; CHARLES F. SABEL, JONATHAN ZEITLIN (Hgg.), Worlds of Possibility. Flexibility and Mass Production in Western Industrialization (Cambridge, Mass. 1997); CLEMENS WISCHERMANN, Von der „Natur“ zur „Kultur“. Die neue Institutionenökonomik in der geschichts- und kulturwissenschaftlichen Erweiterung; in: KARL-PETER ELLERBROCK, CLEMENS WISCHERMANN (Hgg.), Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics (= Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 24, Dortmund 2004) 17–30.

<sup>11</sup> ALFRED MARSHALL, Principles of Economics (Erstausgabe 1890, Reprint Philadelphia 1949).

Potential einschlägig benötigter Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern auch ein weithin geteiltes Verständnis von Produkt- und Arbeitsqualität entwickelt, das neben kollektiv festgelegten Normen, Konfliktregelungsmechanismen, Ausbildungs- und Unterstützungsmaßnahmen etc. auch auf nichtcodiertem „tacit knowledge“ basierte. Beim Bergbau sowie bei der daran angelagerten Erzeugung und Weiterverarbeitung von Eisen, Stahl und anderen Metallen reichten hierarchisch und funktionell gegliederte großbetriebliche Organisationsformen mit lohnabhängiger Arbeit bis ins Mittelalter zurück, in vielen Regionen waren hier aber ebenfalls „industrial districts“ mit gemischtbetrieblichen und vernetzten Strukturen entstanden. Die Arbeit war hart und gefährlich, und die Arbeitsbeziehungen zwischen Unternehmern (teilweise war dies wie bei den Salinen der Staat) und Belegschaften führten immer wieder zu Konflikten. Über die Jahrhunderte hatte sich aber eine in reiches lokales Brauchtum eingebettete und von den Bergbehörden kontrollierte kollektive Regulierung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bis hin zur Absicherung bei Krankheit und Invalidität entwickelt<sup>12</sup>.

Die Konkurrenzfähigkeit und Nachhaltigkeit der „industrial districts“ war also über die unmittelbare Produktionsökonomie hinaus in den „external economies“ (Marshall) der räumlichen und kulturellen Nähe begründet. Zusammenfassend ließe sich die Hypothese formulieren, dass die Herausforderungen anonymer überregionaler Märkte wie Konjunkturschwankungen, neuer Produkte und Produktionstechniken, Änderungen der Nachfrage, Preis- und Konkurrenzdruck, welche Ökonomie und Arbeitswelt gleichsam „delokalisierten“, erfolgreich angenommen werden konnten, wenn eine „Relokalisierung“ gelang, wenn ein Mindestmaß an gemeinsamem lokalem „Vertrauen“ in das Funktionieren der zur Beherrschung der von außen hereinbrechenden Unsicherheiten hergestellt werden konnte<sup>13</sup>. Diese lokal verankerte Arbeitskultur wurde freilich zunehmend von verschärften ökonomischen und sozialen Ungleichheiten und daraus erwachsenden Konflikten konterkariert. Die Arbeitswelt des proto-industriellen Gewerbes war im Allgemeinen durch eine relativ geringe Rolle des zünftischen Gewerbes und ein Übergewicht der Heimarbeit charakterisiert. Das lokale Zusammenfallen von Wohnen und Arbeiten und die Kooperation oft aller Familienmitglieder führte zweifellos zu einer besonders starken lebensweltlichen Integration und zu einem erweiterten Spielraum für die Koordination von Arbeits- und restlichem Alltag. Andererseits war hier trotz meist starker regionaler Konzentration in „Gewerbelandschaften“ die Kohäsion zwischen den einzelnen Produzenten wegen der fehlenden Abstützung durch zünftische Regulationsmechanismen geringer und die Abhängigkeit von über Verleger vermittelten Marktunsicherheiten größer. Zugleich schalteten sich jedoch vor allem in Böhmen und Mähren immer wieder Grundherrschaften in die Organisation der Proto-Industrie ein und hielten damit traditionelle lokale Machtverhältnisse aufrecht. Das Kräftefeld überregionaler und

---

<sup>12</sup> ERNST BRUCKMÜLLER, Sozialgeschichte Österreichs (Wien – München 1985) 162 ff., 259 ff.; SANDGRUBER, Ökonomie und Politik 69 ff.; GUSTAV WENZEL, Handbuch des allgemeinen österreichischen Bergrechtes auf Grundlage des Gesetzes vom 23. Mai und der Vollzugsvorschrift vom 25. September 1854 (Wien 1855) 50–122.

<sup>13</sup> Vgl. zu diesem Konzept auch MARKUS SCHROER, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1761, Frankfurt am Main 2006).

lokaler Einflussfaktoren war hier also anders strukturiert, in Summe resultierte daraus jedenfalls eine stärkere ökonomische Abhängigkeit und Anfälligkeit für Lohndrückerei und Selbstausbeutung, zumal wenn neben dem gewerblichen noch ein landwirtschaftliches Standbein zur Subsistenzsicherung vorhanden war.

Auch in der Proto-Industrie waren schon früh zentralisierte Manufakturen errichtet worden, um hier aus Gründen der Kostenersparnis oder der Qualitätssicherung gewisse Produktionsschritte, wie etwa das Bedrucken oder Appretieren von Geweben, zusammen zu fassen. Im Zuge der Industrialisierung und der Ausweitung der Märkte wuchs das Bestreben der Unternehmer, den Produktionsprozess zur Nutzung der „economies of scale“ von arbeitsteiliger Massenproduktion und zur besseren Kontrolle der Beschäftigten an einem Ort zu konzentrieren. Wenngleich die arbeitsorganisatorischen Strukturen auch weiterhin ganz überwiegend von kleinen und mittleren Einzel- oder in Netzwerke integrierten Betrieben dominiert waren, begann sich nun das arbeitsweltliche Spektrum zunehmend zur „Hierarchie“ der zentralisierten Manufaktur zu verschieben, in der viele nach mehr oder minder strengen Arbeitsvorgaben und Regeln der Über- und Unterordnung miteinander kooperierten<sup>14</sup>. Daraus ergab sich tendenziell eine zunehmende Polarisierung. Das Produktionswissen konzentrierte sich neben den Betriebsinhabern immer mehr auf der Seite der Werkmeister und der technischen und kommerziellen „Beamten“, wie sie damals hießen, einer neuen Schicht von Funktionsträgern, deren planende, koordinierende, kontrollierende und administrative Tätigkeiten sich mit der wachsenden Betriebsgröße aus der Unternehmerrolle heraus entwickelten. Auf der anderen Seite und in wachsender sozialer Distanz dazu stand die Masse der Beschäftigten mit ausführenden Tätigkeiten, für die nur geringe Qualifikationen nötig waren und für die man die billigsten Arbeitskräfte – meist Frauen oder Kinder – rekrutieren konnte. Diese Entwicklung verstärkte sich noch in der mechanisierten Fabrik, wo Produktionswissen und -fertigkeiten zum Teil in den Maschinen inkorporiert waren und die Arbeitskräfte gleichsam nur die davon nicht erfassten Tätigkeitsbereiche auszufüllen hatten, und dies unter dem Diktat des Maschinentakts. Die damit verbundene „Delokalisierung“ wurde in diesem Kontext zweifellos noch massiver erfahren, wenn – wie in der Einführungszeit oft – sowohl die Maschinen wie auch die leitenden Ingenieure und Werkmeister aus dem Ausland kamen<sup>15</sup>.

Zweifellos zwang die neue, durch Technik bestimmte Produktionsorganisation auch die Unternehmer zu einem mühevollen und oft verlustreichen Lernprozess, viel abrupter war aber der Bruch mit der bisherigen Erfahrungswelt für die großteils neu rekrutierten Beschäftigten. Intensiviert wurde dieser Kontrast durch die ungewohnte Abhängigkeit vom Arbeitslohn als meist alleiniger Einkommensquelle und die radikale räumliche Abgrenzung von Arbeits- und übriger Lebenswelt, ein Faktor, der mit der Zusammenfassung der benötigten Arbeitskräfte in separaten Fabrikwohnanlagen häufig noch verstärkt

<sup>14</sup> Eine umfassende Formulierung dieses Konzepts mit zahlreichen historischen Beispielen findet sich bei OLIVER E. WILLIAMSON, *The Economic Institutions of Capitalism. Firms, Markets, Relational Contracting* (New York 1985); für die Habsburgermonarchie MATIS, *Betriebsorganisation*.

<sup>15</sup> Zahlreiche Beispiele etwa bei SLOKAR, *Industrieförderung* 286, 321 f., 420–423, 501 f.; MATIS, *Betriebsorganisation* 432–439.

wurde. Ein widerspruchsvoller Effekt der von überregionalen Marktkräften durchgesetzten Manufaktur- und Fabrikökonomie war also, dass sie einerseits überkommene lokale Herrschaftsverhältnisse auflöste, aber zugleich extrem lokalisierte Herrschaft und Kontrolle ermöglichte. Die Konsequenz dieses enormen Machtungleichgewichts, bei dem Regulierungsmechanismen wie im Bergbau- und Hüttenwesen weitgehend fehlten, war eine nahezu schrankenlose Ausbeutung der leicht ersetzbaren Arbeitskräfte – so mussten etwa in den Spinnfabriken des südlichen Niederösterreich Frauen und Kinder um einen Hungerlohn 14 bis 16 Stunden pro Tag unter äußerst rigiden und ungesunden Bedingungen arbeiten<sup>16</sup>. Es war eine paradoxe Situation entstanden: Zwar waren die in den Fabriken Beschäftigten als Lohnarbeiter/innen aus traditionellen Abhängigkeiten weitgehend befreit, zugleich ging aber mit der Herauslösung aus lokalen Herrschaftsverbänden der Verlust der damit verbundenen Absicherungen einher.

Die Entwicklung verlief aber nicht einheitlich in diese Richtung. In der häufig unter Anleitung ausländischer Führungskräfte aufgebauten Maschinenindustrie war der Produktionsprozess komplex und kaum normierbar und blieb weiterhin von den Kenntnissen und Fertigkeiten sowie der Kooperationsbereitschaft der zahlreich benötigten Facharbeiter abhängig. Generell kann gesagt werden: Überall dort, wo männliche und vor allem qualifizierte Arbeitskräfte erforderlich waren, die dazu noch ihre oft zünftischen Traditionen kollektiver Regulierung der Arbeitsverhältnisse in die neue Arbeitswelt einbringen konnten, da war auch in der technisierten Hierarchie der Fabrik die Machtverteilung weniger asymmetrisch, und es bestanden Voraussetzungen für eine Kultur der „Relokalisierung“, was sich auch in entsprechend vorteilhafteren Arbeits- und Lohnbedingungen auswirkte.

### *Grundlinien der regionalen Entwicklung*

Das Muster der geographischen Verteilung der hier skizzierten Produktions- und Arbeitswelten liefert uns gleichsam eine Karte des Ausmaßes der Integration der Gebiete des (nachmaligen) Cisleithanien in überregionale Marktbeziehungen. Die von der Direktion der administrativen Statistik durchgeführte Erhebung *Industrie im Jahre 1841*<sup>17</sup> gliedert die gewerblichen Unternehmungen in die für den Lokalbedarf arbeitenden „Polizei-Gewerbe“, die auch für überregionale Märkte produzierenden „Commerzial-Gewerbe“ und in „Fabriken und Manufacturen“ (worunter Betriebe von größerem Umfang und/oder mit bedeutenderem Betriebsmittelaufwand verstanden wurden). Der regionalen Aufgliederung dieser Unternehmungen (Tabelle 44) liegt die Annahme zugrunde, dass die für den lokalen Bedarf arbeitenden Polizeigewerbe, sieht man vom regional beträchtlich differierenden Gewicht der Landwirtschaft und damit zusammenhängend der Subsistenzökonomie einmal ab, ziemlich gleich über die Kronländer verteilt waren. Davon ausgehend kann dann gefolgert werden,

<sup>16</sup> Vgl. DERS., Über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse österreichischer Fabrik- und Manufakturarbeiter um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert; in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 53 (1966) 433–476; SANDGRUBER, Ökonomie und Politik 154 f.

<sup>17</sup> INDUSTRIE IM JAHRE 1841 (Die über 100 Seiten umfassende Erhebung ist nicht paginiert).

Tabelle 44: REGIONALE VERTEILUNG VON GWERBEN UND FABRIKEN  
IN DER (SPÄTEREN) ÖSTERREICHISCHEN REICHSHÄLFTE 1841

	alle Gewerbe	darunter Kommerzialgewerbe	Fabriken und Manufakturen
Österreichische Reichshälfte	469.179	157.497	4.441
	davon in (%)		
Niederösterreich	14,6	15,2	21,6
<i>davon Wien<sup>a)</sup></i>	5,3	6,3	9,5
Oberösterreich und Salzburg	9,8	10,7	6,9
Steiermark	6,7	6,1	9,9
Kärnten und Krain	6,1	5,7	7,4
Küstenland	2,4	1,9	2,0
Tirol und Vorarlberg	5,9	6,0	5,9
Böhmen	27,0	27,4	31,3
Mähren und Schlesien	15,5	16,9	7,8
Galizien und Bukowina	10,6	9,2	5,7
Dalmatien	1,4	0,9	1,5

<sup>a)</sup> Wien in zeitgenössischen Grenzen (Stadt und Vorstädte)

Quelle: INDUSTRIE IM JAHRE 1841; in: TAFELN ZUR STATISTIK DER OESTERREICHISCHEN MONARCHIE für das Jahr 1841, Tafel 41 (Wien 1844).

dass Kronländer, deren Anteil an Kommerzialgewerben bzw. Fabriken ihren Anteil an sämtlichen Gewerben überstieg, eine überdurchschnittliche Marktorientierung ihres Produktionssektors aufwiesen, und dass auch die Arbeitswelt der in diesen Betrieben Beschäftigten schon entsprechend stärker aus einem rein lokalen Umfeld herausgelöst war. Auf dieser Basis soll nun die Geographie des cisleithanischen Sekundärsektors in groben Umrissen beschrieben werden.

Der weitaus dominierende ökonomische Mittelpunkt des Habsburgerreiches war natürlich die Residenzstadt Wien<sup>18</sup>. Dies nicht nur, weil sich hier der Hof und alle Zentralstellen befanden, Kultur und Wissenschaft, Handels- und Finanzdienstleistungen hierher gravitierten und sowohl Luxus- wie auch Massenkonsum ein vergleichsweise überragendes Gewicht hatten, die Stadt war auch das wichtigste Produktionszentrum der Monarchie. Wien hatte sich vor allem seit dem Aufschwung der Seidenverarbeitung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer Art „industrial district“ entwickelt, wo dann während des Vormärz auch etliche größere Betriebe entstanden waren und schließlich durch die Verbreitung der Dampfmaschine auch das Fabrikssystem Fuß fasste. Natürlich

<sup>18</sup> Für eine systematische und zugleich detaillierte regionale Übersicht der zeitgenössischen Situation vgl. INDUSTRIE IM JAHRE 1841 sowie SLOKAR, Industrieförderung; darauf beruht neben den zusätzlichen Verweisen der im Folgenden gebotene Überblick; vgl. weiters HERBERT MATIS, KARL BACHINGER, Österreichs industrielle Entwicklung; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 I: Die wirtschaftliche Entwicklung (Wien 1973) 105–232; GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg 51–70.



waren hier wie in allen Metropolen vor allem Branchen mit Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften konzentriert, wie eben die Seidenverarbeitung, die Instrumentenerzeugung, das graphische Gewerbe oder die junge Maschinenindustrie. Bedingt durch die vergleichsweise hohe Massennachfrage am Ort und die im 19. Jahrhundert stark wachsende Zuwanderung entwickelte sich aber darüber hinaus ein äußerst differenzierter Arbeitsmarkt mit einem entsprechend weit gefächerten Spektrum von Arbeitswelten. Dank dieser Vielfalt war die Residenz gleichermaßen attraktiv für Firmen auf Standort-, wie für Menschen auf Arbeitssuche. Sie entwickelte sich zu einem gewaltigen Produktionsnetzwerk aus Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben sowie Heimarbeiterfamilien, das eng mit dem städtischen Alltag verwoben war, da sich die Fabriken noch kaum an der Peripherie anzusiedeln begonnen hatten<sup>19</sup>. Auch in Tabelle 44 ist diese herausragende Position der Hauptstadt an ihren deutlich überproportionalen Anteilen sowohl der Kommerzialgewerbe wie auch der Fabriken abzulesen.

Die restlichen Gebiete der Alpenländer waren noch weitgehend von der traditionellen agrarischen und kleingewerblichen Arbeitswelt geprägt, in die sich außerhalb der Städte, die durchwegs nicht so bevölkerungsreich waren wie Wien, nur kleinere oder größere Inseln sekundärer überregionaler Marktproduktion eingenistet hatten. Im Bereich herkömmlicher großbetrieblicher Organisation handelte es sich vor allem um den Bergbau und das damit zusammenhängende Hüttenwesen, die, wenn auch verspätet, von den wirtschaftlichen und technischen Fortschritten des Vormärz erfasst wurden. Die vergleichsweise hohen Anteile der Fabriken in der Steiermark, in Kärnten und Krain, wo es besonders viel Bergbau und damit zusammenhängend Hütten- und Hammerwerke etc. gab, spiegeln diese Situation wider. Im Segment der Weiterverarbeitung hatten sich entlang der südlichen Donauzflüsse Ober- und Niederösterreichs von Verlegern dominierte und überwiegend kleinbetrieblich organisierte Netzwerke gebildet, die auf die Erzeugung von Sensen, Messern, Feilen, Nägeln etc. spezialisiert waren<sup>20</sup>. Klassische Beispiele kleingewerblicher Netzwerkproduktion sind auch die Gewehrerzeugung im südkärntnerischen Ferlach (Borovlje; *Ferlach*) oder die Werkzeugproduktion im Tiroler Stubaital. Wegen des oft geringen Bodenertrags in den Alpenländern sah sich vor allem in Krain und Tirol die Bevölkerung genötigt, neben der Landwirtschaft zusätzliche Erwerbsquellen zu erschließen, wie etwa mit der Erzeugung von diversen Holzgeräten in der Gegend von Gottschee (Kočevje; *Kočevje*) in Krain, mit der Spielzeugmacherei im Südtiroler Grödner Tal oder der Korbflechterei im italienischen Teil Tirols. Die von Heimarbeit geprägte protoindustrielle Produktion der Flachsspinnerei sowie der Leinen- und Wollweberei war vor allem in den agrarisch benachteiligten Gebieten des nördlichen Ober- und Niederösterreich, also im Mühl- und Waldviertel konzentriert. Ein weiterer Schwerpunkt protoindustrieller Heimarbeit lag im Bregenzer Wald in Vorarlberg, wo Stickereien für Schweizer Unternehmen hergestellt wurden. Vorarlberg hatte sich aber auch schon zu einem bedeutenden

<sup>19</sup> MEISSL, Netzwerke oder Hierarchien?; am Beispiel von London und Paris DAVID GOODMAN, COLIN CHANT (Hgg.), *The European Cities and Technology Reader: Industrial to Post-industrial City* (= *The Cities and Technology series*, London – New York 1999); zu europäischen Metropolen allgemein PAUL M. HOHENBERG, LYNN H. LEES, *The Making of Urban Europe, 1000–1950* (Cambridge, Mass. – London 1985).

<sup>20</sup> SANDGRUBER, Netzwerk Eisenwurzten 94–107; RESCH, Sensenindustrie 45–48.

Standort von Manufakturen und Fabriken von Baumwollwaren entwickelt, während sich in Südtirol zahlreiche zentralisierte Seidenspinnereien befanden und Nordtirol – wie der restliche Alpenbereich – einige Bergbau- und Hüttenbetriebe aufwies. Da in den Alpenländern marktorientierte Produktionen meist noch auf wenige Branchen und Regionen beschränkt waren, war hier der Anteil der Kommerzialgewerbe und – abgesehen von Steiermark, Kärnten und Krain – der Fabriken meist etwa gleich hoch oder niedriger als jener aller Gewerbe (vgl. Tabelle 44). Noch unbedeutender war die über den alltäglichen Bedarf hinausgehende Produktion im Küstenland und in Dalmatien. Lediglich um das Handelszentrum Triest (Trieste, Trst, Terst; *Trieste*) hatten sich einige Schiffbauanstalten entwickelt, daneben gab es einige Bergbaue, Seesalinen und Getränkeerzeugung.

Die am weitesten auf dem Weg zur Marktökonomie fortgeschrittene Großregion umfasste Böhmen, Mähren und Schlesien<sup>21</sup>. Bei Böhmen kommt dies in Tabelle 44 klar zum Ausdruck, in Mähren und Schlesien dominierten vor allem viele kleine Kommerzialgewerbe der Textilindustrie, weniger größere Fabriken. Ausstrahlend von Sachsen waren in den agrarisch benachteiligten Gebieten Nordböhmens schon früh weit verzweigte protoindustrielle Gewerbebezonen im Bereich der Textil-, aber auch der Metall- und Glasverarbeitung entstanden. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Region um Reichenberg (Liberec; *Liberec*) zunehmend zum Standort zahlreicher zentralisierter Manufakturen für Schaf- und Baumwollverarbeitung, die aber häufig weiterhin Heimarbeiter beschäftigten. Bergbau und Hüttenwesen hatten zwar auch schon eine jahrhundertelange Tradition, erlebten aber durch die Nutzbarmachung der Steinkohle für die Eisen- und Stahlverhüttung im Vormärz einen kräftigen Aufschwung. Neben den Braunkohlelagern Nordböhmens waren daher mit den Steinkohlelagern bei Kladno (*Kladno*) und Pilsen (Plzeň; *Plzeň*) bedeutende neue Bergbauzentren entstanden. Die Eisen- und Stahlerzeugung war dagegen noch weitgehend dezentralisiert. Die Hauptstadt Prag (Praha; *Praha*) begann sich ähnlich wie Wien zu einem Zentrum der Verarbeitungsindustrie mit Schwerpunkt auf dem Maschinenbau zu entwickeln. Das überragende Fabrikzentrum Mährens war die Hauptstadt Brünn mit den Leitbranchen Schafwollverarbeitung und Maschinenbau. Darüber hinaus gab es auch in diesem Kronland und in Schlesien zahlreiche weitere Textilfabriken und viele tausend Schafwoll- und Leinenweber, die meist in Heimarbeit für den Markt produzierten. Zur bedeutendsten schwerindustriellen Zone entwickelte sich im Vormärz das Ostrau-Karwiner Steinkohlenrevier im mährisch-schlesischen Grenzgebiet mit Mährisch-Ostrau (Moravská Ostrava; *Ostrava*) als Zentrum der Eisenverhüttung und Stahlerzeugung. Als weitere bedeutende Industrie hatte sich in Böhmen und Mähren im Konnex mit der Landwirtschaft die Rübenzuckerfabrikation etabliert. Ähnlich wie in Dalmatien war in Galizien und der Bukowina<sup>22</sup> die Güterproduktion für den überregionalen Markt noch völlig unbedeutend. Neben dem Bergbau und den ihm angeschlossenen Hütten- und Eisenwerken befand sich die Zuckerfabrikation im Aufschwung, und Biala (Biała;

<sup>21</sup> Zu den Sudetenländern MYŠKA, Proto-Industrialisierung 177–191; weiters GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg 51 ff.; OTTO HWALETZ, Die österreichische Montanindustrie im 19. und 20. Jahrhundert (= Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik 6, Wien – Köln – Weimar 2001).

<sup>22</sup> Die Bukowina wurde erst 1849 als eigenes Kronland konstituiert und ist daher vorher in zeitgenössischen Statistiken nicht gesondert ausgewiesen.

*Bielsko-Biala*) hatte sich zusammen mit der schlesischen Schwesterstadt Bielitz (Bílsko, Bielsko; *Bielsko-Biala*) zu einem Textilzentrum entwickelt. Auch die Heimarbeit und das protoindustrielle Gewerbe spielten eine vergleichsweise geringe Rolle. Noch rund vierzig Jahre später sollte der galizische Gewerbeinspektor konstatieren, dass es außer Biala keine Industriestädte gäbe und „die einzelnen Fabriksunternehmungen wie Oasen in einer Wüste zerstreut“ lägen<sup>23</sup>.

### *Erfolglose Ansätze zur Regulierung der Arbeitsbedingungen*

Schon 1786 hatte Joseph II. anlässlich der Besichtigung einer niederösterreichischen Textilmanufaktur katastrophale hygienische und soziale Missstände bei den dort beschäftigten Kindern festgestellt und daraufhin deren Abschaffung und eine verstärkte Kontrolle angeordnet, was aber praktisch folgenlos blieb<sup>24</sup>. Erneute Anläufe zur Regulierung der Arbeitsbedingungen erfolgten in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts durch das Kreisamt Vorarlberg, indem der ordnungsgemäße Schulbesuch angeordnet und die Fabrikarbeit von Knaben unter zwölf und Mädchen unter zehn Jahren verboten wurde. Gefordert wurde auch ein zwölfstündiger Maximalarbeitstag, das Verbot der Nacharbeit für unter 18-Jährige, die Ventilation der Fabriken und die Bestellung von Fabrikinspektoren. Da der Staat „mit hohen Schutzzöllen die Fabrikanten gegen die rivalisierende Concurrenz des Auslandes deckt und [...] durch kräftige Strafgesetze sie vor den verderblichen Wirkungen der in anderen Ländern so häufigen Arbeitercoalitionen schützt“, habe er das Recht und die Pflicht, „ihnen einige verhältnismäßige kleine Unbequemlichkeiten zu Gunsten der Arbeiter und der Gemeinden aufzulegen“<sup>25</sup>. Zugleich war man sich jedoch der erörterten Delokalisierungstendenzen bewusst und nahm sich den regulatorischen Wind gleich wieder selbst aus den Segeln: „Man hat es mit einem zarten Ding, mit der Industrie zu thun, die äußerst empfindlich ist gegen alles, was einem Gewaltstreich ähnlich sieht, und die mit Misstrauen jene Länder flieht, wo man sich zu stark in ihren Haushalt mischt.“<sup>26</sup> Bis auf die Tiroler waren alle Landesstellen gegen eine über die Einschränkung der Kinder- und Jugendarbeit hinausgehende gesetzliche Regelung, und die Hofkanzlei erklärte 1843 in völliger Ignorierung der drastischen Machtdisparität zwischen Unternehmer- und Arbeiterschaft, aber durchaus im Sinne der wirtschaftsliberalen Einstellung weiter Kreise der Ministerialbürokratie, die Verwendung Erwachsener

<sup>23</sup> BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER IHRE AMTS-THÄTIGKEIT IM JAHRE 1884 (Wien 1885) 238. Zur Rückständigkeit des Industrialisierungsprozesses in Galizien ALISON FLEIG FRANK, *Oil Empire. Visions of Prosperity in Austrian Galicia* (= Harvard Historical Studies 149, Cambridge, Mass. – London 2005) 27–33.

<sup>24</sup> Vgl. zum Folgenden LUDWIG VON MISES, *Zur Geschichte der österreichischen Fabrikgesetzgebung*; in: *Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung* 14 (1905) 209–271; SLOKAR, *Industrieförderung* 120–125; KURT EBERT, *Die Anfänge der Sozialpolitik in Österreich. Die Taaffesche Sozialgesetzgebung für die Arbeiter im Rahmen der Gewerbeordnungsreform (1879–1885)* (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 15, Wien 1975) 48–57.

<sup>25</sup> Zit. MISES, *Fabrikgesetzgebung* 244 f.

<sup>26</sup> EBD. 243.

in Fabriken sei „ein Gegenstand freien Übereinkommens“, und jeder Regierungseingriff würde „durch die Verrückung des natürlichen Verhältnisses seinen Zweck verfehlen, die Hemmung der Entwicklung der Industrie und endlich die Verschlimmerung der Lage der arbeitenden Classen, insoferne sie mit ihrer Subsistenz auf den Fabrikserwerb gerichtet ist, zu[r] Folge haben“<sup>27</sup>. Aber auch die geplante Regelung der Kinder- und Jugendarbeit kam über einen Entwurf von 1846 nicht hinaus, und mit den revolutionären Ereignissen von 1848 kam jeglicher reformerische Elan endgültig auf lange Jahre zum Stillstand. Eine Krankenversicherung gab es nur bei den Bruderladen des Berg- und Hüttenwesens, für in Zunftverbänden organisierte Handwerksgesellen und für die in Staatsbetrieben – wie den Tabakfabriken – beschäftigte Arbeiterschaft. Außerhalb dieser Bereiche, also im nicht-zünftischen Gewerbe und in den Fabriken war die Arbeiterschaft viel seltener krankenversichert, und die Heimarbeiterchaft wohl kaum<sup>28</sup>. Die für einen Großteil der Fabrik- und Heimarbeiterchaft praktisch unregulierte Kombination von Entwurzelung und Auslieferung an delokalisierte Marktkräfte bei gleichzeitig rigider Kontrolle und Disziplinierung am Arbeitsort war es auch, die verstärkt durch die krisenhafte Wirtschaftsentwicklung und steigende Arbeitslosigkeit gegen Ende des Vormärz im Revolutionsjahr 1848 vor allem in den Städten zu Streiks, Maschinenstürmerei und gewerkschaftlichen Initiativen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen führte, die jedoch alleamt mit harter Gewalt unterdrückt wurden<sup>29</sup>.

## 2. Tendenzen der industriellen Entwicklung bis 1875

Auch in der Ära des Neoabsolutismus blieb die Wirtschaftspolitik liberal und der im Vormärz betretene Wachstumspfad der industriellen Produktion wurde weiter beschritten. Abgesehen von einem kürzeren Rückgang Anfang der sechziger Jahre und einem etwas längeren nach 1873 sollte sich dieses Wachstum bis zum Ersten Weltkrieg mit kleineren Schwankungen fortsetzen<sup>30</sup>. Obwohl viele der bereits im Vormärz angelegten Strukturierungstendenzen beibehalten wurden, war damit ein grundlegender

<sup>27</sup> EBD. 250.

<sup>28</sup> Laut Hofkanzleidekret von 1837 waren Fabrikanten und Gewerbetreibende verpflichtet, für vier Wochen die Verpflegungskosten ihres in einem öffentlichen Krankenhaus untergebrachten Personals zu ersetzen, vgl. OTTO STÖGER, Artikel Arbeiterkrankenversicherung; in: ERNST MISCHLER, JOSEF ULBRICH (Hgg.), Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österreichischen öffentlichen Rechtes I (Wien <sup>2</sup>1905) 226 f. Beispiele für frühe, von Beiträgen der Unternehmer und der Arbeiterschaft finanzierte Fabrikkassen in Vorarlberg bei HUBERT WEITENSFELDER, Industrie-Provinz. Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740–1870 (= Studien zur historischen Sozialwissenschaft 29, Frankfurt am Main – New York 2001) 296–303; für auf Gegenseitigkeit beruhende Unterstützungsvereine etwa der Arbeiter in Buchdruckereien oder böhmischen Textildruckereien vgl. JULIUS DEUTSCH, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Die sozialistischen Gewerkschaften von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1908) 10–15.

<sup>29</sup> Dazu allgemein WOLFGANG HÄUSLER, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848 (Wien – München 1979); ferner FRITZ KLENNER, Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme I (Wien 1951) 36–45.

<sup>30</sup> Vgl. GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg 81 f.

Tabelle 45: DAMPFMASCHINEN (D) UND IHRE LEISTUNG (PS) IM SEKUNDÄRSEKTOR IN DER (SPÄTEREN) ÖSTERREICHISCHEN REICHSHÄLFTE 1852/1863/1875, SOWIE INDUSTRIALGEWERBE (IG) 1862

Gewerbeklasse	1852			1862	1863			1875			
	D	PS		IG	D	PS		Betriebe	D	PS	
		absolut	%			absolut	%			absolut	%
Bergbau, Hüttenwesen	105	1.762	20,3	1.420	494	10.102	22,0	411	1.206	29.142,0	19,5
Ind.d. Steine und Erden	7	59	0,7	11.513	42	478	1,0	190	249	3.532,0	2,4
Metallindustrie	49	1.074	12,4	44.343	326	10.713	23,3	324	996	32.866,0	22,0
Maschinenbau	53	324	3,7	15.493	155	2.049	4,5	300	590	9.249,5	6,2
Holz, Bein, Kautschuk	20	229	2,6	42.036	115	1.633	3,6	437	473	8.100	5,4
Leder	3	20	0,2	10.980	18	195	0,4	64	69	701,0	0,5
Textilien	180	2.976	34,3	35.459	478	10.096	22,0	882	1.202	31.255,5	20,9
Bekleidung, Reinigung	0	0	0,0	112.726	7	66	0,1	34	36	365,0	0,2
Papier	7	77	0,9	2.392	69	945	2,1	88	156	3.397,0	2,3
Nahrungsmittel	184	1.895	21,8	79.913	928	8.562	18,6	1.131	2.543	27.520,5	18,4
Chemie	27	209	2,4	8.122	117	1.040	2,3	220	341	2.945,0	2,0
Baugewerbe	0	0	0,0	16.387	0	0	0,0	7	15	101,0	0,1
Graphisches Gewerbe	5	50	0,6	2.008	11	77	0,2	51	61	546,0	0,4
gesamte spätere österr. Reichshälfte, davon in	640	8.675	100,0	382.792	2.760	45.956	100,0	4.139	7.937	149.720	100,0
Niederösterreich	118	1.165	13,4	62.006	366	5.321	11,6	723	1.173	20.598	13,8
Wien (Grenzen 1914) <sup>a)</sup>	85	763	8,8	–	197	2.089	4,5	–	–	–	–
Oberösterreich	2	14	0,2	27.494	24	238	0,5	83	125	1.635	1,1
Salzburg	1	3	0,0	5.065	3	28	0,1	24	36	400	0,3
Steiermark	13	292	3,4	23.578	154	3.636	7,9	207	546	14.987	10,0
Kärnten	0	0	0,0	9.137	48	1.267	2,8	41	91	3.254	2,2
Krain	8	98	1,1	7.166	17	257	0,6	36	51	903	0,6
Küstenland	19	250	2,9	3.980	38	801	1,7	54	114	1.993	1,3
Tirol	2	5	0,1	17.747	6	54	0,1	52	60	523	0,3
Vorarlberg <sup>b)</sup>	1	8	0,1		15	177	0,4	49	57	902	0,6
Böhmen	231	3.548	40,9	126.129	1.159	18.119	39,4	1.768	3.512	60.731	40,6
Mähren	166	2.197	25,3	54.842	555	8.693	18,9	570	1.238	21.690	14,5
Schlesien	64	901	10,4	12.376	249	4.961	10,8	225	496	14.287	9,5
Galizien	15	194	2,2	27.459	121	2.286	5,0	274	400	7.129	4,8
Bukowina	0	0	0,0	3.163	3	90	0,2	28	33	616	0,4
Dalmatien	0	0	0,0	2.650	2	28	0,1	5	5	72	0,0

<sup>a)</sup> Für 1875 können die Daten von Wien in den Grenzen von 1914 aus Gründen einer geänderten regionalen Gliederung nicht mehr ausgewiesen werden. Auch für die Industrialgewerbe von 1862 ist dies nicht möglich.

<sup>b)</sup> Die Industrialgewerbe Vorarlbergs sind bei Tirol inkludiert.

Quellen: MITTHEILUNGEN AUS DEM GEBIETE DER STATISTIK 11/2 (1864); NACHRICHTEN ÜBER INDUSTRIE, HANDEL UND VERKEHR aus dem Statistischen Department im k. k. Handels-Ministerium 11 (1879) und 54 (1894); eigene Berechnungen.

Wandel der industriell-gewerblichen Arbeitsbedingungen in Richtung einer entwickelten industriellen Gesellschaft verbunden. Da bis 1880 kaum umfassendes vergleichbares Datenmaterial verfügbar ist, soll zur Illustration der Entwicklung in diesem Zeitraum die

in Tabelle 45 präsentierte Dampfmaschinen-Statistik der Jahre 1852, 1863 und 1875<sup>31</sup> kombiniert mit der Statistik der Industrialgewerbe von 1862<sup>32</sup> für eine branchen- und regionaldifferenzierte Einschätzung der Industrialisierungs- und Mechanisierungsdynamik und der Betriebsstrukturen herangezogen werden.

Die Verteilung von 1852 kann durchweg als ein Anknüpfen an die im Vormärz angestoßenen Entwicklungen betrachtet werden. Bei den Branchen dominierte ganz eindeutig die Textilindustrie, gefolgt von Bergbau, Hüttenwesen und Nahrungsmittelindustrie und in einigem Abstand von der Metallverarbeitung, wo vor allem die großen Technologiesprünge der hier einbezogenen Eisen- und Stahlerzeugung erst am Anfang standen. In allen anderen Branchen hatte der Dampfkraftantrieb zwar gelegentlich eine gewisse Bedeutung erlangt, wie etwa in Maschinenfabriken, in Sägewerken oder Papierfabriken (in den beiden letztgenannten Produktionszweigen war aber zweifellos noch die Wasserkraft vorherrschend), blieb aber ansonsten völlig marginal. Ähnlich verhielt es sich mit der regionalen Konzentration, wo mehr als neun Zehntel der verwendeten Dampfkraft auf Niederösterreich mit Wien und die Sudetenländer entfielen. Die bis 1863 um etwa das Fünffache angewachsene PS-Zahl war mit einigen charakteristischen Verschiebungen verbunden. Mit der stärkeren Verbreitung der Dampfmaschine ging der Anteil der Textilindustrie, der ursprünglichen Leitbranche des Fabriksystems, drastisch zurück, und die Führung übernahm nun die Metallverarbeitung, wo es seit den fünfziger Jahren in der Eisen- und Stahlindustrie wie auch im Bergbau zu Unternehmenszusammenschlüssen und höherem Kapitaleinsatz für Modernisierungsinvestitionen

<sup>31</sup> DIE DAMPFMASCHINEN DER OESTERREICHISCHEN MONARCHIE NACH DER IM JAHRE 1863 VORGENOMMENEN ZÄHLUNG VERGlichen MIT DEN GLEICHARTIGEN RESULTATEN DER DAMPFMASCHINENZÄHLUNG VOM JAHRE 1851 (= Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 11/2, Wien 1864); STATISTIK DER DAMPFKESSEL, DAMPF- UND GASKRAFT-MASCHINEN in den im Reichsrathe vertretenen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie; in: Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr aus dem Statistischen Departement im k. k. Handels-Ministerium 11 (Wien 1879). Die Ergebnisse der Zählung von Ende 1851 wurden in der Publikation von 1864 mit der Jahreszahl 1852 versehen.

<sup>32</sup> Hier in einer Zusammenstellung aus 1894 in: STATISTIK DER ÖSTERREICHISCHEN INDUSTRIE NACH DEM STANDE AM ENDE DES JAHRES 1890. Zusammengestellt vom statistischen Departement im k. k. Handels-Ministerium; in: Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr 54 (Wien 1894) 70–77, wo die Daten auch auf Kronlandebene aggregiert sind. Die ursprüngliche Publikation: DIE STEUERPFlichtigen GEWERBE DES OESTERREICHISCHEN KAISERSTAATES I: INDUSTRIAL-GEWERBE (= Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 12/1, Wien 1865). Diese Daten wurden ergänzt um die als Staatsbetriebe nicht steuerpflichtigen Tabakfabriken – vgl. HOF- UND STAATS-HANDBUCH DES KAISERTHUMES ÖSTERREICH FÜR DAS JAHR 1862 (Wien o.J.) 259, 284, 312, 332, 366, 402, 433, 465 – sowie um die dem Berggesetz unterliegenden Bergbau- und Hüttenbetriebe – vgl. DER BERGWERKS-BETRIEB in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Nach den Verwaltungsberichten der k. k. Berghauptmannschaften und Mitteilungen anderer k. k. Behörden FÜR DAS JAHR 1869 (= Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 18/2, Wien 1871) 237 f., 287, unter der Annahme, dass die Betriebszahlen in diesem Jahr, wo sie erstmals vorlagen, gegenüber 1862 nicht allzu gravierend zurückgegangen waren. Die Gewerbeklassensystematik der Industrialgewerbe differiert von jener der Dampfmaschinenstatistik, die sich wie alle folgenden betriebsbasierten Statistiken an jene der Betriebszählung von 1902 anlehnt; vgl. ERGEBNISSE DER GEWERBLICHEN BETRIEBSZÄHLUNG VOM 3. JUNI 1902 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern (= ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/1–11, Wien 1904–1908).

gekommen war<sup>33</sup>. Insgesamt war der Anteil der vier dominierenden Branchen leicht rückläufig, da die Dampfmaschinenteknologie nun schon stärker auf andere Branchen – Maschinenbau, Holzverarbeitung, Papiererzeugung – übergegriffen hatte. Auch die regionalen Schwerpunkte hatten sich teilweise merklich verschoben. Der starke Anteilsverlust Wiens war auf die nach der Jahrhundertmitte einsetzende Abwanderung zahlreicher größerer (meist Textil-)Betriebe nach Böhmen und Mähren zurückzuführen, wo Boden-, Arbeits- und auch Energiekosten niedriger waren<sup>34</sup>, während dagegen im restlichen Niederösterreich der Dampfmaschineneinsatz in der Eisen- und Stahlerzeugung und in der Textilindustrie überproportional zunahm. Die Anteilsgewinne speziell der Steiermark und auch Kärntens waren ebenfalls auf starke Steigerungen in der Eisen- und Stahlindustrie zurückzuführen, die von Galizien dagegen auf solche im Bergbau und der Nahrungsmittelerzeugung. Der drastische Rückfall Mährens dürfte vor allem dadurch verursacht worden sein, dass hier wegen der relativ schlechten Voraussetzungen zur Nutzung der Wasserkraft<sup>35</sup> schon besonders früh im Bergbau, in der Eisen- und Stahlerzeugung und in der Textilindustrie Dampfmaschinen zum Einsatz kamen und die Steigerungsraten daher nun geringer waren. Mit der bis 1875 nochmals um über das Dreifache gestiegenen PS-Zahl änderten sich die Branchen- und regionalen Anteile erneut merklich. Das Gewicht der vier dominanten Branchen ging weiter zurück, überdurchschnittliche Fortschritte machte dagegen nun die dampfbetriebene Mechanisierung in der Steine- und Erdenindustrie (besonders in Ziegelwerken und Tonwarenfabriken), im Maschinenbau sowie in der Holzverarbeitung (vor allem in Sägewerken). Regional gesehen war nun bis auf Böhmen der Vorsprung der Sudetenländer – wohl bedingt durch das hier starke Gewicht des Bergbaus und der Textilindustrie – rückläufig. Überdurchschnittliche Zuwächse verzeichneten dagegen Niederösterreich (basierend vor allem auf der Eisen- und Stahlindustrie und dem Maschinenbau) und neuerlich die Steiermark (ebenfalls mit der Eisen- und Stahlindustrie). In Kärnten war jedoch bedingt durch den einsetzenden Niedergang der Eisenindustrie die industrielle Dynamik wieder schwächer.

Die Gegenüberstellung der Zahl der Gewerbe 1862 und der Zahl der Dampfmaschinen 1863 ermöglicht eine grobe Einschätzung des Stellenwerts der dampfbetriebenen Mechanisierung in der Arbeitswelt dieser Zeit. Da die Zahl der Gewerbe jene der Betriebe nicht allzu sehr übersteigen dürfte<sup>36</sup> und andererseits die Zahl der Betriebe mit

<sup>33</sup> HWALETZ, *Montanindustrie* 21 f.; MATIS, BACHINGER, *Österreichs industrielle Entwicklung* 160 f.

<sup>34</sup> GERHARD MEISSL, *Im Spannungsfeld von Kundenhandwerk, Verlagswesen und Fabrik*; in: RENATE BANK-SCHWEITZER, GERHARD MEISSL, *Industriestadt Wien. Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte* 11, Wien 1983) 108–119; ROMAN SANDGRUBER, *Wirtschaftswachstum, Energie und Verkehr in Österreich 1840–1913*; in: HERMANN KELLENBENZ (Hg.), *Wirtschaftswachstum, Energie und Verkehr vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert (= Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 22, Stuttgart – New York 1978) 67–93.

<sup>35</sup> *INDUSTRIE IM JAHRE 1841*.

<sup>36</sup> Seit der Gewerbeordnung von 1859 war die Anmeldung eines Gewerbes und damit auch der Betrieb mehrerer Gewerbe durch einen Unternehmer liberalisiert, Kaiserliches Patent vom 20. Dezember 1859, womit eine Gewerbe-Ordnung für den ganzen Umfang des Reiches, mit Ausnahme des venetianischen Verwaltungsgebietes und der Militärgrenze, erlassen, und vom 1. Mai 1860 angefangen in Wirksamkeit gesetzt wird, RGBl. Nr. 227/1859. Von den im Rahmen der Betriebszählung von 1902 erfassten

Dampfmaschinen nicht die der Dampfmaschinen übersteigen kann<sup>37</sup>, können wir daraus ungefähre Annahmen über den Anteil solcher Arbeitsstätten an der Gesamtzahl der Betriebe und darüber hinaus über die darin beschäftigten Arbeitskräfte ableiten. Nehmen wir die Zahl der Dampfmaschinen-Betriebe mit knapp 2.000 an, so entspräche diese Zahl etwa 0,5 % aller Gewerbebetriebe. Weitaus am stärksten vertreten war die moderne Antriebstechnologie im Bergbau und im Hüttenwesen, der einzigen ganz überwiegend großbetrieblich organisierten Gewerbeklasse, wo sie bereits in ungefähr jedem sechsten Betrieb im Einsatz stand, wenn man die Zahl der Dampfmaschinenbetriebe mit etwa 250 annimmt<sup>38</sup>. Mit großem Abstand folgte eine Gruppe von Gewerbeklassen, wo auf etwa 100 bis 150 Betriebe einer mit Dampfmaschinen kam – dazu gehörten die Metall-, die Maschinen-, die Textil-, die Papier-, die Nahrungsmittel- und die chemische Industrie. Bei allen übrigen Gewerbeklassen können wir unter 1.000 Betrieben etwa einen bis drei mit Dampfmaschinen ausgestattete annehmen, im Bekleidungsgewerbe lag dieser Anteil noch beträchtlich darunter und im Baugewerbe gab es überhaupt noch keinen. Diese Verteilungsverhältnisse geben auch annähernd die Betriebsgrößenstrukturen um 1860 wieder. Vor allem in der Textilindustrie war der Anteil der Betriebe mit mehreren hundert Beschäftigten schon beträchtlich, aber auch in den anderen zur ersten Gruppe gehörigen Gewerbeklassen gab es schon zahlreiche Betriebe mit über hundert und auch einige mit über tausend Beschäftigten. In der weniger großbetrieblich geprägten zweiten Gruppe von Gewerbeklassen (Steine und Erden, Holz, Leder, Bekleidung, Baugewerbe, graphisches Gewerbe) fanden sich Betriebe mit über 100 Beschäftigten noch seltener, speziell im Bekleidungsgewerbe<sup>39</sup>. Insgesamt war jedenfalls, abgesehen vom Bergbau und mit Abstrichen von der Textilindustrie, für die große Mehrheit der im Sekundärsektor Beschäftigten ihre Arbeitsumwelt durch klein- oder bestenfalls mittelbetriebliche Strukturen geprägt.

---

629.809 Betrieben des Sekundärsektors waren 85.990 (13,7 %) neben der für ihren Betrieb bestimmenden Gewerbeart in der dazu gehörigen Handelssparte oder in einer weiteren Gewerbeart aktiv. Besonders häufige Gewerbekombinationen im Sekundärsektor waren etwa Mühlen und Sägewerke, Fleischhauer und -selcher, Männer- und Frauenkleidermacher oder Sattler und Tapezierer, ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/1, 49 ff.

<sup>37</sup> Wie Tabelle 45 zeigt, hatten 1875 Betriebe mit Dampfmaschinen durchschnittlich knapp zwei davon im Einsatz, 1863 war diese Maßzahl aber vermutlich noch geringer. Überdurchschnittlich war die Zahl der Maschinen pro Betrieb in Gewerbeklassen bzw. -zweigen mit dominant großbetrieblichen Strukturen, wie im Bergbau und Hüttenwesen, in der Metallverarbeitung (Eisen- und Stahlerzeugung) oder in der Nahrungsmittelindustrie (Zuckerfabriken).

<sup>38</sup> Dieser Anteil ist allerdings ebenfalls überhöht, da zu dieser Zeit der Erdöl- und Erdwachsbergbau Galiziens noch nicht der Kontrolle der Bergbehörden unterstand und die Bergbaustatistik von 1869 nur einen einschlägigen Großbetrieb auswies, obwohl daneben noch hunderte rein manuell produzierende Kleinbetriebe bestanden, FRANK, *Oil Empire* 61–70.

<sup>39</sup> Zahlreiche Nennungen von Betrieben mit über hundert Beschäftigten gab es etwa im Handelskammerbezirk Reichenberg 1858, darunter zwei Textilfabriken und (allerdings mit starken saisonalen Schwankungen) zwei Zuckerfabriken mit über tausend Beschäftigten, ANTON ANSCHIRINGER, *Album der Industrie des Reichenberger Handelskammerbezirkes I (Reichenberg 1858)* 4, 6, 55, 57; weiters im Handelskammerbezirk Wien (mit Niederösterreich) in den fünfziger und sechziger Jahren: darunter eine Ziegelfabrik (mit saisonal schwankendem Arbeiterstand), zwei Maschinenfabriken und die k. k. Staatsdruckerei mit über tausend Beschäftigten, MEISSL, *Spannungsfeld* 108–121.



Auch bei der regionalisierten Gegenüberstellung von Industrialgewerben und Dampfmaschinen erweist sich diese Technologie als recht passabler Maßstab des Industrialisierungsgrads. An der Spitze standen die Sudetenländer und bemerkenswerter Weise das Küstenland, wo auf etwa 100 bis 150 Gewerbe ein Dampfmaschinenbetrieb kam, dann folgten Niederösterreich und – bedingt durch den hohen Anteil des Bergbaus und der Eisen- und Stahlerzeugung – Steiermark und Kärnten, wo das Verhältnis etwa 200 bis 250 : 1 betrug, dann kamen mit beträchtlichem Abstand die restlichen Länder, wobei Vorarlberg, für das die Zahl der Industrialgewerbe nicht gesondert ausgewiesen wurde, wahrscheinlich zur zweiten Ländergruppe zu zählen wäre. Die Dampfmaschine war zwar die modernste Form des Einsatzes nichtmenschlicher und -tierischer Antriebsenergie im mechanisierten Produktionsprozess, mit der die Arbeitskräfte konfrontiert wurden, viel häufiger war um diese Zeit noch die schon jahrhundertlang bekannte und vertraute und wegen des geringeren Kapitalbedarfs auch für kleinere Betriebe nutzbare Wasserkraft<sup>40</sup>. Der Prozess der Mechanisierung brach also nicht erst mit der Dampfmaschine abrupt in die Arbeitswelt ein, er wurde durch sie nur beschleunigt und auf ein neues Niveau gehoben. Außerdem ist zu bedenken, dass auch in Großbetrieben, aber noch viel mehr in kleineren Betrieben oder in der Heimarbeit jede Menge von hand- oder fußbetriebenen Maschinen verwendet wurden, ob es nun seit alters her bekannte, wie Webstühle oder Schleiftische waren, oder erst kurz aufgekommene, wie die Nähmaschinen, deren Zahl allein in Wien 1865 auf weit über tausend geschätzt wurde<sup>41</sup>, oder die in Vorarlberg 1865 eingeführten Stickmaschinen<sup>42</sup>.

### 3. Die Stellung im Beruf nach Berufsgruppen auf Grund der Berufszählungen 1890 und 1910

Für die Zeit ab 1890 steht uns mit den im Rahmen der Volkszählungen durchgeführten Berufszählungen erstmals ein die gesamte Arbeitsbevölkerung umfassendes und nach elaborierten berufsstrukturellen Kategorien erhobenes Datenmaterial zur Verfügung, das eine systematische branchenweise, regionale und diachrone Beschreibung und Analyse des Verlaufs bis 1910 ermöglicht<sup>43</sup>. Die Gegenüberstellung der beiden Zeit-

<sup>40</sup> Auch von den 1.450.888 PS, die im Rahmen der Betriebszählung 1902 von in Betrieb befindlichen Hauptbetrieben des Sekundärsektors (ohne Nebenbetriebe und Heimarbeiter) als Motorenleistung angegeben wurden, stammten noch 28,2% aus Wasserkraft. In den Sägewerken und den Mühlen betrug dieser Anteil sogar 64,5 bzw. 86,5%, wobei zudem nahezu ein Fünftel davon, meist Kleinbetriebe, gar keine Angaben über die PS ihrer Wasserkräfte lieferten, ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/1, Abteilung 2, 94–121.

<sup>41</sup> STATISTIK DER VOLKSWIRTSCHAFT IN NIEDER-ÖSTERREICH 1855–1866, herausgegeben von der Handels- und Gewerbekammer in Wien II (Wien 1867) 177, 179.

<sup>42</sup> GERHARD WANNER, Vorarlbergs Industriegeschichte (Feldkirch 1990) 158 f.

<sup>43</sup> BERUFSSTATISTIK NACH DEN ERGEBNISSEN DER VOLKSZÄHLUNG VOM 31. DEZEMBER 1890 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern (= ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/1–13, Wien 1894); BERUFSSTATISTIK NACH DEN ERGEBNISSEN DER VOLKSZÄHLUNG VOM 31. DEZEMBER 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern (= ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, Neue Folge 3/1–10 (Wien 1915/1916); vgl. dazu auch HEINRICH RAUCHBERG, Die Bevölkerung Oesterreichs auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890 dargestellt (Wien 1895); EUGEN VON HUMBOURG,

schnitte 1890/1910 ist auch insofern vielversprechend, da der Zeitraum von den späten achtziger Jahren bis zum Ersten Weltkrieg eine Phase besonders dynamischer ökonomischer und technischer Entwicklungen<sup>44</sup> mit nachhaltigen Auswirkungen auf die Arbeitswelt war. Zu berücksichtigen sind dabei allerdings zwei Punkte: Der jeweilige berufliche Hintergrund und die aktuelle Beschäftigung in einem Betrieb der entsprechenden Branche deckten sich nicht vollständig (bei den unselbstständig Beschäftigten der Zählung von 1910 etwa zu 90%)<sup>45</sup>, und die Berufstätigen wurden nach ihrem Aufenthalts- und nicht nach ihrem Beschäftigungsort erfasst, sodass sich vor allem bei kleineren und mittleren Städten (weniger bei Großstädten) beträchtliche Differenzen zwischen der Zahl der hier beschäftigten, aber häufig aus dem Umland einpendelnden Arbeitskräfte und jener der von der Zählung als hier anwesend registrierten Berufstätigen ergeben konnten.

Während bei der folgenden Tabelle 46 die Belegschaftsstrukturen von Betrieben ab etwa 20 Beschäftigten dargestellt sind, gibt die Tabelle 47 erstmals die Gesamtheit der im Sekundärsektor inklusive der in Kleinbetrieben und der nicht für Fabriken in Heimarbeit Berufstätigen (mit der eben erwähnten Einschränkung) wieder, außerdem sind die in der Tabelle 46 nicht erfassten Branchen Bergbau und Baugewerbe sowie die Selbstständigen einbezogen. Damit ergibt sich in Tabelle 47 eine nahezu um das Vierfache höhere Zahl von Berufstätigen.

---

Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung; in: *Statistische Monatsschrift*, N.F. 19 (1914) 333–407; BIRGIT BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, *Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750–1918* (= *Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns* 1, *Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Wien 1978) 99–149. Die hier präsentierte Analyse beruht auf einer von der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie vorgenommenen Digitalisierung der Ergebnisse dieser beiden Zählungen, die dem Autor dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurden. Die folgenden Ausführungen beruhen auf diesen beiden Dateien, sofern nicht andere Quellen zitiert werden. Die Zahl der Berufstätigen wurde für die hier vorgenommene Auswertung gegenüber den Daten in der „*Österreichischen Statistik*“ insofern modifiziert, als 1890 die Berufsklassen XXVII (Von Renten und Unterstützungen Lebende), XXVIII (In Anstalten, in Berufsvorbereitung und Pflege Befindliche) und XXIX (Selbständige ohne Berufsangabe) und 1910 die entsprechenden Berufsklassen XXIX bis XXXI weggelassen wurden, allerdings mit der Einschränkung, dass die nur 1890 ausgewiesenen unselbstständig Beschäftigten der Berufsklasse XXVII dem Tertiärsektor zugeschlagen wurden. Ebenso wurde die von den beiden Erhebungen nicht zu den Berufstätigen gerechnete Hausdienerschaft aller drei Sektoren inklusive jener der Klassen XXVII bis XXIX von 1890 bzw. XXIX bis XXXI von 1910 generell in die Zahl der im Tertiärsektor Berufstätigen mit einbezogen. Vgl. dazu auch BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, *Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur* 119–122.

<sup>44</sup> Vgl. GOOD, *Der wirtschaftliche Aufstieg* 144–206.

<sup>45</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N.F. 3/1, 98 ff., Tabellenteil 82 ff.

Tabelle 46: FABRIKEN  
IN CISLEITHANIEN 1890

Gewerklasse	Betriebe	im Betrieb Beschäftigte	davon in %										in %	
			Frauen	Angestellte	davon weibl.	Werkmeister	davon weibl.	Arbeiter ab 16	davon weibl.	Arbeiter unter 16	davon weibl.	Heimarbeiter	davon weibl.	
Steine, Erden	1.135	70.905	19,1	1,9	0,6	3,1	0,5	86,9	20,5	8,2	15,0	1.264	63,2	
Metall inkl. Hüttenbetriebe	972	91.168	8,5	1,9	1,0	1,6	0,1	89,3	8,8	7,2	9,1	1.152	74,7	
Maschinenbau	513	66.909	0,8	3,7	0,2	1,6	0,1	88,8	0,8	5,9	0,5	576	98,4	
Holz	729	35.527	20,7	2,6	1,9	2,6	0,3	86,1	20,6	8,6	34,1	8.103	50,2	
Kautschuk	5	1.361	31,9	7,0	4,2	4,6	1,6	71,7	32,0	16,8	51,3	150	100,0	
Leder	270	10.711	8,8	2,3	2,8	2,2	0,4	90,7	9,4	4,8	3,7	180	73,9	
Textilien	2.069	233.004	49,5	1,6	1,7	3,0	3,1	86,4	51,6	9,0	54,1	63.632	72,3	
Bekleidung	324	21.628	45,5	3,7	19,1	2,3	14,5	88,5	47,2	5,5	49,2	14.277	63,1	
Papier	399	29.353	35,8	2,3	0,9	2,2	0,5	90,3	36,8	5,3	48,3	711	85,8	
Nahrungsmittel	2.982	147.577	31,5	3,6	0,3	2,4	0,1	89,6	32,6	4,3	52,7	2.350	74,7	
Chemie	581	28.810	22,7	4,7	1,7	2,7	1,6	89,6	23,3	3,1	54,5	2.548	30,6	
Graphisches Gewerbe	391	15.039	18,1	6,0	2,0	2,4	0,3	80,1	20,2	11,5	15,3	14	57,1	
zusammen	10.370	751.992	29,5	2,6	1,7	2,5	1,8	87,9	30,6	7,0	36,8	94.957	68,2	
davon in														
Niederösterreich	1.363	130.809	26,9	3,5	3,5	1,7	2,6	89,7	27,9	5,1	34,3	9.504	77,8	
Oberösterreich	229	23.995	15,9	1,8	1,6	1,3	1,9	93,7	16,0	3,2	27,7	810	88,5	
Salzburg	99	3.644	19,1	2,4	0,0	2,1	0,0	89,2	20,2	6,3	17,7	91	78,0	
Steiermark	511	31.673	18,6	2,2	0,6	2,1	1,0	90,2	19,6	5,5	15,1	1.068	56,8	
Kärnten	183	9.625	18,4	1,9	1,1	2,8	0,0	89,0	19,8	6,3	12,2	335	94,9	
Krain	166	8.676	38,9	1,9	0,6	2,6	2,2	85,8	42,1	9,8	28,7	514	60,5	
Küstenland	176	15.695	31,1	2,8	0,7	2,1	5,4	83,0	29,3	12,0	55,0	519	100,0	
Tirol	204	14.045	56,7	2,0	3,2	2,0	1,0	86,2	58,9	9,7	60,0	76	14,5	
Vorarlberg	126	9.004	50,0	1,4	0,8	2,4	4,2	83,6	52,0	12,6	50,6	417	12,2	
Böhmen	3.711	310.572	32,2	2,3	1,6	3,1	1,9	86,9	33,5	7,7	39,9	43.349	57,9	
Mähren	1.833	121.655	30,0	2,4	1,0	1,9	1,3	88,6	31,3	7,1	31,9	28.014	83,5	
Schlesien	541	40.207	30,3	2,3	0,5	2,5	1,4	86,4	31,6	8,8	33,7	8.671	54,6	
Galizien	1.109	28.975	17,6	4,9	0,1	3,7	0,0	86,3	18,7	5,2	28,9	593	82,0	
Bukowina	119	3.417	1,1	5,2	0,0	3,3	0,0	89,2	1,1	2,2	5,3	996	100,0	

Quelle: STATISTIK DER ÖSTERREICHISCHEN INDUSTRIE NACH DEM STANDE AM ENDE DES JAHRES 1890, 83–339;  
eigene Berechnungen.

TABELLE 47: BERUFSSTRUKTUREN NACH BERUFSGRUPPEN IM SEKUNDÄRSEKTOR (INDUSTRIE UND GEWERBE) IN CISLEITHANIEN 1890 UND 1910

1890	Berufstätige in Industrie und Gewerbe	Anteil an Industrie und Gewerbe in %	davon in %											Berufs-zugehörige	dav. mit Nebenbesch. (%)		
			Frauen	Selbst <sup>a)</sup>	davon weibl.	Angestellte	davon weibl.	Arbeiter	Lehrlinge <sup>b)</sup>	davon weibl.	Tagelöhner	mithelf. Familiengeh. <sup>2)</sup>	davon weibl.		Land-wirtsch.	Sonstige	
			Bergbau und Hüttenwesen	144.212	5,0	9,8	1,0	11,6	2,1	1,6	88,8						
Steine und Erden	134.910	4,7	22,0	9,6	5,3	1,4	3,2	79,2							304.227	1,8	1,1
Metallverarbeitung	33.083	1,1	13,7	16,1	5,6	1,9	6,8	80,9							69.718	0,4	1,1
Eisen und Stahlverarbeitung	210.398	7,3	4,9	21,7	3,0	0,6	3,2	76,1							485.492	2,3	0,9
Maschinenindustrie	77.740	2,7	4,8	26,9	2,8	3,0	3,3	68,6							190.352	2,3	1,1
Chemische Industrie	27.858	1,0	21,9	18,1	10,4	12,6	2,7	59,5							69.115	1,1	1,1
Baugewerbe	293.579	10,2	6,9	12,2	4,5	1,6	1,9	80,1							739.112	3,8	2,1
Polygraphische Gewerbe	25.866	0,9	12,4	11,9	7,8	5,4	6,1	81,8							51.489	0,1	1,1
Textilindustrie	448.202	15,6	43,1	9,6	18,5	1,2	4,9	87,8							811.070	2,3	1,0
Papier- und Lederindustrie	73.793	2,6	18,8	20,3	5,3	1,9	5,9	74,2							161.527	1,5	1,0
Holz- und Schnitzstoffe	220.907	7,7	9,3	25,4	4,5	0,7	5,3	70,9							492.467	2,3	1,1
Nahrungsmittel	236.115	8,2	13,1	26,6	8,7	1,5	6,5	68,4							527.911	2,8	1,5
Getränke, Genussmittel, Gastgew.	221.596	7,7	40,1	31,4	15,5	1,9	9,4	64,8							479.932	2,7	2,1
Bekleidung und Reinigung	603.817	21,0	37,2	36,2	34,1	0,3	21,7	62,8							1.154.983	1,6	0,9
Personen o. näh. Berufsangabe	128.821	4,5	47,4	1,9	30,4	2,1	4,2	83,6							236.855	0,5	0,6
Industrie und Gewerbe insgesamt	2.880.897	100,0	25,2	20,8	18,1	1,4	5,3	74,4							6.155.510	2,2	1,2
1910																	
Bergbau und Hüttenwesen	195.191	5,4	4,3	0,3	14,3	3,7	4,1	90,4	0,3	0,4	5,3	0,1	73,3	566.122	2,5	0,6	
Steine und Erden	226.609	6,2	19,6	6,1	10,4	2,5	9,4	75,8	2,8	2,5	10,9	1,6	74,5	521.002	2,9	1,5	
Metallverarbeitung (m. Eisen, Stahl)	346.600	9,6	6,7	14,8	2,9	1,6	16,8	67,0	14,2	0,8	1,2	1,0	42,1	759.150	2,7	1,0	
Maschinenindustrie	196.666	5,4	4,8	13,0	2,4	8,2	11,7	64,7	10,9	1,0	2,5	0,5	32,6	456.197	2,0	1,1	
Chemische Industrie	56.012	1,5	25,6	8,6	9,9	18,3	13,3	64,2	0,6	12,0	7,3	0,7	58,3	129.625	1,3	1,0	
Zentralanl. f. Kraft, Licht, Wasser	15.396	0,4	5,6	1,2	34,7	17,8	11,1	72,5	1,2	15,5	7,2	0,1	100,0	41.511	0,5	1,5	
Baugewerbe	466.578	12,9	3,6	10,0	2,3	2,8	5,8	70,8	6,9	0,6	9,1	0,4	38,2	1.091.116	5,0	2,7	
Polygraphische Gewerbe	52.396	1,4	20,1	9,8	8,9	7,7	20,3	70,8	10,3	7,6	0,8	0,6	73,7	102.518	0,2	1,2	
Textilindustrie	519.860	14,3	52,9	10,3	44,9	2,8	14,1	80,7	1,2	24,2	1,8	3,2	83,1	862.343	3,3	1,2	
Papier und Leder	113.195	3,1	23,8	13,6	5,8	3,8	18,1	70,5	6,8	4,6	4,1	1,1	61,7	237.711	2,0	1,2	
Holz- und Schnitzstoffe	291.498	8,0	10,0	21,7	5,8	1,7	16,1	61,5	9,2	1,4	3,9	1,9	58,7	656.841	3,2	1,4	
Nahrungsm., Getränke, Genussm.	357.441	9,9	23,7	18,3	9,1	3,9	11,2	59,2	8,6	1,3	3,3	5,8	75,3	751.502	3,0	2,0	
Personen o. näh. Berufsangabe	48.584	1,3	48,0	2,9	52,8	4,0	22,9	86,9	6,1	43,5	0,0	0,1	81,5	77.849	0,5	0,7	
Industrie und Gewerbe insgesamt	3.627.816	100,0	24,7	17,4	24,9	3,0	13,3	65,6	8,2	16,9	3,6	2,0	73,5	7.562.508	3,0	1,5	

a) inkl. Pächter

b) Lehrlinge und mithelfende Familienangehörige wurden 1890 nicht separat ausgewiesen, sondern den Arbeitern zugezählt.

Quellen: BERUFSSTATISTIK NACH DEN ERGEBNISSEN DER VOLKSZÄHLUNG VOM 31. DEZEMBER 1890 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern (= ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33, Wien 1894); BERUFSSTATISTIK NACH DEN ERGEBNISSEN DER VOLKSZÄHLUNG VOM 31. DEZEMBER 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern (= ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, Neue Folge 3; Wien 1915/16); eigene Berechnungen.

War bei der Fabrikzählung von 1890 noch die Textilindustrie die weitaus dominierende Branche, so wird sie im Rahmen der Berufszählung desselben Jahres vom seit der Jahrhundertmitte stark gewachsenen aber überwiegend kleinbetrieblichen Bekleidungs-gewerbe schon kräftig übertroffen, und auch die ähnlich strukturierten Branchen Baugewerbe und Holzverarbeitung nehmen einen vorderen Rang ein, während teilweise schon stark industrialisierte aber auch gleichzeitig von Klein- und Mittelbetrieben geprägte Branchen, wie die Eisen- und Stahlverarbeitung und die Nahrungsmittel- und Getränkeherzeugung (1890 allerdings inklusive des Gastgewerbes), in etwa den gleichen Stellenwert behalten und der überwiegend großbetrieblich organisierte Maschinenbau an Bedeutung einbüßt<sup>46</sup>. Der Frauenanteil liegt deutlich unter dem der Fabrikzählung, zumal wenn man dort noch die Heimarbeiterinnen einbezieht, abgesehen von den nun mitgezählten Selbstständigen – wo die Frauen klar unterrepräsentiert waren –, ein Beleg für die Tendenz, in Fabriken aufgrund von arbeitsteiliger Organisation mehr niedrig qualifizierte und billigere weibliche Arbeitskräfte einsetzen zu können. Ein vergleichsweise geringer Anteil der Selbstständigen kann dagegen als Indikator für weiter fortgeschrittene Industrialisierung und größere Betriebe gelten, wengleich natürlich auch in der Binnenstruktur einer Branche zwischen einzelnen Teilbereichen noch beträchtliche, meist technologisch bedingte Unterschiede der Betriebsgröße herrschen konnten, etwa zwischen Uhrmachern und Maschinenfabriken beim Maschinenbau, oder zwischen Bäckern und Zuckerfabriken bei der Nahrungsmittelerzeugung<sup>47</sup>.

Eindeutig am stärksten großbetrieblich organisiert waren Bergbau und Hüttenwesen, wengleich der extrem niedrige Selbstständigenanteil von einem Prozent auch auf die hier wie in keiner anderen Branche dominierenden Aktiengesellschaften zurückzuführen ist, was aber ebenfalls wieder auf großbetriebliche Strukturen hindeutet<sup>48</sup>. Schon deutlich höher sind die Anteile bei Steine und Erden und in der Textilindustrie, wobei die letztere mit ihrer schon längeren industriellen Tradition die klar markantere großbetriebliche Struktur aufwies, was hier freilich durch viele tausende als Selbstständige gezählte Heimarbeiter/innen konterkariert wurde und deren faktische Abhängigkeit von einem Arbeitgeber verdeckte<sup>49</sup>. Auf der anderen Seite des Größenspektrums standen mit den höchsten Selbstständigenanteilen die Berufsgruppen Getränke, Genussmittel, Gast-

---

<sup>46</sup> In die Gruppe „Personen ohne nähere Berufsangabe“ wurden jene eingereicht, die aufgrund von Angaben wie „Fabriksinhaber“ oder „Fabriksarbeiter“ keiner speziellen Berufsgruppe zuzurechnen waren.

<sup>47</sup> Zu den Betriebsgrößenstrukturen vgl. ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75. Auf die Betriebszählung wird hier nur am Rande und exemplarisch eingegangen, da sie in dieser Form nur ein einziges Mal durchgeführt wurde und daher für Verlaufsanalysen nur sehr eingeschränkt herangezogen werden kann.

<sup>48</sup> Zu den Aktiengesellschaften vgl. ALOIS MOSSER, Die Industrieaktiengesellschaft in Österreich 1880–1913 (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 18, Wien 1980); GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg 178 ff.; zur Konzentration im Bergbau und im Hüttenwesen HWALETZ, Montanindustrie 27 ff., 105–109, 127–131, 145–149.

<sup>49</sup> Heimarbeiter/innen, die kein Arbeitsverhältnis zu einem bestimmten Arbeitgeber vermerkten, wurden in der Auswertung der Berufsstatistik 1910 als selbstständig ausgewiesen; vgl. ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/1, 40 ff., eine Vorgangsweise, die sicherlich auch für die Zählung 1890 gewählt worden war. Zur Illustration die Ergebnisse der Textilindustrie (inklusive der in den Berufszählungen mit einbezogenen Tapezierer) aus der Betriebszählung von 1902: Von den 343.882 in selbstständigen Betriebsstätten Beschäftigten wurden 6% als (Mit-)Inhaber/innen ausgewiesen, von den 211.825 in Heimarbeit im Auf-

gewerbe sowie Bekleidung und Reinigung mit Werten von 31,4 % bzw. 36,2 %, was eine durchschnittliche Betriebsgröße von rund 3 Personen inklusive des Inhabers/der Inhaberin ergibt. Bei Getränke etc. fiel diesbezüglich vor allem das Gastgewerbe ins Gewicht (mit 38,6 % Selbstständigen von 166.954 Berufstätigen)<sup>50</sup>, bei Bekleidung und Reinigung war es neben der ganz überwiegend kleinbetrieblichen Struktur der hohe Anteil der meist als selbstständig gezählten Heimarbeiter/innen<sup>51</sup>. Ein hoher Anteil an weiblichen Selbstständigen korrelierte weitgehend mit einem generell hohen Frauenanteil, und abgesehen vom Gastgewerbe resultierte das offenbar daraus, dass sich in der Textilindustrie und im Bekleidungsgewerbe zahlreiche Heimarbeiterinnen als selbstständig einstuften. Wie ein Blick in die Betriebszählung von 1902 zeigt, ergab sich in diesen beiden Branchen für Frauen aber auch deutlich häufiger als sonst wo im Sekundärsektor die Möglichkeit zur Ausübung eines selbstständigen Gewerbebetriebs<sup>52</sup>. Der formalen Differenzierung zwischen selbstständiger Betriebsstätte und Heimarbeit stand freilich in der Realität ein breiter Graubereich gegenüber, da einerseits viele Meister in Heimarbeit tätig waren und andererseits viele Inhaber selbstständiger Betriebsstätten mehr oder minder ausschließlich für einen Fabrikanten oder Verleger produzierten<sup>53</sup>.

Plausiblerweise ist der Angestelltenanteil – als Indikator für die Betriebsgröße, für den Grad der Ausdifferenzierung von Anordnungs-, Kontroll- und Administrationsfunktionen aus der Unternehmerrolle und die Tendenz zur Verschiebung von technischen Kenntnissen und konkretem Produktionswissen weg von der Arbeiterschaft – niedriger als bei der Fabrikzählung desselben Jahres, wo ja nur Betriebe erfasst wurden, in denen diese Entwicklung schon viel ausgeprägter war. Immerhin weisen aber auch hier Berufsgruppen mit relativ hohen Qualifikationsansprüchen wie der Maschinenbau, die chemische Industrie<sup>54</sup> und das polygraphische Gewerbe eine überdurchschnittliche Besetzung mit Angestellten auf. Der Anteil der weiblichen Angestellten liegt allerdings merklich über dem der Fabrikzählung, was den Schluss nahe legt, dass nun bereits viele kleine Gewerbetreibende eine weibliche Bürokräft beschäftigten, um sich selbst von den administrativen Tätigkeiten zu entlasten<sup>55</sup>. Wenig verwunderlich ist auch, dass in Bekleidung und Reinigung, der neben der Textilindustrie „weiblichsten“ Berufsgruppe, auch der Frauenanteil der Angestellten besonders hoch war, allerdings bei einem sehr niedrigen

trag einer Firma Beschäftigten aber 71,7 %; vgl. EBD. 75/1, 2. Abteilung: Reichsübersichten nach Gewerbearten 3, 58 f.

<sup>50</sup> EBD. 33/1, 42.

<sup>51</sup> Bei Bekleidung und Reinigung wurden im Rahmen der Betriebszählung 1902 von den 397.171 in Betriebsstätten Beschäftigten 41,7 % und von den 140.346 in Heimarbeit Beschäftigten 85,3 % als (Mit-) Inhaber/innen erfasst, EBD. 75/1, 2. Abteilung: Reichsübersichten nach Gewerbearten 3, 58 f.

<sup>52</sup> EBD.

<sup>53</sup> Vgl. die zahlreichen Belege in: BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT IN ÖSTERREICH, herausgegeben vom k. k. Handels-Ministerium I (Wien 1900) 26 f., 50–54, 156; II (Wien 1901) 129 f.; III (Wien 1901) 8, 12 f., 80–88.

<sup>54</sup> Hier ist die herausragende Anteilshöhe allerdings überwiegend auf die Angestellten der hier mitgezählten Apotheken zurückzuführen, ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/1, 41.

<sup>55</sup> Gestützt wird diese Annahme durch die auf der Ebene der politischen Bezirke aggregierten Daten, wo relativ häufig in einzelnen Berufsgruppen ein Selbstständigenanteil von 30 % und mehr mit einem Frauenanteil an den Angestellten von 100 % zusammenfällt. Oft könnte es sich dabei um die Frau oder Tochter des Betriebsinhabers handeln.

Angestelltenbesatz. Die „Kernkategorie“ der Arbeiter soll hier nicht weiter analysiert werden, da sie sich gleichsam aus den anderen hier beschriebenen Strukturierungstendenzen ergibt. In der Schicht der Tagelöhner wurden unregelmäßig Beschäftigte zusammengefasst. Sie fanden sich vor allem in Branchen mit unsteter oder saisonal schwankender Arbeitsnachfrage wie beim Bergbau, bei Steinen und Erden, der chemischen Industrie (wegen der hier gezählten Gasanstalten) und dem Baugewerbe. Charakteristisch ist auch der hohe Anteil bei den Personen ohne nähere Berufsangabe, ein Hinweis darauf, dass die hier Eingereichten aufgrund ihrer wechselnden und wahrscheinlich immer wieder von Arbeitslosigkeit unterbrochenen Beschäftigungsverhältnisse häufig keine spezifische Berufsideutlichkeit aufbauen konnten. Genauso lässt der überdurchschnittliche Frauenanteil in dieser Berufsgruppe vermuten, dass hier eben besonders häufig geringe Qualifikation und instabile Beschäftigung zusammentrafen<sup>56</sup>.

Die Frage nach der Nebenbeschäftigung wurde für alle Berufszugehörigen gestellt, betraf also auch die Angehörigen und die Hausdienerschaft der jeweiligen Berufstätigen. Der Anteil der Berufstätigen an allen Nebenbeschäftigten schwankt zwar mit der Berufsgruppe, beträgt aber meist deutlich über 90 %<sup>57</sup>. Die hier wiedergegebenen Anteilswerte wären also nahezu etwa doppelt so hoch, würde man sie nur auf die Berufstätigen beziehen. Demgemäß wären also rund 7 % der in Industrie und Gewerbe Beschäftigten einer Nebenbeschäftigung nachgegangen, ca. zwei Drittel davon in der Landwirtschaft. Das lag sicher so einen am landwirtschaftlichen Hintergrund vieler noch nicht lange im Sekundärsektor Berufstätigen, zum andern aber einfach an den hier naheliegendsten Möglichkeiten, den knappen Lebensunterhalt aufzubessern. Die höchsten Anteile landwirtschaftlicher Nebenbeschäftigung hatten Berufsgruppen mit einschlägiger Affinität wie Nahrungsmittel und Getränke etc. sowie vor allem das Baugewerbe mit seinen unregelmäßigen Beschäftigungsverhältnissen<sup>58</sup>.

Die Jahrzehnte nach 1890 waren eine Zeit beschleunigter sozioökonomischer Dynamik. Zunehmende Marktintegration mit entsprechend steigender Nachfrage verbunden mit wachsender nationaler und internationaler Konkurrenz sowie technologische Innovationen führten zu vermehrtem Kapitaleinsatz; Betriebsvergrößerungen, Modernisierung der technischen Ausrüstung und Reorganisation des Produktionsprozesses zur Erhöhung der Arbeitseffizienz führten zu Entwicklungen mit nachhaltigen Auswirkungen auf die Arbeitswelt<sup>59</sup>, deren Resultate sich auch aus den Ergebnissen der Berufszählung von 1910 ablesen lassen. Mit der kräftigen Zunahme der Beschäftigung im Sekundärsektor gingen markante Verschiebungen im Berufsgruppengefüge einher. Mit einer Verdopplung seines

<sup>56</sup> Auch der Frauenanteil bei den Tagelöhnern lag hier mit 35,9 % über dem Durchschnitt von 29,3 %.

<sup>57</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/1, CXV.

<sup>58</sup> Vgl. RAUCHBERG, Bevölkerung 1890, 381–396.

<sup>59</sup> Dazu allgemein WOLFGANG KÖNIG, Massenproduktion und Technikkonsum. Entwicklungslinien und Triebkräfte der Technik zwischen 1880 und 1914; in: DERS., WOLFHARD WEBER (Hgg.), Netzwerke, Stahl und Strom 1840–1914 (= Propyläen Technikgeschichte 5, Berlin 1997) 414–441; für Österreich GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg 144–206; als vergleichende Fallstudie GERHARD MEISSL, Zwei Wege in die Modernität. Wiener Buchdrucker und Maschinenbauer 1895–1914; in: REINHOLD REITH (Hg.), Praxis der Arbeit. Probleme und Perspektiven der handwerksgeschichtlichen Forschung (= Studien zur historischen Sozialwissenschaft 23, Frankfurt am Main – New York 1998) 285–319.

Anteils war der Maschinenbau klarer Gewinner, wurde hier doch ein Großteil der erforderlichen neuen Ausrüstungsgüter produziert, nicht zuletzt in der besonders stark wachsenden Elektroindustrie. Zu den eindeutigen Wachstumsbranchen gehörten auch die Metallverarbeitung (mit der nun einbezogenen Eisen- und Stahlverarbeitung) sowie die Industrie der Steine und Erden und das Baugewerbe, ebenfalls Industriezweige mit hoher Relevanz für Bau- und Ausrüstungsinvestitionen. Mit einer Anteilssteigerung um etwa die Hälfte – und damit überdurchschnittlich – partizipierten das polygraphische Gewerbe und die Chemie an der Modernisierung des Sekundärsektors, allerdings von niedrigem Niveau aus. Eine weitere Gruppe bildeten Branchen, die ihren Anteil von 1890 mit nur leichten Abweichungen hielten – Bergbau und Hüttenwesen, Papier und Leder, Holz und Schnitzstoffe, Nahrungsmittel, Getränke und Genussmittel (die Gruppe wäre mit dem nun den Dienstleistungen zugeordneten Gastgewerbe etwa gleich stark) sowie Bekleidung und Reinigung. Deutlich an Gewicht eingebüßt hatte lediglich die Textilindustrie – was einerseits mit der Reduktion ihres Industrialisierungsvorsprungs durch die Aufholprozesse der anderen Branchen, andererseits aber auch mit dem weiterhin starken Rückgang der Heimarbeit zu tun hatte<sup>60</sup>. Die neu konstituierte Gruppe „Zentralanlagen für Kraft, Licht und Wasser“ kann dagegen als ein Indiz für die steigende Bedeutung des elektrischen Stroms vor allem als Beleuchtungs- und Antriebsenergie, speziell auch für die Arbeitsstätten, betrachtet werden.

Der Rückgang des Frauenanteils ist lediglich auf die Umschichtung des Gastgewerbes in den Tertiärsektor zurückzuführen<sup>61</sup>. In den einzelnen Berufsgruppen war die Entwicklung aber recht unterschiedlich verlaufen. Die Zunahme der Fabrikarbeit dürfte jedenfalls keineswegs durchgehend zu einer vermehrten Rekrutierung von Frauen geführt haben. Vor allem in den zwei Branchen mit dem höchsten und am kräftigsten wachsenden Frauenanteil kam es zu charakteristischen Verschiebungen: In der Textilindustrie war die starke Zunahme des Frauenanteils mit einem weit überproportionalen Zuwachs bei den weiblichen Selbstständigen verbunden. Hier schlug sich offensichtlich der massive Rückgang der männlichen Heimarbeit etwa in der Leinen- und Schafwollweberei nieder, während es gleichzeitig zu einem starken Ansteigen weiblicher Heimarbeit etwa beim Stricken und Sticken kam<sup>62</sup>. Die Entwicklung der Selbstständigenanteile im Bekleidungs-gewerbe lässt dagegen darauf schließen, dass hier nicht nur die Heimarbeit bei den Frauen stark zugenommen, sondern auch bei den Männern kaum abgenommen haben dürfte. Zudem kam es zu einer kräftigen Gewichtsverschiebung zwischen Zweigbranchen: Während die fast nur von Männern ausgeübte Schuhmacherei leicht zurückging, verzeichnete die Kleidererzeugung ein noch dazu mit einem merklichen Anstieg des Frauenanteils verbundenes kräftiges Wachstum<sup>63</sup>, was zweifellos als Resultat eines Aufholprozesses bei der

<sup>60</sup> Die starke Abnahme der „Personen ohne nähere Berufsangabe“ ist dagegen auf die genauere Erfassung zurückzuführen. Für die Situation 1910 siehe auch RUMPLER, URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 IX/2 Karte 7.8: Erwerbstätige nach Wirtschaftssektoren 1910; EBD. Karte 7.10: Erwerbstätige in der Textilindustrie 1910; EBD. Karte 7.11: Erwerbstätige im Maschinenbau 1910.

<sup>61</sup> Mit Einrechnung des Gastgewerbes würde er mit 26,4 % sogar höher als 1890 sein, ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/1, Tabellenteil 11.

<sup>62</sup> EBD. 33/1, Tabellenteil 41; EBD., N. F. 3/1, Tabellenteil 7.

<sup>63</sup> EBD. 33/1, Tabellenteil 43; EBD., N. F. 3/1, Tabellenteil 8.



Konfektionserzeugung – speziell der von Frauenkleidern – anzusehen ist, die sich in der Schuhbranche schon früher etabliert hatte. Außerhalb der Textil- und der Bekleidungsbranche nahmen die Selbstständigen aber überall anteilmäßig ab, was ohne Zweifel auf ein breites Vordringen großbetrieblicher Strukturen hindeutet. Die Selbstständigen gerieten dabei zunehmend in eine spannungsreiche Lage zwischen Proletarisierungsdruck und dem Anspruch auf unabhängiges Unternehmertum, zwischen immer mächtigerer Konkurrenz durch die Industrie und den Möglichkeiten konventioneller oder durch die Industrialisierung erst entstandener Nischenproduktionen, und für die große Mehrheit davon war dies eine Situation „prekärer Selbständigkeit“<sup>64</sup>. Offenbar wurde vor allem von Frauen – freiwillig oder mangels anderer Alternativen – dieses Risiko immer häufiger eingegangen, nicht zuletzt deswegen, weil sich vor allem im Bekleidungs-gewerbe die traditionelle Hausfrauenrolle mit beruflicher (Heimarbeits-)Tätigkeit verbinden ließ<sup>65</sup>.

Der nach dem Bergbau niedrigste Selbstständigenanteil in der Gruppe „Zentralanlagen“ ergibt sich freilich daraus, dass diese Anstalten meist im Besitz von Kommunen waren und die Leitung daher Angestellten übertragen war – daher auch deren besonders hoher Anteil. Die Bedeutung der Angestellten hatte gegenüber allen Berufsgruppen unverkennbar zugenommen, besonders stark in Branchen mit hohem Qualifikationsbedarf für Leitungs- und Kontrollfunktionen, wie etwa im Maschinenbau, in der chemischen Industrie oder im graphischen Gewerbe. Noch auffälliger ist die durchgehend deutliche Zunahme der weiblichen Angestellten. Ganz offensichtlich ergaben sich durch die mit dem Betriebsgrößenwachstum einhergehenden Bürokratisierungstendenzen zunehmende Beschäftigungsmöglichkeiten für einschlägig qualifizierte Frauen. Gleichzeitig ist hier wohl ein vermehrtes Interesse der Betriebsführungen zu vermuten, die Angestelltenarbeit durch Verweiblichung zu verbilligen. Charakteristischerweise finden sich in so männerdominierten Branchen wie Bergbau und Hüttenwesen sowie Baugewerbe extrem wenige weibliche Angestellte und umgekehrt im Bekleidungs-gewerbe zumindest anteilmäßig sehr viele, wobei hier vermutlich auch die besten Chancen für sie bestanden, in höhere Funktionen aufzusteigen.

<sup>64</sup> Vgl. ULRICH WENGENROTH (Hg.), *Prekäre Selbständigkeit: Zur Standortbestimmung von Handwerk, Hausindustrie und Kleingewerbe im Industrialisierungsprozess* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft 31, Stuttgart 1989).

<sup>65</sup> 1890 waren 13,1 % aller in der Berufsklasse Industrie und Gewerbe berufstätigen verheirateten Frauen selbstständig, in der Berufsgruppe Bekleidung und Reinigung dagegen 39 %, und damit zugleich 62,7 % aller verheirateten weiblichen Selbstständigen in Industrie und Gewerbe, ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/1, Tabellenteil 66, 68; bis 1910 waren die entsprechenden Anteile dann jeweils auf 18,6 %, 52,5 % und 69,7 % angestiegen, EBD., N. F. 3/1, Tabellenteil 16, 36; siehe auch RUMPLER, URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918 IX/2 Karte 7.9: Frauenerwerbstätigkeit nach Wirtschaftssektoren 1910*. Während die Zahl der männlichen Selbstständigen in Industrie und Gewerbe zwischen 1890 und 1910 von 489.597 auf 472.120 zurückging, nahm die der weiblichen Selbstständigen von 108.250 auf 157.637 zu, was einer Steigerung des Anteils an den weiblichen Berufstätigen des Sektors von 14,9 auf 17,6 % entspricht. Bei der Interpretation der Daten ist allerdings auch in Rechnung zu stellen, dass 1910 besonderer Wert auf die Erfassung der weiblichen Berufstätigkeit gelegt wurde, da diese in der Zählung von 1900 ganz offensichtlich nur sehr unvollständig erhoben worden war, WILHELM HECKE, *Berufverschiebungen in Niederösterreich*; in: *Statistische Monatsschrift*, N. F. 20 (1915) 400 f.; DERS., *Berufverschiebungen in Böhmen*; in: *Statistische Monatsschrift*, N. F. 21 (1916) 206–209. Gegenüber 1890 fielen diese Erhebungsdifferenzen jedoch weit weniger ins Gewicht, sodass wir eine weitgehend adäquate Erfassung der realen Verschiebungen annehmen können.

1910 wurden gegenüber 1890 auch zwei neue Kategorien – die Lehrlinge und die mithelfenden Familienangehörigen – ausgewiesen, die damals noch zur Arbeiterschaft gezählt worden waren, die also nun beim Vergleich des Arbeiteranteils mit einzubeziehen sind. Entsprechend dem Betriebsgrößenwachstum kam es im Allgemeinen zu einem mehr oder minder deutlichen Ansteigen dieses Anteils, besonders markant im Maschinenbau und in der chemischen Industrie. Ausnahmen bilden die Textil- und die Bekleidungsindustrie, wo die oben besprochenen Verschiebungen zu einem Rückgang führten. Der Anteil der Lehrlinge ist ein guter Indikator für die Qualifikationsverhältnisse der Arbeiterschaft. Er war besonders hoch in Berufsgruppen mit alter Handwerkstradition wie in den Metallgewerben, dem polygraphischen Gewerbe, den Holz-, Nahrungsmittel- und den Bekleidungsgerberberben. Von einem hohen Lehrlingsanteil kann aber nur bedingt auf ein entsprechend hohes Qualifikationsniveau der Arbeiterschaft geschlossen werden. Vor allem im Kleingewerbe wurden Lehrlinge allzu häufig als billige Hilfskräfte missbraucht, ohne ihnen die für ihr Handwerk erforderlichen Qualifikationen beizubringen. Einen anderen Typ von Lehrausbildung repräsentiert der hohe Lehrlingsanteil im Maschinenbau, da große Maschinenfabriken zur Sicherung der hier benötigten modernen Facharbeiterqualifikationen, die im Kleingewerbe meist nicht vermittelt werden konnten, oft eigene Ausbildungsinstitutionen einrichteten<sup>66</sup>. Für die weibliche Lehrlingsausbildung hatte lediglich das Bekleidungsgerberbe größere Relevanz, sicherlich unter oft ebenso zweifelhaften Qualifizierungsbedingungen wie bei den männlichen Lehrlingen. Die mithelfenden Familienangehörigen waren vor allem in solchen Berufsgruppen stark vertreten, wo das Kleingewerbe und/oder die Heimarbeit relativ großes Gewicht besaßen und die Arbeit überwiegend im Familienverband organisiert war, also in der Nahrungsmittelerzeugung (Bäckereien und Fleischereien), in der Textilindustrie (Heimspinnerei, -weberei, -stickerei und -strickerei), sowie im Bekleidungsgerberbe, wo beide eine bedeutende Rolle spielten<sup>67</sup>. Die Mithilfe war offensichtlich ganz überwiegend Sache der Ehefrauen und Töchter, und das geringste Gewicht kam ihr typischer Weise in männerdominierten Berufsgruppen mit meist selbstständigen Betriebsstätten wie dem Bergbau, der Metallverarbeitung, dem Maschinenbau und dem Baugewerbe zu. Der Anteil der mitarbeitenden Familienangehörigen überstieg aber zweifellos die hier angegebenen Werte, da schulpflichtige Kinder per definitionem nicht als berufstätig erfasst wurden<sup>68</sup>, in Heimarbeiterfamilien aber häufig mithelfen mussten<sup>69</sup>.

Der Anteil der Personen mit einer Nebenbeschäftigung hat gegenüber 1890 fast durchgehend merklich zugenommen. Das ist zum Teil auf die 1910 genauere Erhebungsweise zurückzuführen<sup>70</sup>, dürfte aber auch – darauf deutet die etwas stärkere Zunahme des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs hin – am fortschreitenden Überwechseln von Personen mit agrarischer Herkunft in den Sekundärsektor liegen, die sich aber weiterhin in ihrem Herkunftsmilieu ein Zubrot verdienen. Die Tatsache, dass gerade bei den Berufs-

<sup>66</sup> Zum niederösterreichischen Maschinenbau MEISSL, *Zwei Wege* 299.

<sup>67</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/1, 7 f.

<sup>68</sup> EBD. *Besprechungsteil* 71–79.

<sup>69</sup> Zahlreiche Belege in: *BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT* I 58, 67, 72, 187, 198; II 130; III 126, 196, 200.

<sup>70</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/1, *Besprechungsteil* 57.

tätigen des Maschinenbaus, einer besonders in den Städten stark wachsenden Industrie, der Anteil des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs abnahm, stützt diese Annahme.

#### 4. Die Stellung im Beruf nach Regionen

Tabelle 48: BERUFSSTRUKTUREN NACH KRONLÄNDERN IM SEKUNDÄRSEKTOR (INDUSTRIE UND GEWERBE) IN CISLEITHANIEN 1890 UND 1910

1890	Anteil in % der Berufstätigen im Sektor <sup>a)</sup>			Berufstätige in Sektor B	Anteil an Sektor B in %	davon in %										Berufszugehörige im Sektor B	davon mit Nebenbesch. (%)		
	A	B	C+D			Frauen	Selbstständige <sup>b)</sup>	davon weibl.	Angestellte	davon weibl.	Arbeiter	Lehrlinge <sup>c)</sup>	davon weibl.	Tagelöhner mit helf. Famangeh. <sup>3)</sup>	davon weibl.		Landwirtsch.	Sonstige	
Niederösterreich	30,4	40,5	29,2	568.095	19,7	28,1	18,1	27,9	2,1	7,9	76,4		3,4		1.112.499	0,9	1,3		
Oberösterreich	64,1	24,0	11,9	107.308	3,7	19,4	25,7	18,7	0,8	6,8	70,2		3,4		224.144	4,3	2,1		
Salzburg	61,8	20,8	17,4	20.790	0,7	23,7	26,7	21,0	1,1	4,6	68,7		3,5		40.123	2,8	2,4		
Steiermark	72,4	17,1	10,5	133.295	4,6	21,7	20,2	20,1	1,6	7,0	73,4		4,8		252.456	2,2	1,6		
Kärnten	73,3	16,5	10,2	35.747	1,2	23,8	25,1	26,6	1,3	3,8	70,6		3,0		68.465	3,2	1,3		
Krain	79,5	12,6	7,9	36.612	1,3	30,8	30,4	26,2	1,0	3,4	66,4		2,2		72.604	3,1	1,8		
Küstenland	65,1	16,1	18,8	64.587	2,2	28,8	24,1	27,4	1,2	6,4	72,7		2,0		132.261	1,0	1,6		
Tirol	73,2	14,8	11,9	73.954	2,6	28,6	29,3	18,4	0,9	8,3	66,4		3,3		145.027	4,7	1,3		
Vorarlberg	48,2	40,3	11,5	27.957	1,0	43,0	22,6	31,0	0,7	8,1	68,3		8,4		47.476	6,7	2,0		
Böhmen	49,3	36,6	14,0	1.071.353	37,2	25,5	17,5	15,0	1,2	3,4	79,0		2,4		2.345.415	2,5	1,3		
Mähren	59,1	29,1	11,8	346.836	12,0	24,5	17,8	14,3	1,2	4,0	76,2		4,8		752.268	3,0	0,9		
Schlesien	50,2	38,0	11,8	118.828	4,1	25,4	14,1	19,8	1,2	3,1	79,2		5,6		255.114	2,3	1,0		
Galizien	83,0	6,2	10,8	238.533	8,3	18,6	38,4	11,0	1,4	4,1	55,8		4,4		611.738	0,9	0,5		
Bukowina	82,1	7,3	10,6	25.943	0,9	11,9	35,5	9,3	1,6	2,4	56,2		6,7		71.754	1,5	0,6		
Dalmatien	89,4	3,4	7,2	11.059	0,4	28,9	39,9	21,1	1,2	3,7	57,8		1,1		24.166	1,4	1,0		
gesamte Reichshälfte	64,3	21,9	13,8	2.880.897	100,0	25,2	20,8	18,1	1,4	5,3	74,4		3,4		6.155.510	2,2	1,2		
1910																			
Niederösterreich	22,4	40,9	36,7	734.310	20,2	27,1	15,3	30,1	5,2	18,5	68,0	8,5	20,0	2,0	1,1	78,2	1.425.619	1,2	1,2
Oberösterreich	59,2	22,8	18,0	106.004	2,9	17,9	22,2	22,3	2,0	14,5	61,0	7,5	16,1	5,3	2,1	72,7	227.600	5,4	1,8
Salzburg	50,9	22,4	26,7	25.348	0,7	16,0	21,7	26,0	2,1	9,0	59,8	7,1	13,4	7,4	1,9	79,8	50.347	2,1	2,1
Steiermark	64,2	19,7	16,2	160.796	4,4	16,7	16,7	28,0	2,6	9,2	68,3	8,0	19,1	3,1	1,3	76,8	316.424	2,3	1,4
Kärnten	61,2	20,1	18,7	43.947	1,2	18,5	20,8	27,9	2,0	10,7	63,0	10,1	17,5	2,7	1,4	78,6	85.963	4,5	1,6
Krain	71,1	16,4	12,5	46.146	1,3	28,6	28,8	38,9	1,6	14,8	55,1	9,0	14,7	2,1	3,5	64,7	92.008	5,0	2,1
Küstenland	51,4	21,1	27,5	94.825	2,6	24,0	20,5	36,6	2,3	10,1	57,1	9,6	30,8	8,6	1,9	49,1	196.398	1,9	1,1
Tirol	60,6	17,8	21,6	93.490	2,6	22,1	25,1	24,1	2,2	14,9	55,8	6,5	20,0	7,6	3,0	52,7	179.355	4,4	1,7
Vorarlberg	35,9	45,9	18,2	35.422	1,0	37,8	19,2	25,1	2,3	14,4	65,1	2,4	17,4	4,8	6,2	64,4	64.058	5,3	1,9
Böhmen	40,0	40,1	19,8	1.347.852	37,2	26,9	15,1	23,9	2,6	10,5	70,0	7,7	15,8	2,7	1,9	81,4	2.780.457	3,6	1,8
Mähren	50,0	32,9	17,1	436.048	12,0	25,1	14,6	20,1	2,6	11,1	66,8	8,6	11,4	4,9	2,4	83,1	917.687	4,1	1,5
Schlesien	38,1	42,8	19,1	151.827	4,2	20,4	10,9	28,0	2,3	9,8	70,7	6,4	11,3	8,6	1,1	85,1	350.417	3,0	1,5
Galizien	80,9	7,0	12,2	304.827	8,4	19,0	31,3	19,4	2,5	9,0	48,5	10,0	17,5	3,4	4,3	58,4	761.763	1,5	0,7
Bukowina	79,3	7,7	13,0	31.982	0,9	14,0	32,6	14,7	2,3	7,7	40,7	10,5	17,0	11,9	2,1	61,9	83.293	2,4	0,7
Dalmatien	86,4	4,1	9,5	14.992	0,4	26,9	36,3	32,1	1,2	2,7	44,9	8,2	24,0	3,7	5,8	45,2	31.119	2,7	1,0
gesamte Reichshälfte	56,9	24,3	18,8	3.627.816	100,0	24,7	17,5	24,9	3,0	13,3	65,6	8,2	16,9	3,6	2,0	73,5	7.562.508	3,0	1,5

<sup>a)</sup> Primärsektor: Berufsgruppe A – Landwirtschaft; Sekundärsektor: Berufsgruppe B – Industrie und Gewerbe; Tertiärsektor: Berufsgruppe C+D – Handel und Dienstleistungen.

<sup>b)</sup> inkl. Pächter.

<sup>c)</sup> Lehrlinge und mithelfende Familienangehörige wurden 1890 nicht separat ausgewiesen, sondern den Arbeitern zugezählt.

Quellen: ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33 und EBD., N. F. 3; eigene Berechnungen.

Die Tabelle 48 zeigt auch 1890 noch markant das überkommene, grob gefasst in etwa dreiteilige, regional-sektorale Strukturmuster, das natürlich unterhalb der Länderebene noch zahlreiche weitere kleinteilige Differenzierungen ergäbe: eine Gruppe von Ländern, in denen der Anteil des Primärsektors schon unter 60 % lag und der Sekundärsektor bereits rund 30 % und mehr ausmachte – die Sudetenländer Böhmen, Mähren und Schlesien, sowie Vorarlberg und das von der Metropole Wien dominierte Niederösterreich; eine weitere Ländergruppe, in der der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten zwischen etwa 60 und 80 %, derjenige der in Industrie und Gewerbe Berufstätigen rund 12 bis 24 % erreicht – dazu zählten Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und das Küstenland; die dritte, weit nachhinkende Gruppe umfasst Galizien, die Bukowina und Dalmatien, wo der Anteil der im Primärsektor Beschäftigten deutlich 80 % übersteigt und im Sekundärsektor weit unter 10 % liegt. Im Tertiärsektor war – bedingt durch Wien – die Stellung Niederösterreichs mit einem Anteil von knapp 30 % herausragend, in den restlichen Ländern erreichte dieser Anteil meist kaum mehr als 10 %.

Die sozialen Binnenstrukturen des Sekundärsektors lassen charakteristische Differenzierungen erkennen: Der Anteil der berufstätigen Frauen war überall dort besonders hoch, wo Branchen mit hohen Frauenanteilen wie die Textil- und die Bekleidungsindustrie überdurchschnittliches Gewicht hatten<sup>71</sup>. Das gilt besonders für Vorarlberg (wo 52,5 % der im Sekundärsektor Berufstätigen der Textilindustrie zuzurechnen waren), aber auch für Krain, das Küstenland, Dalmatien und für Niederösterreich, wo dies speziell durch die Wiener Bekleidungsindustrie bedingt war. Die Sudetenländer wiesen dagegen trotz ihres hier überdurchschnittlichen Gewichts der Textilindustrie einen nur durchschnittlichen Frauenanteil auf. Zwar entsprach in Städten wie Prag oder Brünn die Situation im Bekleidungs-gewerbe sowohl anteilmäßig wie auch bezüglich der Geschlechtsstruktur ziemlich der in Wien oder Triest, ansonsten war jedoch der Rang dieser Branche deutlich geringer und sie war viel stärker männerdominiert – ein Beleg für die weitgehende Konzentration der Konfektion in den Großstädten und die ansonsten vorherrschende Schuhmacherei und Männerkleider-Erzeugung. In den restlichen Ländern führte meist ein Zusammentreffen der hier maßgeblichsten Faktoren – eine relativ geringe Bedeutung der Textil- und der Bekleidungsbranche und noch massives Übergewicht der Männer in der letzteren – zu einer unterdurchschnittlichen Frauenbeschäftigung. Besonders deutlich zeigt sich das in Galizien und der Bukowina. Ein vergleichsweise geringer Anteil der Selbstständigen kann als Indikator für fortgeschrittene Industrialisierung und entsprechend mehr größere Betriebe gelten. Wenig überraschend finden sich daher die niedrigsten Anteile in den Sudetenländern – wobei Schlesien durch die Dominanz des Bergbaus nochmals heraussticht – und in Niederösterreich, die höchsten dagegen in Galizien, der Bukowina und Dalmatien. Ein relativ hoher Anteil von Frauen an den Selbstständigen deutet dagegen auf eine bedeutende Rolle weiblicher Heimarbeit in bestimmten Teilbereichen der Textil- und Bekleidungsindustrie hin, bedingt etwa durch die

<sup>71</sup> Zum Folgenden ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/1–13, Tabelle II in den Länderheften der Berufstatistik 1890.

Spitzenklöpplerinnen in Krain, die Stickerinnen in Vorarlberg, oder die zahlreichen, in den Großstädten Wien und Triest beheimateten Näherinnen der Frauenkleider- und Wäschekonfektion Niederösterreichs und des Küstenlandes<sup>72</sup>. Relativ wenig aussagekräftig sind die Anteilsstrukturen der noch ziemlich gering besetzten Kategorie der Angestellten. Der deutlich über dem Durchschnitt liegende Anteil Niederösterreichs muss aber als Beleg dafür gewertet werden, dass vor allem in der Hauptstadt viele Träger leitender und höher qualifizierter Funktionen konzentriert waren. Bei den weiblichen Angestellten sind aber wie schon gesagt eher einfache Bürotätigkeiten anzunehmen, die sie zur Entlastung des Betriebsinhabers leisteten. Die unterschiedlichen Anteilswerte der einzelnen Länder können angesichts der geringen absoluten Zahlen aber keinen Hinweis auf systematische Differenzen liefern. Für die Arbeiteranteile kann mit umgekehrten Vorzeichen das bei den Selbstständigen Gesagte angenommen werden – sie nehmen mit der durchschnittlichen Betriebsgröße des Landes zu. Die Restkategorie der Tagelöhner bezeichnet unregelmäßig Beschäftigte, es ist daher anzunehmen, dass relativ hohe Anteilswerte auf das Gewicht einzelner Branchen mit vielen Tagelöhnern zurückzuführen sind, wie auf den Bergbau in Schlesien oder auf die Holzverarbeitung in der Bukowina. Im Fall Vorarlbergs lag jedoch der Anteil in 13 von 15 Berufsgruppen über dem Durchschnitt.

Nebenbeschäftigungen (deren Anteilswerte bei Bezugnahme auf die Berufstätigen etwa zu verdoppeln sind) erfolgten überwiegend in der Landwirtschaft. Ein markantes regionales Übergewicht des Primärsektors reichte aber natürlich nicht aus, um im Sekundärsektor Berufstätige hier stärker zu einer Nebenbeschäftigung zu veranlassen – das zeigt sich bei Galizien, der Bukowina und Dalmatien. Es bedurfte schon noch zusätzlich eines gewissen gewerblich-industriellen Entwicklungsniveaus und bestimmter Branchenstrukturen. So ragte etwa in Tirol besonders der Bezirk Reutte heraus (wo 30,6 % der Berufstätigen des Sekundärsektors im Baugewerbe tätig waren, von denen gut zwei Drittel – 34,9 % der Berufszugehörigen – einer landwirtschaftlichen Nebenbeschäftigung nachgingen), und in Oberösterreich und Vorarlberg trugen nicht zuletzt die zahlreichen Textil-Heimarbeiter/-innen des Mühlviertels bzw. des Bregenzerwaldes zu den dort überdurchschnittlichen Anteilswerten bei<sup>73</sup>. Auf der anderen Seite war aber auch relativ häufig der Anteil der im Primärsektor Berufstätigen mit gewerblich-industrieller Nebenbeschäftigung gerade in Regionen sehr hoch, die im Sekundärsektor überdurchschnittlich viele in Heimarbeit Berufstätige mit landwirtschaftlicher Nebenbeschäftigung aufwiesen. Beispiele wären hier wieder das Mühlviertel und der Bregenzerwald, ferner etwa in Krain der Bezirk Gottschee (Holzwaren)<sup>74</sup>, in Südtirol der Bezirk Cavalese (Holzwaren)<sup>75</sup>, in Nordböhmen die Bezirke Graslitz (Spitzen, Posamente und Stickerei), Senftenberg (Baumwollweberei) und Starkenbach

<sup>72</sup> Vgl. BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT II 106–117, 220–226, 340 ff., 360 ff.; weiters ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75.

<sup>73</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/4: Oberösterreich und Salzburg 43; Ebd. 75/8: Tirol und Vorarlberg 71.

<sup>74</sup> BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT III 323–326; ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/7, 32.

<sup>75</sup> BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT III 178 f., 182 ff., 188 f.; ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/8, 70.

(Leinenweberei)<sup>76</sup>, und in Mähren die Bezirke Mährisch-Trübau und Neustadt (Schafwoll-, Baumwoll- und Leinenweberei)<sup>77</sup>. In den ländlichen Gewerberegionen waren eben die Arbeitstätigkeiten besonders häufig zwischen Landwirtschaft und Heimarbeit geteilt, weil keine allein zum Bestreiten des Lebensunterhalts ausreichte, und je nach saisonal schwankenden Anforderungen wurde zwischen beiden hin und her gewechselt, wobei sich auch innerhalb der einzelnen Familien die Arbeitsteilung immer wieder verschob<sup>78</sup>.

Die gesteigerte Modernisierungsdynamik bewirkte zwar durchgehend eine merkliche Verschiebung vom Primärsektor zu den beiden anderen Sektoren (wobei freilich die zusätzliche Akzentuierung des Tertiärisierungseffekts durch das Überwecheln des Gastgewerbes in Rechnung zu stellen ist, dessen Anteil an allen Berufstätigen für ganz Cisleithanien 1,8 % betrug), das für 1890 beschriebene dreigeteilte regionale Strukturmuster blieb aber auch 1910 ziemlich unverändert aufrecht. Die Anteile der einzelnen Regionen an der Beschäftigung im Sekundärsektor hatten sich überwiegend nicht verändert, merkliche Zuwächse und damit überdurchschnittliche Industrialisierungsdynamik verzeichneten lediglich Niederösterreich (was vor allem an Wien lag) und das Küstenland<sup>79</sup>. Der in der Mehrzahl der Länder erfolgte Rückgang des Frauenanteils ist ganz überwiegend auf den Wegfall des Gastgewerbes zurückzuführen. Es gibt allerdings drei Ausnahmen: Das Küstenland, das ein weit überdurchschnittliches Wachstum der männerdominierten Berufsgruppen Maschinenbau und Baugewerbe zu verzeichnen hatte; Schlesien, wo neben dem Baugewerbe der ebenfalls fast nur von Männern ausgeübte Bergbau deutlich überproportional zunahm; und schließlich Vorarlberg, wo das Übergewicht der Textilindustrie zwar weiter anstieg (von 52,5 auf 57,7 % des Sekundärsektors), ihr Frauenanteil aber von 60,6 auf 54,7 % abnahm, weil in der hier weitaus bedeutendsten Berufsgruppe, der Stickerei und Spitzenerzeugung, der Frauenanteil von 60,5 auf 52 % zurückging, nachdem die ausschließlich von Frauen betriebene Handstickerei zunehmend durch Maschinenstickerei abgelöst wurde, wo nur die billigeren Kettenstichmaschinen weiterhin ausschließlich von Frauen bedient wurden, während die teureren Plattstichmaschinen eine Männerdomäne waren und oft noch im Kindesalter befindliche Frauen lediglich Hilfsarbeiten leisteten<sup>80</sup>. Böhmen, Mähren, Galizien und die Bukowina verzeichneten hingegen sogar ohne Gastgewerbe eine Zunahme des Frauenanteils. Das lag in Böhmen und Mähren zum einen am

<sup>76</sup> BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT I 306–309, 353–360, 381–390; ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/9, 162, 169 f.

<sup>77</sup> BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT II 65–76, 83–86; ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/10, 90 f.

<sup>78</sup> MYŠKA, Proto-Industrialisierung 183.

<sup>79</sup> Der drastische Rückfall Oberösterreichs, des einzigen Kronlandes mit absolutem Rückgang der Zahl der Berufstätigen, ist vor allem durch die Entwicklung der „Österreichischen Waffenfabriksgesellschaft“ in Steyr bedingt, die 1890 über 9.000 Beschäftigte hatte, deren Belegschaftsstand aber später wieder unter 2.000 absank und erst mit der Rüstungskonjunktur von 1912 wieder deutlich zunahm, vgl. RUDOLF KROPF, Oberösterreichs Industrie (1873–1938). Ökonomisch-strukturelle Aspekte einer regionalen Industrientwicklung (= Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 3, Linz 1981) 253 f.

<sup>80</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/7, 317; EBD., N. F. 3/7, 71; BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT III 220–226; WANNER, Industriegeschichte 158 f. Bis auf einen leichten Rückgang um 0,4 Prozentpunkte in der Steiermark wäre sonst mit Einschluss des Gastgewerbes der Frauenanteil im Sekundärsektor zwischen 1890 und 1910 in allen Ländern leicht bis deutlich angestiegen.

schon erwähnten beträchtlichen Rückgang der männlichen Heimarbeit – vor allem in der Leinenweberei –, während gleichzeitig die ebenfalls großteils in Heimarbeit betriebene Stickerei und Spitzenerzeugung stark zulegte, wobei aber der Frauenanteil weit über dem Vorarlberger blieb (84,8 % in Böhmen, 74,4 % in Mähren). Ein weiterer Faktor waren die nun offensichtlich von den Zentren aus diffundierenden Strukturverschiebungen im Bekleidungsgerbe, also Bedeutungsverlust der „männlichen“ Schuhmacherei und mit „Feminisierung“ verbundenes starkes Wachstum der (häufig Konfektions-) Kleidererzeugung, die nun neben den beiden letztgenannten Ländern auch in Galizien und der Bukowina einen Anstieg der Frauenbeschäftigung im Sekundärsektor bewirkten<sup>81</sup>.

Bedingt durch das Betriebsgrößenwachstum befand sich die Selbstständigkeit auf Kronlandebene überall im Rückgang<sup>82</sup>. Die regionalen Unterschiede von 1910 blieben dabei gegenüber 1890 weitgehend unverändert. Am auffälligsten ist noch der besonders kräftige Anteilsverlust in Galizien, was auf eine relativ dynamische Entwicklung in eher großbetrieblich organisierten Branchen wie Bergbau, Steine und Erden, Metallverarbeitung, Baugewerbe und Chemie zurückzuführen ist. Die Entwicklung der weiblichen Selbstständigkeit erklärt sich weitgehend aus dem beim Frauenanteil Gesagten. Bezeichnenderweise ging sie lediglich in Vorarlberg zurück, bedingt durch den Strukturwandel in der dortigen Stickereiproduktion. Überall sonst stieg sie vor allem wegen des Rückganges der männlichen und der teilweisen Zunahme der weiblichen Heimarbeit in der Textilindustrie und der Gewichtsverschiebungen im Bekleidungsgerbe an, besonders stark in Krain, Küstenland und Dalmatien, wo der Anteil der letzteren Berufsgruppe am Sekundärsektor überdurchschnittlich war.

Beim Anteil der Angestellten, der 1910 gegenüber 1890 mehr als doppelt so hoch war, werden nun auch die regionalen Differenzierungen etwas markanter<sup>83</sup>. Vor allem ist unübersehbar, dass sich nun die einschlägigen Funktionen noch mehr in Niederösterreich (und damit natürlich in Wien) konzentrierten, in allen übrigen Kronländern blieben sie deutlich unter dem Reichsdurchschnitt. Immerhin ist aber erkennbar, dass in industriell fortgeschritteneren Kronländern wie Steiermark, Böhmen und Mähren die Anteile etwas höher lagen<sup>84</sup>. Der Anteil der weiblichen Angestellten ist noch stärker gewachsen als jener der Angestellten generell. Zwei regionale Strukturelemente dieser Dynamik sind eindeutig erkennbar: zum einen wieder die herausragende Stellung Niederösterreichs (und damit Wiens), und zum andern das Nachhinken industriell noch wenig fortgeschrittener Länder wie der Bukowina und Dalmatiens. Die doch merklichen Differenzierungen innerhalb der großen Gruppe der dazwischen liegenden Länder bedürften noch einer ein-

---

<sup>81</sup> Vgl. dazu Tabelle II in den entsprechenden Länderheften der Berufsstatistik 1890 und 1910; ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/1–13 und EBD., N. F. 3/1–10. Siehe auch RUMPLER, URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 IX/2 Karte 7.9: Frauenerwerbstätigkeit nach Wirtschaftssektoren 1910.

<sup>82</sup> EBD. Karte 8.3: Selbständige in Industrie und Gewerbe 1910.

<sup>83</sup> EBD. Karte 8.5: Angestellte und Beamte 1910.

<sup>84</sup> Im ebenfalls schon weiter entwickelten Vorarlberg blieb der Anteil niedrig, weil die hier so bedeutende Textilindustrie generell relativ wenig Angestellte beschäftigte (siehe Tabelle 48), im noch recht rückständigen Galizien war er überraschend hoch, weil hier die Berufsgruppen Holzverarbeitung und Nahrungsmittel, Getränke überdurchschnittlich stark vertreten waren und besonders viele Angestellte aufwiesen.

gehenderen Analyse – im Fall der zwei relativ stark industrialisierten Länder Steiermark und Schlesien lag beispielsweise der niedrige Frauenanteil sicherlich am dort starken Gewicht des auch bei den Angestellten männerdominierten Bergbaus. Auf jeden Fall zeigt sich jedoch, dass mit fortschreitender Industrialisierung und der damit einhergehenden funktionalen Differenzierung neue Arbeitsbereiche für Frauen entstanden waren, die sich zunehmend vom Zentrum Wien über weite Teile Cisleithaniens auszubreiten begannen.

Beim Muster der regionalen Verteilung des Lehrlingsanteils ist dagegen wieder offensichtlich, dass speziell in industriell weniger fortgeschrittenen Ländern mit noch vorwiegend kleingewerblichen Strukturen (und entsprechend höherem Selbstständigenanteil) wie Kärnten, Galizien und der Bukowina relativ mehr Lehrlinge beschäftigt waren, während weiter entwickelte Regionen mit zahlreicheren Industriebetrieben und daher mehr ungelerten und angelernten Arbeiter/inne/n eher durchschnittliche (wie Niederösterreich) oder unterdurchschnittliche Anteile (wie die Sudetenländer) hatten<sup>85</sup>. Ein hoher Anteil der weiblichen Lehrlinge war wiederum in erster Linie von einem bedeutenden Stellenwert des Bekleidungsgebietes und des Anteils der Frauen daran abhängig, wofür Niederösterreich, das Küstenland und Dalmatien Beispiele sind; im Fall Tirols kommen noch die dort relativ vielen weiblichen Lehrlinge in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie dazu. Bei den Tagelöhnern verlief die Entwicklung recht unterschiedlich<sup>86</sup>. Ihre kräftige Zunahme in Salzburg, Tirol und Schlesien war speziell auf das dort besonders starke Wachstum des Baugewerbes, verbunden mit einem überdurchschnittlichen Tagelöhnerinsatz, zurückzuführen. Im Küstenland lag der Anteilsgewinn am durch die Rüstungskonjunktur ausgelösten Wachstum des Schiffbaus, wo der Prozentsatz der Tagelöhner nach den 4,1 % von 1890 nun einen für den Maschinenbau völlig ungewöhnlichen Wert von 27,4 % erreichte<sup>87</sup>, und der Spitzenwert in der Bukowina war durch die dortige Wachstumsdynamik der Holzverarbeitung verursacht, wo die Tagelöhner nicht weniger als 43 % der Berufstätigen ausmachten.

Eine überdurchschnittliche Bedeutung der mithelfenden Familienangehörigen war vor allem von zwei Faktoren abhängig: einerseits von einem relativ hohen Anteil der traditionellen Landhandwerker wie Schmiede, Tischler, Müller, Bäcker oder Fleischhauer, und andererseits von einer gewichtigen Stellung der Heimarbeit. Der erste Faktor kam in relativ wenig industrialisierten Ländern wie Krain, Tirol, Galizien und Dalmatien zum Tragen, in Bezug auf die Heimarbeit kam in Krain noch eine bedeutende Holzwarenerzeugung in den Bezirken Gottschee und Krainburg und in Tirol die Spielwarenerzeugung des Grödner Tales hinzu<sup>88</sup>. In Vorarlberg trug speziell die Stickerei und Spitzenerzeugung mit einem Anteil der Mithelfenden von 14,2 % zur herausragenden Position dieser Ka-

<sup>85</sup> RUMPLER, URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 IX/2 Karte 8.9: Lehrlinge 1910. Der Extremfall Vorarlberg ist wieder auf die dort überragende Stellung der Textilindustrie mit ihrem ganz geringen Lehrlingsanteil zurückzuführen (siehe Tabelle 48).

<sup>86</sup> EBD. Karte 8.7: Arbeiter und Tagelöhner.

<sup>87</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/6, Tabelle II; EBD., N. F. 3/6, Tabelle II.

<sup>88</sup> BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT III 317–345 (Krain), 198–201 (Grödner Tal).



torie bei<sup>89</sup>. Die Rolle der Landhandwerker und der saisonabhängigen Branchen sowie der Heimarbeit bestimmte auch den Stellenwert der überwiegend landwirtschaftlichen Nebenbeschäftigung in den einzelnen Ländern. Wie schon erwähnt, beruhte die Anteilszunahme der Nebenbeschäftigten zum guten Teil auf ihrer 1910 genaueren Erfassung. Nicht zu übersehen ist allerdings, dass dieser Zuwachs gerade in den oben genannten Heimarbeiterbezirken Krains, Tirols, Böhmens und Mährens besonders markant war und dass hier zugleich auch meist die gewerbliche Nebenbeschäftigung der landwirtschaftlich Berufstätigen ebenso kräftige Anteilsgewinne aufwies. Das könnte auf einen verstärkten Druck auf jene hindeuten, die nicht in eine Beschäftigung in einem Industriebetrieb überwechseln wollten oder konnten, ihren Lebensunterhalt neben ihrer gewerblichen Heimarbeit durch zusätzliche landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung zu bestreiten bzw. umgekehrt. Auf der anderen Seite ist aber auch auffällig, dass in Vorarlberg sowohl die landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung der im Sekundärsektor, wie auch die gewerbliche der im Primärsektor Berufstätigen zurückging, was offensichtlich mit dem erwähnten drastischen Rückgang der weiblichen Stickerei-Heimarbeit zu tun hat.

### *Stadt–Land-Differenz*

Bei der Gliederung der Berufszählungsergebnisse nach politischen Bezirken wurden 1890 neben den Großstädten Wien, Prag und Triest auch die übrigen Statutarstädte getrennt von ihren jeweiligen Landbezirken ausgewiesen<sup>90</sup>. 1910 kamen dann weitere bedeutende Städte dazu, die ebenfalls separiert von den dazugehörigen Bezirken dargestellt wurden<sup>91</sup>. Damit lassen sich die schon mehrfach angesprochenen Unterschiede

<sup>89</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/7, 71; BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT III 220–226.

<sup>90</sup> In Tabelle 49 wurde die Stadt Prag um die schon weitgehend verstädterten Bezirke Karolinenthal, Königliche Weinberge und Smichow ergänzt. Unter „Städte 1890“ sind folgende Statutarstädte zusammengefasst: Niederösterreich: Wiener Neustadt; Oberösterreich: Linz, Steyr; Salzburg: Salzburg; Steiermark: Graz (Gradec; *Graz*), Cilli (Celje; *Celje*), Marburg (Maribor; *Maribor*), Pettau (Ptuj; *Ptuj*); Kärnten: Klagenfurt (Celovec; *Klagenfurt*); Krain: Laibach (Ljubljana; *Ljubljana*); Küstenland: Görz (Gorica, Gorizia; *Nova Gorica, Gorizia*); Tirol: Innsbruck, Bozen (Bolzano; *Bozen/Bolzano*), Rovereto, Trient (Trento; *Trento*); Böhmen: Reichenberg; Mähren: Brünn, Iglau (Jihlava; *Jihlava*), Znaim (Znojmo; *Znojmo*), Olmütz (Olomouc; *Olomouc*), Kremsier (Kroměříž; *Kroměříž*), Ungarisch-Hradisch (Uherské Hradiště; *Uherské Hradiště*); Schlesien: Troppau (Opava, Opawa; *Opava*), Bielitz; Galizien: Lemberg (Lwów, Lviv; *Lviv*), Krakau (Kraków; *Kraków*); Bukowina: Czernowitz (Černivci, Cernăuți, Černovcy; *Černivci*). Die Städte Waidhofen a. d. Ybbs (Niederösterreich), Rovigno (Rovinj; *Rovinj/Rovigno*) und Friedek (Frydek, Frydek; *Frydek-Místek*) wurden weggelassen, da ihnen kein Landbezirk zugeordnet war. Da die Statutarstädte jeweils eine separate Einheit bildeten, hieß die regionale Aufgliederung in der Berufszählung z. B. „Stadt Wiener Neustadt – Wiener Neustadt Landbezirk“.

<sup>91</sup> Das 1910 gegenüber 1890 erweiterte Stadtgebiet Wiens betrifft im Wesentlichen den 1904/5 dazugekommenen 21. Gemeindebezirk, und bei Prag ist nun auch der 1890 noch nicht bestehende, ebenfalls stark verstädterte Bezirk Žižkow mit einbezogen. Unter „Städte 1910“ sind in der Berufsstatistik zusammengefasst: in Niederösterreich: Mödling, St. Pölten; Küstenland: Pola (Pulj; *Pula*); Böhmen: Kladno, Kolin (Kolín; *Kolín*), Kuttentberg (Kutná Hora; *Kutná Hora*), Pardubitz (Pardubice; *Pardubice*), Budweis

zwischen den städtischen und den ländlichen Arbeitswelten nun auch systematischer beschreiben und analysieren. In Tabelle 49 werden daher die Berufsstrukturen in den genannten Großstädten sowie die in den Statutarstädten bzw. den 1910 dazugekommenen Städten, dann die in deren Umlandbezirken und schließlich die im restlichen Gebiet Cisleithaniens miteinander verglichen.

Tabelle 49: BERUFSSTRUKTUREN NACH GROSSSTADT-,  
STADT- UND LANDREGIONEN IN CISLEITHANIEN 1890 UND 1910

1890	Anteil in % der Berufstätigen im Sektor <sup>a)</sup>			Berufstätige in Sektor B	Anteil an Sektor B Cisleithaniens (%)	davon in %												Berufszugehörige im Sektor B	davon mit Nebenbesch. (%)	
	A	B	C+D			Frauen	Selbstständige <sup>b)</sup>	davon weibl.	Angestellte	davon weibl.	Arbeiter	Lehrlinge <sup>c)</sup>	davon weibl.	Tagelöhner	mithelf. Famangeh. <sup>c)</sup>	davon weibl.	Landwirtsch.		Sonstige	
																				Landwirtsch.
Wien	1,2	54,4	44,4	385.460	13,4	30,8	17,0	35,8	2,5	8,7	78,0			2,5			718.951	0,0	1,4	
Prag	20,2	45,1	34,7	121.619	4,2	20,7	17,7	26,0	2,0	3,5	78,4			2,0			282.574	0,5	0,8	
Triest	10,8	37,4	51,8	28.371	1,0	33,0	24,0	42,2	1,6	6,5	72,8			1,7			56.207	0,1	2,2	
Städte 1890	4,6	40,0	55,4	175.422	6,1	28,2	22,7	30,4	2,6	7,0	72,0			2,8			347.177	0,1	1,3	
Landbez. dieser Städte	72,4	19,6	8,0	242.272	8,4	25,0	19,2	14,8	1,0	4,1	74,6			5,2			507.121	2,7	1,1	
Alle restl. Bezirke	71,7	18,5	9,8	1.927.753	66,9	23,9	21,7	13,7	1,0	3,6	73,7			3,6			4.243.480	2,9	1,2	
Cisleithanien	64,3	21,9	13,8	2.880.897	100,0	25,2	20,8	18,1	1,4	5,3	74,4			3,4			6.155.510	2,2	1,2	
1910																				
Wien	0,9	49,4	49,7	510.305	14,1	29,5	14,8	34,4	6,4	19,8	68,4	8,7	23,1	1,0	0,7	85,0	949.674	0,0	1,1	
Prag	10,5	46,0	43,5	161.830	4,5	24,6	14,8	25,9	5,4	15,9	67,7	9,5	21,9	1,9	0,7	80,4	337.583	0,7	1,2	
Triest	3,6	37,4	58,9	38.166	1,1	26,8	20,0	49,4	3,8	11,7	56,1	9,9	36,7	9,6	0,6	70,2	76.998	0,1	0,9	
Städte 1890	2,5	34,7	62,8	213.858	5,9	26,6	20,3	34,6	5,5	15,7	60,2	10,7	22,0	2,4	0,9	82,0	429.119	0,1	1,3	
Städte 1890 u. 1910	3,0	38,7	58,3	430.960	11,9	25,0	18,6	30,5	5,0	13,0	62,6	10,0	20,8	2,8	1,0	80,3	900.514	0,1	1,0	
Landbez. dieser Städte	65,3	23,4	11,3	623.413	17,2	22,7	14,1	20,4	1,8	8,1	70,1	6,9	13,2	5,2	1,9	73,6	1.373.259	3,0	1,3	
Alle restl. Bezirke	69,0	19,2	11,8	1.863.142	51,4	24,0	19,3	22,1	1,9	8,5	64,1	7,9	13,9	4,1	2,8	72,0	3.924.480	4,6	1,7	
Cisleithanien	56,9	24,3	18,8	3.627.816	100,0	24,7	17,5	24,9	3,0	13,3	65,6	8,2	16,9	3,6	2,0	73,5	7.562.508	3,0	1,5	

a) Primärsektor: Berufsklasse A – Landwirtschaft; Sekundärsektor: Berufsklasse B – Industrie und Gewerbe; Tertiärsektor: Berufsklasse C+D – Handel und Dienstleistungen.

b) inkl. Pächter.

c) Lehrlinge und mithelfende Familienangehörige wurden 1890 nicht separat ausgewiesen, sondern den Arbeitern zugezählt.

Quellen: ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33 und EBD., N. F. 3; eigene Berechnungen.

(Budějovice; *České Budějovice*), Asch (*Aš*), Brüx (*Most*), Eger (*Cheb; Cheb*), Karlsbad (Karlovy Vary; *Karlovy Vary*), Komotau (Chomütov; *Chomutov*), Saaz (*Žatec*), Pilsen, Aussig (Außig; *Ústí nad Labem*), Gablonz (Jablonec nad Nisou; *Jablonec nad Nisou*), Teplitz-Schönau (Teplice-Sanov; *Teplice*), Warnsdorf (*Varnsdorf*); Mähren: Mährisch-Ostrau, Prerau (Přerov; *Přerov*), Proßnitz (Prostějov; *Prostějov*), Sternberg (Šternberk; *Šternberk*); Schlesien: Friedek (hier wurde 1910 ein 1890 noch nicht bestehender Landbezirk ausgewiesen), Jägerndorf (*Krnov*), Teschen (Těšín, Cieszyn; *Český Těšín/Cieszyn*); Galizien: Drohobycz (Drohobyč, Drohobyč; *Drohobyč*), Jaroslau (Jarosław; *Jarosław*), Kolomea (Kołomyja; *Kolomyja*), Przemyśl (Peremyśl; *Przemyśl*), Sambor (*Sambir*), Stryj, Neu-Sandez (Nowy Sącz; *Nowy Sącz*), Podgórze (*Kraków*), Rzeszów, Tarnów (Tarniv; *Tarnów*), Brody, Tarnopol (Ternopil; *Ternopil*); Dalmatien: Zara (Zadar; *Zadar*). Zum Unterschied von den Statutarstädten bildeten diese Städte mit ihrem umliegenden politischen Bezirk eine Verwaltungseinheit. Die regionale Aufgliederung in der Berufszählung lautete daher z.B. „Mödling Stadt – Mödling übriger Bezirk“. Zur Vereinfachung der Legende in Tabelle 49 wurde aber für beide Kategorien die Bezeichnung „Landbezirke dieser Städte“ gewählt.

Bei der sektoralen Gliederung der Berufstätigen ist auch schon 1890 der meist marginale Anteil des Primärsektors in den Städten offensichtlich, er war nur in Prag wegen der hier mitgezählten, erst teilweise verstäderten Bezirke noch deutlich höher. Bei den Landbezirken war der Primärsektor klarerweise deswegen am stärksten, weil die Kategorie „alle restlichen Bezirke“ natürlich auch zahlreiche Städte umfasst. Umgekehrt ist die zentralörtliche Funktion der Städte aus dem hier herausragenden Anteil des Tertiärsektors abzulesen. Gerade in den beiden größten Städten Cisleithaniens, in Wien und Prag, wird dies allerdings durch deren noch bedeutenderen Sekundärsektor überdeckt, ein klarer Beleg für die überragende Rolle der Metropolen als Zentren der Sachgüterproduktion und damit auch als Kernzonen sekundärer Arbeitswelten in der Phase der Hochindustrialisierung. Dazu kommt noch, dass wegen des Zählungsdatums 31. Dezember in allen Städten das Baugewerbe deutlich unterrepräsentiert war, weil saisonbedingt die hier Berufstätigen mangels Beschäftigungsmöglichkeiten ins nähere oder weitere Umland abgewandert waren. Auf der anderen Seite ist zu berücksichtigen, dass die Berufstätigen nach ihrem Wohnort regional zugeteilt wurden. Während anzunehmen ist, dass der Arbeitskräftebedarf umso mehr aus den hier Wohnenden gedeckt wurde, je größer die Stadt war, dürfte dagegen in nicht so bevölkerungsreichen Städten vor allem ein großer Teil der Industriearbeiterschaft aus dem Umland eingependelt sein, was zu einer stärkeren Diskrepanz zwischen den Zahlen von Wohn- und Arbeitsbevölkerung führte<sup>92</sup>. Der Anteil der tatsächlich in den kleinen und mittleren Städten beschäftigten Arbeiterschaft wird also meist etwas höher liegen, jener der Selbstständigen und Angestellten, deren Einpendleranteil sicherlich geringer war, dementsprechend niedriger.

Städte boten offensichtlich für Frauen eindeutig mehr Möglichkeiten zur Berufstätigkeit im Sekundärsektor als das flache Land. Das zeigt sich insbesondere bei den Großstädten Wien und Triest, aber auch bei den anderen Städten, bis auf Prag, wo in den mitgezählten Industrievororten der Anteil der Textilindustrie und des Bekleidungsgebietes und auch jener der darin berufstätigen Frauen weit unterdurchschnittlich war. Bei den Selbstständigen waren die Verhältnisse uneinheitlicher. In den Großstädten Wien und Prag waren die Betriebe offensichtlich größer, daher waren auch die Arbeiteranteile höher und die Selbstständigenquote besonders niedrig, in Triest hingegen lag sie – speziell wegen des hohen Anteils des Bekleidungsgebietes mit dazu noch überdurchschnittlich vielen Selbstständigen – deutlich höher. Auch in den restlichen Städten blieb diese Quote über dem Schnitt, weil hier nicht nur die Betriebe kleiner waren als in den Großstädten, sondern weil die Wohnbevölkerung ein schmäleres Spektrum des Arbeitsmarktes

---

<sup>92</sup> Zur Illustration ein Vergleich zwischen Wien und Brünn: Während in Wien 1890 im Sekundärsektor 385.460 und 1910 (inklusive Gast- und Schankgewerbe) 549.312 hier wohnende Berufstätige gezählt wurden, ergab die in der Erfassung weniger vollständige Betriebszählung von 1902 (inklusive der Heimarbeiterschaft) 389.484 in den hiesigen Betrieben Beschäftigte. Für Brünn waren dagegen die entsprechenden Zahlen 21.748 (1890), 25.846 (1910) und 39.681 (1902)!, ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 75/3, 2 f., und 75/10, 4 f. Vor allem in die Betriebe der Brünnener Textilindustrie pendelten täglich tausende Arbeiter/innen ein, häufig auch mit der Eisenbahn und aus der weiteren Umgebung, SUMMARISCHER BERICHT DER HANDELS- UND GEWERBEKAMMER IN BRÜNN über die geschäftlichen Verhältnisse in ihrem Bezirke während des Jahres 1890 (Brünn 1891) 8 f.; SUMMARISCHER BERICHT DER HANDELS- UND GEWERBEKAMMER IN BRÜNN über die geschäftlichen Verhältnisse in ihrem Bezirke während des Jahres 1900 (Brünn 1901) 52.

abdeckte, so dass zwar die Selbstständigen hier, in den Zentren der wirtschaftlichen Aktivität, ganz überwiegend auch wohnten, während die Arbeiter/innen sich häufiger einen billigeren Wohnsitz auf dem Land suchen mussten und zum Pendeln genötigt waren. Dementsprechend waren in den Landbezirken die Anteile am niedrigsten und in den restlichen Bezirken, wo ja ebenfalls etliche Städte waren, wieder merklich höher. Viel deutlicher noch war die Selbstständigkeit der Frauen in den Städten konzentriert. Das lag vor allem am hier meist besonders stark vertretenen Bekleidungs-gewerbe und den damit verbundenen Möglichkeiten, sich selbstständig zu machen und/oder in Heimarbeit Berufs- und Hausfrauenrolle unter einen Hut zu bringen. Die Anteile der Angestellten sind noch zu niedrig, um allzu weit reichende Schlüsse aus ihrer regionalen Verteilung zu ziehen. Auffällig ist aber jedenfalls, dass in den „Städten 1890“ ihr Anteil höher ist als in den Großstädten, sogar höher als in Wien. Wie bei den Selbstständigen dürfte sich dies daraus ergeben, dass im Vergleich zur Arbeiterschaft ein höherer Anteil der Angestellten-Arbeitsbevölkerung auch seinen Wohnsitz in der Stadt hatte. Arbeitsplätze für weibliche Angestellte waren aber offensichtlich noch viel stärker in den Großstädten und zumal in Wien konzentriert, und daher sind die mit abnehmender Stadtgröße wachsenden Diskrepanzen zwischen Wohn- und Arbeitsbevölkerung hier weniger sichtbar. Der auffällig niedrige Anteil in Prag, der sich etwa auf gleicher Höhe mit den ländlichen Regionen bewegt, ist in erster Linie durch das hier relativ unbedeutende Bekleidungs-gewerbe bedingt. Der niedrigere Tagelöhneranteil in den Städten erklärt sich aus der hier nicht so starken Präsenz der wichtigen Berufsgruppen Bergbau, Steine und Erden sowie Baugewerbe, die alle überdurchschnittlich viele Tagelöhner aufwiesen. Klarerweise spielten auch landwirtschaftliche Nebenbeschäftigungen in den Städten kaum eine Rolle. Die relativ hohe Quote an nicht landwirtschaftlich Nebenbeschäftigten in der Hafenstadt Triest ist zweifellos überwiegend durch die hier besonders starke Arbeitskräftenachfrage in Handel und Verkehr verursacht.

Die beruflichen Stadt-Land-Strukturen von 1910 akzentuieren die schon behandelten regionalen Entwicklungstrends noch zusätzlich. Der Primärsektor hatte durchgehend mehr oder minder deutlich abgenommen, und die markante Zunahme des Tertiärsektors erklärt sich nur zu einem Teil aus der fortschreitenden Tertiärisierung, zum andern aus der Übernahme des Gastgewerbes aus dem Sekundärsektor, wobei auch noch das in den Städten größere Gewicht dieser Berufsgruppe in Rechnung zu stellen ist. Der Stellenwert der Großstädte Wien, Prag und Triest als Arbeitsmarkt für Beschäftigungen im Sekundärsektor war jedenfalls nach wie vor hoch<sup>93</sup>. Auch die diesbezügliche Bedeutung der dazugekommenen Städte lag beträchtlich über den 1890 erfassten, stieg doch 1910 der

---

<sup>93</sup> Allerdings ist bei Wien die Stadterweiterung um den 21. Bezirk und bei Prag die Einbeziehung des Bezirks Žižkov in Rechnung zu stellen. Ohne diese Gebietsteile wäre Wiens Anteil an den im Sekundärsektor ganz Cisleithaniens Berufstätigen gegenüber 1890 nur auf 13,5% angestiegen – vgl. STATISTISCHES JAHRBUCH DER STADT WIEN FÜR DAS JAHR 1913 (Wien 1914) 905 –, und der Prager Anteil wäre sogar auf 3,8% zurückgegangen. Andererseits würde der Anteilsverlust durch Hinzuzählen des 1890 beim Sekundärsektor mitgezählten Gastgewerbes wieder teilweise wettgemacht, da der Anteil dieser Berufsgruppe an allen Berufstätigen mit der Größe der Stadt zunahm; vgl. ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass es sich hierbei jeweils um besonders rasch wachsende Stadtrand-Industrie-zonen handelte, die ihre Dynamik ja gerade aus der Attraktivität der großstädtischen Agglomeration bezogen.

Sekundärsektoranteil der „Städte 1890“ bei Hinzurechnung der „Städte 1910“ um ganze 4 %. Natürlich gab es in der ersten Gruppe auch wichtige Industriestädte wie Wiener Neustadt, Reichenberg oder Brünn, zum guten Teil bestand sie aber aus traditionellen Verwaltungs- und Handelszentren, das belegt schon ihr herausragender Tertiär-Anteil. In der zweiten Gruppe besaßen dagegen jüngere Industriezentren wie St. Pölten, Pola, Pilsen, Aussig oder Drohobycz offensichtlich größeres Gewicht<sup>94</sup>. Alles in allem besaßen die Städte aber insgesamt nach wie vor ungebrochene Anziehungskraft als Arbeitsmärkte für Zuwanderer und Zuwanderinnen<sup>95</sup>.

Der leichte Rückgang des Frauenanteils ist im Allgemeinen wie schon mehrfach erwähnt auf die nunmehrige Einbeziehung des Gastgewerbes in den Tertiärsektor zurückzuführen. Ausnahmen bilden Prag, wo in wichtigen Berufsgruppen wie Steine, Erden, der Metallverarbeitung oder im Bekleidungsgerbe der Frauenanteil kräftig zunahm, und Triest, wo er durch das überproportionale Wachstum männerdominierter Branchen wie dem Maschinenbau und dem Baugewerbe besonders stark abnahm. Bedingt durch das Betriebsgrößenwachstum und den Rückgang der Heimarbeit ging die Selbstständigkeit überall zurück, auffällig dabei ist aber, dass die damit verbundene absolute und relative Zunahme der weiblichen Selbstständigkeit gerade in Wien und Prag von einer Rückläufigkeit konterkariert wurde. Das lag zweifellos vor allem am Bekleidungsgerbe der beiden Städte, wo sie – von einem weit überdurchschnittlichen Niveau – entgegen dem sonstigen Entwicklungstrend zurückging, jedoch aber noch immer deutlich über dem sonstigen Durchschnitt der Branche blieb. Das lässt den Schluss zu, dass die Metropolen hier Vorreiter einer polarisierten Entwicklung waren – einerseits eine nach wie vor bedeutende Rolle der Heimarbeit, zugleich eine beschleunigte Zunahme der Fabrikarbeit. Besonders markant zeigt sich das wachsende Gewicht der Städte und speziell Wiens als Zentren für Leitungs- und Administrationsfunktionen bei den Angestellten, lediglich in Triest bleibt ihr Anteil überraschend niedrig. Noch deutlicher wird die Bedeutung der Städte als Kernzonen weiblicher Angestelltenarbeit. Das diesbezüglich signifikante Zurückbleiben dieses Anteils in den „Städten 1890, 1910“ gegenüber dem in den „Städten 1890“ könnte darauf zurückzuführen sein, dass in den jüngeren Industriestädten Branchen wie Bergbau und Hüttenwesen, Maschinenbau oder Chemie, die relativ wenig weibliche Angestellte beschäftigten, größeres Gewicht besaßen.

Die Anteile der Lehrlinge bewegen sich annähernd gleich mit denen der Selbstständigen, d.h. in den mittleren Städten, wo es relativ mehr Selbstständige gab, waren auch entsprechend mehr Lehrlinge. Ihr im Vergleich zur Selbstständigenquote hoher Anteil

---

<sup>94</sup> Die beiden Kategorien „Landbezirke dieser Städte“ und „Alle restlichen Bezirke“ sind in den beiden Schnittjahren wegen der dazugekommenen Städte nur bedingt vergleichbar – 1910 gibt es mehr „Landbezirke“ und weniger „restliche Bezirke“.

<sup>95</sup> Der Anteil der berufstätigen Bevölkerung der vergleichbaren Städte (Wien, Prag, Triest und die in der Kategorie „Städte 1890“ zusammengefassten) an jener ganz Cisleithaniens stieg zwischen 1890 und 1910 von 11,3 auf 14,1 %. Zur Migration in die Städte HEINRICH RAUCHBERG, Der Zug nach der Stadt; in: Statistische Monatsschrift 19 (1893) 125–171; SYLVIA HAHN, Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts (= Transkulturelle Perspektiven 6, Göttingen 2008); für Wien speziell ANDREAS WEIGL, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien (= Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 1, Wien 2000).

in Wien und Prag war möglicherweise durch die hier größere Anzahl von Industriehirlingen bedingt. Jedenfalls waren Städte offensichtlich nicht nur für die Angestellten, sondern auch für die Arbeiterschaft die bevorzugten Orte für den Erwerb höherer Arbeitsqualifikationen. Die Quote an weiblichen Lehrlingen war eindeutig durch den Stellenwert des Bekleidungsgebietes bestimmt, daher ist die Stadt–Land-Differenz hier noch ausgeprägter. Auch der ausnehmend hohe Wert in Triest ist durch diese Branche verursacht, wo nicht weniger als 86,6% der Lehrlinge weiblich waren. Die Entwicklung der Tagelöhnerarbeit verlief im Allgemeinen in den schon 1890 gegebenen Bahnen, eine Ausnahme bildet wieder Triest, wo vor allem in den dort besonders stark wachsenden Branchen Maschinenbau, Chemie und Baugewerbe besonders viele Tagelöhner zum Einsatz kamen. Während die Städte also die Kernzonen waren, von denen die Entwicklungstrends wie Betriebsgrößenwachstum, Frauen- und Angestelltenarbeit oder Höherqualifizierung ihren Ausgang nahmen, blieb auf dem Land die Arbeit im Sekundärsektor stärker in überkommene Lebenswelten eingebettet. Die Einbeziehung von Familienangehörigen als Mithelfende, auf deren Konnex mit Landhandwerken und ländlicher Heimarbeit schon hingewiesen wurde, war ganz offensichtlich in der Stadt viel seltener. Ebenso kamen Nebenbeschäftigungen, deren Anteil in den Städten eher rückläufig war, am Land viel häufiger vor, wo sich speziell in der Landwirtschaft traditionelle Arbeitserfahrungen mit besserer ökonomischer Absicherung verbinden ließen.

*„Industrial districts“*

Die bezirksdifferenzierten Ergebnisse der Berufszählungen eröffnen auch die Möglichkeit, das Phänomen der „industrial districts“ etwas eingehender zu illustrieren. Vier solcher Distrikte wurden dazu ausgewählt: der 6. und 7. Wiener Bezirk mit den angrenzenden Außenbezirken 14 bis 17, die Zone um die Stadt Steyr in Oberösterreich, die Zone um die Stadt Gablonz in Nordböhmen und schließlich jene um die Stadt Proßnitz in Mähren. Alle ausgewählten Distrikte waren charakterisiert durch relativ dicht vernetzte, meist klein- und mittelbetriebliche Strukturen mit Ausrichtung auf ein räumliches Zentrum, durch die Spezialisierung auf gewisse, ganz überwiegend für den überregionalen Markt bestimmte Produkte, und bei aller Machtdisparität und Konflikthaftigkeit durch eine gemeinsame Arbeitskulturr – im Sinne eines geteilten und durch Institutionen abgesicherten Verständnisses von Arbeits- und Produktqualität. Die konkrete historische Entwicklung und die Formen der Arbeitsorganisation waren allerdings unterschiedlich.

Die Anfänge des Wiener Bekleidungsclusters (Kleider, Wäsche, Schuhe) gehen auf das Manufakturzeitalter zurück, wo sich um 1800 ein Zentrum der Seiden- und Schafwollwarenproduktion entwickelt hatte. Nach der Abwanderung der Textilindustrie um die Jahrhundertmitte begann das Bekleidungsgebiet die Rolle der zentralen Branche zu übernehmen<sup>96</sup>. Auch sie war wie die erstere netzwerkartig organisiert. Neben den

<sup>96</sup> Vgl. zum folgenden J. HERRDEGEN, Das Pfadlergewerbe in Wien; in: UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE LAGE DES HANDWERKS IN ÖSTERREICH mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie (= Schriften des Vereins für Socialpolitik 71, Leipzig 1896) 73–126; FRIEDRICH LEITER,

weiter bestehenden, direkt für die Konsumenten arbeitenden Kundenschneidern und -schuhmachern entstanden nun immer mehr Händler und/oder größere Produzenten, die so genannten „Konfektionäre“, die vorgefertigte Ware für den Wiener oder den überregionalen Markt produzierten. Der überwiegende Teil davon wurde – häufig in Teilarbeit – von kleineren Meister/inne/n in ihren Werkstätten, von zahlreichen nur formal selbstständigen „Stückmeister/inne/n“, die meist mit einigen Gesellen und Lehrlingen in ihren Wohnungen arbeiteten, und schließlich von ebenso zahlreichen Heimarbeiter/inne/n hergestellt, die sich die Vorprodukte von den Fabrikanten oder Händlern abholten und dann die fertig gestellten Stücke wieder ablieferten. Zentrum dieser dicht in den Stadtraum eingewobenen Arbeitswelt – von David Goodman am Beispiel von London und Paris treffend als „assembly-line dispersed through its streets“ bezeichnet<sup>97</sup> – waren der 6. und 7. Bezirk, wo die meisten Fabrikanten und Händler ihren Sitz hatten, und die jenseits des Gürtels anschließenden Außenbezirke 14 bis 17, wo ein Großteil der Stückmeister/innen und Heimarbeiter/innen wohnte und arbeitete.

In und um Steyr hatte sich seit dem Mittelalter eine reich differenzierte Kleiseisenindustrie entwickelt, wo in Hammerwerken aus steirischem Roheisen Eisen und Stahl erzeugt und anschließend in tausenden Klein- und Mittelbetrieben und in Heimarbeit zu Fertigprodukten wie Sensen, Messern, Scheren, Nägeln, Waffen etc. weiterverarbeitet wurden<sup>98</sup>. In der Stadt selbst saßen die großen Hammerherren und Verleger, die die Vormaterialien verteilten und die Endprodukte regional und überregional vermarktetten. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts geriet dieses Produktionsnetzwerk durch seine ungünstige Verkehrslage und den Produktivitätsrückstand gegenüber der Großindustrie zunehmend in die Krise und zwang die große Mehrheit der kleinen und mittleren Produzenten zur Aufgabe. Das hier konzentrierte Produktionswissen, das auch durch Gründung einer „Versuchsanstalt und Lehrwerkstätte für Stahl- und Eisenindustrie“ weiter befördert wurde, war aber offensichtlich wertvoll genug für eine adäquate industrielle Entwicklung der Region. Neben der von Josef Werndl in Steyr gegründeten Waffenfabrik, die zum weitaus bedeutendsten oberösterreichischen Industriebetrieb wurde, und mehreren großen Sensenfabriken im benachbarten Bezirk Kirchdorf, entstanden bis 1914 noch zahlreiche kleinere Metall- und Maschinenfabriken.

Die Tradition der Glaserzeugung und -verarbeitung im Gablonzer Bezirk geht zwar ins 16. Jahrhundert zurück, das äußerst vielgestaltige, ganz überwiegend exportorientierte Produktionssystem der weltbekannten „Gablonzer Artikel“ – Glasschmuck, Glasluster, Glasmalerei etc. – hatte sich aber erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts voll ausgebildet<sup>99</sup>. Im Kern, überwiegend in der Stadt Gablonz, befanden sich die in einem

---

Die Männerkleider-Erzeugung in Wien; in: EBD. 493–593; RICHARD SCHÜLLER, Die Schuhmacherei in Wien; in: EBD. 39–71.

<sup>97</sup> DAVID GOODMAN, Two Capitals: London and Paris; in: DERS., CHANT (Hgg.), European Cities and Technology Reader 79.

<sup>98</sup> Vgl. SANDGRUBER, Netzwerk Eisenwurzten 94–107; RESCH, Sensenindustrie 49–82; ELISABETH ALTZINGER, Die Entwicklung des Steyrer Eisenwesens von 1850–1914, handelswiss. Diplomarbeit (Wien 1983).

<sup>99</sup> Zum Folgenden vgl. den Abschnitt „Glas- und Spiegelwaren“; in: INDUSTRIE IM JAHRE 1841; BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER IHRE AMTSTHÄTIGKEIT im Jahre 1895 (Wien 1896) 207 f.

Handelsgremium zusammengeschlossenen Exportfirmen, darunter auch Inhaber von Glasschleifereien, und es gab auch Fachschulen für Glasschleiferei und für Gürtlerei. Die Exporteure dirigierten ein weit verzweigtes Netzwerk von Glasbläsern, -schleifern, -druckern, -malern und -graveuren sowie von Gürtlern, die Metallfassungen für diese Artikel herstellten. Über die „Lieferanten“, die teilweise auch selbst Erzeuger waren, wurden die Vorprodukte auf einige größere und etliche kleinere Fabriken und Kleingewerbebetriebe sowie vor allem auf zahllose Heimarbeiter/innen-Haushalte verteilt und die Fertigwaren dann an die Exporteure abgeliefert. Während die Gürtlerei ziemlich stark in der Stadt selbst konzentriert war (um 1900 waren hier „in jedem Haus“ damit beschäftigte Heimarbeiter zu finden<sup>100</sup>), fand die Glasverarbeitung überwiegend im näheren und weiteren Umfeld von Gablonz statt, zum Teil auch außerhalb der Bezirksgrenzen.

Der Aufschwung der Kleider- und Schuhwarenerzeugung im Bezirk Proßnitz begann erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>101</sup>. Initiatoren waren Wiener Konfektionäre, die ihre Produktion teilweise oder ganz hierher zu verlegen begannen. Da Proßnitz keine so ausgeprägte Gewerbetradition wie Wien oder Gablonz aufwies, fehlte die benötigte breite Basis ausreichend qualifizierter Arbeitskräfte. Vor allem die in der Kleiderbranche Beschäftigten waren daher anfänglich meist in größeren Betriebsstätten eingeschult und erst danach gleichsam in die Heimarbeit entlassen und durch weitere Anzulernende ersetzt worden. Um die Jahrhundertwende erfolgte die Ausbildung dann allerdings bereits durch die mittlerweile zahlreichen selbstständigen Gewerbetreibenden und in einer gewerblichen Fortbildungsschule; Proßnitz war zu dem nach Wien bedeutendsten Zentrum der überregionalen Bekleidungsproduktion geworden. Neben relativ wenigen Kundenhandwerkern wurden in den zentralen Werkstätten, die im Besitz von Konfektionären, Händlern oder von im Auftrag von auswärtigen Unternehmen tätigen Faktoren waren, nur mehr die Vormaterialien meist maschinell zugeschnitten und dann zur Endfertigung an viele tausende weit verzweigt wohnende Heimarbeiter/innen verteilt, die zur Abholung und Ablieferung oft etliche Wegstunden zurücklegen mussten. Zum Teil handelte es sich dabei um formal selbstständige Gewerbetreibende, die Gehilfen und Lehrlinge beschäftigten und manchmal auch separate Arbeitsräume besaßen, zum andern um Unselbstständige, die nur unter Mithilfe ihrer Familienangehörigen ihre Aufträge erledigen konnten.

---

und im Jahre 1896 (Wien 1897) 192 ff.; BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT I 55–81; JAKOB MAHLA, Die Gablonzer Glas-, Perlen- und Bijouteriewaaren-Industrie; in: DIE GROSS-INDUSTRIE OESTERREICHS. Festgabe zum glorreichen fünfzigjährigen Regierung-Jubiläum seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. Dargebracht von den Industriellen Oesterreichs 1898 II (Wien 1898) 155–167; CHRISTINE ROSALINDE JAKEL, Historisch-betriebswirtschaftliche Aspekte der Heimarbeit von Frauen im Bereich der Gablonzer Industrie, sozial- und wirtschaftswiss. Diplomarbeit (Linz 1990) 4–23.

<sup>100</sup> BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT I 79.

<sup>101</sup> Zum Folgenden EMANUEL ADLER, Die Schneiderei in Proßnitz; in: UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE LAGE DES HANDWERKS 420–465; BERICHT DER K. K. GEWERBE-INSPECTOREN ÜBER DIE HEIMARBEIT II 128–133, 149 ff.



Tabelle 50: DIE „INDUSTRIAL DISTRICTS“ WIEN, STEYR, GABLONZ UND PROSSNITZ

	Berufstätige in der Berufsgruppe	Anteil an Industrie und Gewerbe insgesamt	davon in %									Berufszugeh. in der Berufsgr.	dav. Nebenbesch. (%)	
			Frauen	Selbstständige <sup>a)</sup>	davon weibl.	Angestellte	davon weibl.	Arbeiter	Lehrlinge <sup>b)</sup>	davon weibl.	Mith. Famangeh. <sup>b)</sup>		Landw.	Sonst.
Wien (Bekleidung, Reinigung) 1890														
6. u. 7. Bezirk	15.258	36,2	50,8	23,6	40,3	1,5	26,7	74,9				24.509	0,0	0,9
14. – 17. Bezirk	34.756	34,1	52,9	21,3	61,6	0,2	27,8	78,3				57.526	0,0	0,9
Wien insgesamt	123.889	32,1	54,9	25,7	58,2	0,8	24,5	73,2				202.437	0,0	0,8
Wien (Bekleidung, Reinigung) 1910														
6. u. 7. Bezirk	13.900	40,5	53,2	33,1	48,6	4,4	32,7	48,9	12,0	44,2	1,6	22.376	0,0	0,8
14. – 17. Bezirk	48.735	34,5	51,7	21,8	48,9	0,9	44,5	65,9	10,5	44,9	0,9	78.200	0,0	0,5
Wien insgesamt	154.185	30,2	53,7	27,6	51,0	1,8	36,7	58,1	11,5	46,9	1,0	246.542	0,0	0,7
Steyr (Eisen, Stahl, Maschinenbau) 1890														
Stadt Steyr: Eisen, Stahl	2.800	31,4	3,1	3,6	10,0	0,1	0,0	95,9				5.283	0,0	8,8
Steyr Landbezirk: Eisen, Stahl	1.629	16,4	9,9	22,7	5,4	0,2	0,0	76,2				3.267	2,8	3,6
Kirchdorf: Eisen, Stahl	1.381	28,7	10,9	14,5	9,0	0,9	0,0	84,4				2.889	2,7	0,7
HK Linz (= OÖ.): Eisen, Stahl	11.431	10,7	5,4	21,4	4,5	0,3	2,9	77,8				23.325	3,4	3,2
Stadt Steyr: Maschinenbau	1.945	21,8	3,1	1,0	10,0	1,8	0,0	95,4				3.501	0,1	4,1
Steyr Landbezirk: Maschinenbau	2.530	25,4	2,4	4,2	1,9	0,2	0,0	94,2				5.949	0,7	1,1
HK Linz (= OÖ.): Maschinenbau	7.079	6,6	3,4	17,6	3,7	0,9	4,8	80,0				15.619	2,2	1,9
Steyr (Eisen, Stahl, Maschinenbau) 1910														
Stadt Steyr: Metall (inkl. E.u.St.)	1.126	26,6	7,4	6,2	10,0	1,4	37,5	81,0	10,9	0,0	0,4	2.555	0,0	1,2
Steyr Landbez.: Metall (inkl. E.u.St.)	1.641	22,4	18,8	16,7	12,4	0,7	36,4	68,6	10,2	1,2	2,7	3.236	6,7	1,9
Kirchdorf: Metall (inkl. E.u.St.)	1.344	28,3	5,5	10,0	6,7	1,9	7,7	83,4	3,6	0,0	0,9	2.969	2,2	1,4
HK Linz (= OÖ.): Metall (inkl. E.u.St.)	12.250	11,6	6,1	19,7	5,3	1,0	20,6	64,9	12,3	0,2	1,3	26.293	4,9	1,6
Stadt Steyr: Maschinenbau	1.149	27,1	2,9	2,1	0,0	9,6	3,6	86,2	1,8	0,0	0,1	3.269	0,0	1,8
Steyr Landbez.: Maschinenbau	655	9,0	2,3	13,0	3,5	1,4	11,1	80,3	3,8	0,0	0,2	1.842	4,3	2,7
HK Linz (= OÖ.): Maschinenbau	6.605	6,2	3,0	20,2	3,1	5,1	9,7	64,1	7,3	0,2	0,9	16.130	4,1	1,8
Gablonz (Steine und Erden, Metall) 1890														
Gablonz: Steine und Erden	13.004	47,7	35,7	11,5	5,4	0,7	3,1	87,5				25.998	1,0	2,3
HK Reichenberg: Steine und Erden	41.860	9,1	31,0	8,7	5,3	1,3	3,8	86,9				87.904	1,5	2,0
Gablonz: Metallverarbeitung	2.851	10,5	24,0	20,4	3,4	0,2	0,0	79,3				5.595	0,6	0,8
HK Reichenberg: Metallverarbeitung	5.101	1,1	19,3	18,6	3,6	0,5	4,0	80,6				10.490	0,7	0,9
Gablonz (Steine und Erden, Metall) 1910														
Stadt Gablonz: Steine und Erden	1.121	12,1	31,5	27,3	10,1	2,3	19,2	65,4	1,9	4,8	2,1	2.409	0,0	0,7
Gablonz Landbezirk: Steine und Erden	14.126	49,4	39,0	12,6	27,5	1,3	7,2	80,1	2,1	16,7	2,9	26.500	2,9	2,5
HK Reichenberg: Steine und Erden	58.838	10,6	28,6	8,8	17,5	2,2	10,0	79,8	2,4	6,3	2,6	123.226	2,7	2,0
Stadt Gablonz: Metall (inkl. E.u.St.)	3.551	38,3	27,9	21,8	4,3	1,0	41,7	68,1	7,5	2,2	1,5	6.949	0,0	0,4
Gablonz Landbez.: Metall (inkl. E.u.St.)	4.345	15,2	36,0	13,9	6,4	0,4	21,1	72,9	7,4	0,9	5,2	7.578	1,1	1,0
HK Reichenberg: Metall (inkl. E.u.St.)	39.729	7,2	12,5	16,2	3,0	1,2	16,0	67,1	13,6	0,8	1,3	80.510	2,6	1,2
Proßnitz (Bekleidung, Reinigung) 1890														
Proßnitz	5.808	41,8	30,5	16,3	21,9	0,9	12,0	82,5				11.287	1,0	0,9
HK Olmütz	32.172	17,7	28,2	33,0	27,7	0,3	13,4	66,2				64.175	2,5	1,0
Proßnitz (Bekleidung, Reinigung) 1910														
Stadt Proßnitz	5.655	55,7	38,8	18,8	23,8	4,7	18,7	53,8	14,4	24,2	7,9	10.705	0,0	0,6
Proßnitz Landbezirk	7.309	64,6	46,4	5,3	17,4	0,1	33,3	62,8	7,9	16,5	23,9	12.032	10,8	1,0
HK Olmütz	45.990	20,0	37,7	30,7	35,9	1,0	23,5	47,6	13,9	27,8	6,5	84.173	4,4	1,2

a) Inklusive Pächter.

b) Lehrlinge und mithelfende Familienangehörige wurden 1890 nicht gesondert ausgewiesen.

Quellen: ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33 und EBD., N. F. 3; STATISTISCHES JAHRBUCH DER STADT WIEN 1892 (Wien 1893) und 1913 (Wien 1914); eigene Berechnungen.

Was bei Betrachtung der Berufszählungsergebnisse dieser vier Distrikte zuerst auffällt, ist der signifikant höhere Anteil der jeweils maßgeblichen Branchen im Vergleich zu dem im weiteren regionalen Umfeld (also zum Handelskammerbezirk, zu dem sie gehören bzw. im Falle des Wiener Bekleidungsclusters die Stadt Wien), was auf eine überdurchschnittliche Attraktivität und Leistungsfähigkeit des jeweiligen lokalen Produktionsnetzwerks schließen lässt und darüber hinaus durch die zweifellos besonders hohe brancheninterne Kommunikationsdichte das Entstehen einer spezifischen Produktionskultur im Sinne der Marshall'schen „industrial atmosphere“ nahe legt<sup>102</sup>. Die wegen der 1910 erfolgten Zusammenfassung von Metall-, Eisen- und Stahlverarbeitung in einer Berufsgruppe und wegen der Aufspaltung der Bezirke Gablonz und Proßnitz in Stadt und Landbezirk<sup>103</sup> nur eingeschränkt vergleichbare Entwicklung zwischen 1890 und 1910 verlief allerdings unterschiedlich: Der Cluster um den 6. und 7. Wiener Bezirk wuchs etwas rascher als in der Gesamtstadt (um 25 gegenüber 24,5%); in der Region Steyr führten die Krise der Kleineisenindustrie und der schon erwähnte drastische Beschäftigungsrückgang der Waffenfabrik gegenüber 1890 zu einem unübersehbaren Dekonzentrationsprozess; auch der Spezialisierungsgrad des Gablonzer Bezirkes schrumpfte merklich, dahinter könnte jedoch auch eine stärkere Ausdehnung des Einflussbereichs über die unmittelbaren Bezirksgrenzen stehen (während der Anteil der Berufsgruppe Steine und Erden im Gesamtbezirk von 47,7 auf 40,2% zurückging, stieg er im Handelskammerbezirk Reichenberg von 9,1 auf 10,6% an); Proßnitz, der jüngste der hier beschriebenen „industrial districts“, verzeichnete dagegen eine rasante Aufwärtsdynamik (im Gesamtbezirk entsprach der Zunahme der Berufstätigen um nahezu das Zweieinhalbfache ein Anstieg des Bekleidungsanteils von 41,8 auf 60,4%).

Ebenso wenig lässt sich aus der Entwicklung des Selbstständigen-Anteils ein genereller Trend zu größeren Betrieben ablesen. Hier ist zusätzlich zu berücksichtigen, dass sich Heimarbeiter/innen als selbstständig oder unselbstständig einstufen konnten und dass Selbstständige und Angestellte eher in der Stadt (bzw. in den Wiener Innenbezirken) und Arbeiter eher im Umland (bzw. in den Außenbezirken) wohnten und daher von den jeweiligen kleinräumigen Quotenstrukturen nicht umstandslos auf tatsächliche regionale Betriebsgrößendifferenzen geschlossen werden kann. Am höchsten lag die Durchschnittsbetriebgröße zweifellos – schon branchenbedingt und wegen der kaum vorkommenden Heimarbeit – in der Region Steyr, auch wenn sie wegen der starken Belegschaftsreduktion der Waffenfabrik zurückging. Da im gesamten Bereich des Wiener Bekleidungs-Clusters der Selbstständigen-Anteil nur leicht zunahm, dürfte der kräftige Anstieg im 6. und 7. Bezirk vor allem darauf zurückzuführen sein, dass nicht nur die meisten Heimarbeiter/innen sondern auch immer mehr der in den zahlreichen hier befindlichen Betrieben Beschäftigten in den angrenzenden

<sup>102</sup> Vgl. dazu am Beispiel des Wiener Bekleidungsclusters MEISSL, Netzwerke 205–217. Bezüglich des hier weniger herausragenden Anteils des Bekleidungsgebietes ist anzumerken, dass dieser schon in ganz Wien überdurchschnittlich hoch war, und dass er im Gegensatz zur Abnahme in der Gesamtstadt während des Zeitraums von 1890 bis 1910 im Cluster noch weiter anstieg.

<sup>103</sup> Von einer zusätzlichen Zusammenfassung der 1910 erhobenen Daten der Stadt und des Landbezirkes wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit abgesehen.

Außenbezirken wohnten. Auch in den Bezirken Gablonz und Proßnitz wohnte ein Großteil der Selbstständigen in den Städten, es dürften sich aber auch relativ mehr der im Umland wohnenden Heimarbeiter/innen als Beschäftigte der Unternehmen, in deren Auftrag sie tätig waren, und nicht als Selbstständige eingestuft haben.

Während der Frauenanteil in der Eisen- und Stahlregion Steyr klarerweise niedrig war und blieb, war er in den Bekleidungscentren Wien und Proßnitz bedeutend höher und stieg auch in der Wachstumsregion Proßnitz und im Gablonzer Bezirk mit seinen vielen Heimarbeiterinnen weiter an. Bei den weiblichen Selbstständigen sind die Unterschiede zwischen den Bekleidungscentren Wien und Proßnitz und der Glasverarbeitung in Gablonz unverkennbar: In den Wiener Innenbezirken 6 und 7 und in der Stadt Proßnitz gab es relativ viele Inhaberinnen (vermutlich kleiner) Betriebe, die Stadt Proßnitz war dagegen überwiegend Sitz von Betriebszentralen, die von Männern geleitet wurden. Im Gablonzer Umland dagegen, mit seinen vielen kleinen Zulieferbetrieben, war der Anteil weiblicher Selbstständiger fast dreimal so hoch. Der Anteil der Angestellten kann als besonders aussagekräftiger Indikator für die zunehmende Bürokratisierung und die netzwerkartige Organisation der Produktion um das jeweilige städtische Koordinationszentrum der untersuchten „industrial districts“ angesehen werden, auch wenn nicht alle in der Stadt wohnenden hier auch beschäftigt waren. Ihr herausragender Anteil beim Maschinenbau in Steyr war zweifellos durch die Dominanz der Waffenfabrik bestimmt, in Gablonz ist diese koordinative Funktion sowohl bei der Glas- wie auch bei der Metallverarbeitung weniger deutlich, ganz eklatant ist sie allerdings in den beiden Zentren des Bekleidungsgebietes. Auch die Quote der weiblichen Angestellten liegt im Allgemeinen eher über dem Durchschnitt, doch fällt wieder auf, dass sie in Gablonz höher als im Umland war, während in Wien und Proßnitz der Frauenanteil in den Außenbezirken bzw. im Umland (bei einem allerdings sehr geringen Gesamtprozentsatz) höher lag. Offenbar wurden hier für die koordinativen Tätigkeiten in den Zentralen mehr (meist höher qualifizierte) Männer benötigt.

Der in den Metallberufen eher höhere Lehrlingsanteil wurde im Fall des Steyrer Maschinenbaus durch die Waffenfabrik konterkariert, die offensichtlich nur wenige Lehrlinge beschäftigte. Typische Unterschiede bei den Lehrlingen sind in den Bekleidungsdistrikten erkennbar: In den Zentren Wien 6., 7. Bezirk und Stadt Proßnitz, wo mehr kleine selbstständige Gewerbetreibende saßen, war auch der Anteil der Lehrlinge deutlich höher, bei den weiblichen Lehrlingen fiel allerdings Proßnitz gegenüber Wien stark ab, da die Erzeugung von Frauenkleidern nur eine geringe Rolle spielte. Auch die Bedeutung der mithelfenden Familienangehörigen variierte beträchtlich: In Wien, aber auch in den anderen Städten fiel sie wenig ins Gewicht, in den Umlandbezirken durchgehend mehr, und ganz exorbitant hoch war sie im Landbezirk Proßnitz, wo wegen der hier überragenden Rolle der Heimarbeit nahezu ein Viertel aller Berufstätigen im Familienverband mithalf. Ähnlich verhielt es sich mit den Nebenbeschäftigungen: In der Stadt war ihr Anteil meist gering<sup>104</sup>, auf dem Land aber wegen der großen Rolle

<sup>104</sup> Der hohe Anteil der industriell-gewerblichen Nebenbeschäftigungen der 1890 in der Eisen- und Stahlverarbeitung und im Maschinenbau Steyrs Berufstätigen (8,1 bzw. 3,4 %) ging bis 1910 deutlich zurück.

der Landwirtschaft als Ergänzung des Lebensunterhalts merklich gewichtiger<sup>105</sup>. Wieder ragt der Landbezirk Proßnitz heraus, da hier ein Schneider (außer den ledigen) „fast ausnahmslos [...] einen Besitz“ hatte, „nämlich einige Metzen (etwas über 19 Ar) Feld oder noch dazu ein Häuschen samt kleinem Garten, wenn er nicht etwa eine größere Wirtschaft führt“<sup>106</sup>. Das war sicher mit ein Grund für die außergewöhnliche Dynamik der Proßnitzer Bekleidungsproduktion, da hier viele Heimarbeiter/innen kraft ihres zweiten, landwirtschaftlichen Standbeins eher niedrige Löhne hinzunehmen bereit waren.

##### 5. Die Stellung im Beruf nach Alter und Familienstand, regionaler Herkunft, Umgangssprache und Konfession

Abschließend soll der Blick noch auf einige wichtige demographische Parameter gelenkt werden, die für die Berufszählungen nicht bezirksdifferenziert ausgewiesen wurden und deren detaillierte Berufsgruppen- und Regional-Analyse hier zu weit führen würde, die aber in der hier vorgelegten Zusammenfassung der Ergebnisse relevante Einsichten in sozialstrukturelle Entwicklungstendenzen der Arbeitswelt liefern können. Sowohl 1890 wie auch 1910 wurde eine Kombination der Altersstrukturen mit dem Familienstand und der Stellung im Beruf vorgenommen<sup>107</sup>.

Unmittelbar augenfällig ist das bis 1910 noch anwachsende Übergewicht der jüngsten Altersklassen, ein Beleg für die weiterhin zunehmende Attraktion des Sekundärsektors für die neu in den Arbeitsmarkt Eintretenden. Knapp mehr als die Hälfte der Berufstätigen war im Alter bis zu 30 Jahren, und bei den Frauen überstieg der Anteil dieser Altersgruppe 1910 sogar 60%. Noch weit stärker war diese Überzahl bei den weiblichen Angestellten und den Arbeiterinnen, wo die bis 30-Jährigen sogar 82,8 bzw. 75,4% ausmachten. Das war zum Teil dadurch bedingt, dass ein Großteil dieser Frauen – die weiblichen Angestellten ganz überwiegend – mit der Heirat aus der Berufstätigkeit wieder ausschied, zum andern dürften die Betriebe mit fortschreitender Mechanisierung und Arbeitsteilung aus Rentabilitätsgründen eben zunehmend weniger qualifizierte und billigere weibliche Arbeitskräfte rekrutiert haben<sup>108</sup>. Bei den Selbstständigen war die Situation umgekehrt, sie waren wenig überraschend unter den bis 30-Jährigen im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtheit aller Altersklassen noch

<sup>105</sup> Die Anteilszunahme 1910 dürfte wie schon erwähnt zum Teil auf einer genaueren Erfassung beruhen, andererseits ist dieser Anteil aber auf die Berufszugehörigen (also inklusive der Familienangehörigen und des Dienstpersonals) bezogen und wäre bei Bezugnahme auf die Berufstätigen allein ungefähr fast doppelt so hoch.

<sup>106</sup> ADLER, Die Schneiderei in Proßnitz 455.

<sup>107</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/1, CXXXIV–CLII, 50–83; EBD., N. F. 3/1 Besprechungsteil 84–87, Tabellenteil 16–51. Dort auch die Basisdaten der im Text angegebenen, aber in Tabelle 51 nicht immer ausgewiesenen Anteilswerte; RAUCHBERG, Bevölkerung 1890, 397–427. Siehe auch RUMPLER, URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 IX/2 Karte 5.3: Altersstrukturen 1910 und 5.4: Familienstand 1910.

<sup>108</sup> RAUCHBERG, Bevölkerung 1890, 409.

Tabelle 51: ALTER UND FAMILIENSTAND DER IM SEKUNDÄRSEKTOR BERUFSTÄTIGEN  
IN CISLEITHANIEN 1890 UND 1910

Alter in vollen Jahren	Berufstätige 1890		davon Selbstständige (%)				davon Angestellte (%)				davon Arb. (inkl. Lehlr., Tagl., mith. Famangeh.) (%)			
			insgesamt in %	davon			insgesamt in %	davon			insgesamt in %	davon		
	absolut	in %		ledig	verheiratet	verwitwet, geschieden, getrennt		ledig	verheiratet	verwitwet, geschieden, getrennt		ledig	verheiratet	verwitwet, geschieden, getrennt
bis 20	719.145	25,0	2,5	98,3	1,5	0,2	0,7	99,7	0,3	0,0	96,8	99,6	0,4	0,0
21-30	731.677	25,4	13,7	41,0	57,3	1,7	1,7	75,4	24,1	0,5	84,6	71,7	27,5	0,7
31-40	571.166	19,8	29,0	17,4	78,0	4,6	1,7	33,0	64,6	2,4	69,3	28,5	67,7	3,8
41-50	415.740	14,4	34,6	13,1	77,4	9,5	1,6	17,2	77,8	4,9	63,8	17,6	73,8	8,6
51-60	266.366	9,2	37,7	12,1	72,8	15,1	1,3	13,4	77,9	8,8	61,0	15,1	69,4	15,5
über 60	176.803	6,1	39,6	11,4	62,3	26,3	1,0	11,1	68,5	20,4	59,4	13,4	55,6	31,0
zusammen	2.880.897	100,0	20,8	21,1	69,4	9,5	1,4	49,4	47,3	3,3	77,9	59,5	36,0	4,5
	davon weiblich													
bis 20	219.851	30,3	5,8	98,0	1,8	0,3	0,2	97,9	2,1	0,0	93,9	98,8	1,1	0,0
21-30	196.391	27,1	11,2	75,8	19,5	4,7	0,4	85,5	12,9	1,6	88,4	75,1	23,4	1,5
31-40	114.302	15,8	18,7	44,3	31,8	23,9	0,3	61,1	30,9	8,0	81,0	40,5	49,7	9,9
41-50	87.939	12,1	25,2	29,9	27,8	42,3	0,3	40,6	34,5	24,9	74,5	27,1	51,1	21,8
51-60	61.735	8,5	27,9	26,1	19,0	54,8	0,2	31,2	35,2	33,6	71,9	24,5	40,7	34,8
über 60	44.819	6,2	28,2	23,8	13,6	62,6	0,2	22,2	30,3	47,5	71,6	21,6	24,4	54,0
zusammen	725.037	100,0	14,9	48,8	20,8	30,4	0,3	73,1	18,0	9,0	84,8	66,3	24,1	9,6
	Berufstätige 1910													
bis 20	930.624	25,7	2,2	97,6	2,2	0,2	2,0	99,8	0,2	0,0	95,8	99,5	0,5	0,0
21-30	942.320	26,0	11,7	45,8	52,5	1,6	4,2	76,5	23,0	0,5	84,1	66,1	33,2	0,8
31-40	740.709	20,4	23,2	17,7	77,7	4,6	3,5	29,5	67,9	2,6	73,3	21,2	75,2	3,6
41-50	508.054	14,0	29,4	12,3	77,9	9,8	2,9	14,4	80,7	4,9	67,7	12,9	79,4	7,6
51-60	323.531	8,9	34,1	10,8	73,6	15,6	2,4	11,5	80,7	7,7	63,5	11,0	75,6	13,5
über 60	182.578	5,0	39,9	10,2	62,8	27,0	1,7	9,6	72,4	18,0	58,4	10,1	63,6	26,3
zusammen	3.627.816	100,0	17,5	21,8	68,5	9,6	3,0	54,5	43,0	2,5	79,5	55,6	40,6	3,7
	davon weiblich													
bis 20	296.960	33,1	5,5	97,3	2,5	0,2	2,1	99,5	0,5	0,0	92,5	98,6	1,3	0,1
21-30	242.321	27,0	15,4	69,5	27,2	3,3	2,5	92,8	6,0	1,2	82,1	68,3	30,0	1,6
31-40	148.161	16,5	23,3	40,6	43,5	16,0	1,1	72,9	18,8	8,2	75,6	30,7	59,7	9,6
41-50	104.515	11,6	29,6	29,6	37,0	33,3	0,5	55,0	23,4	21,6	69,9	21,7	58,3	20,0
51-60	66.078	7,4	35,4	25,7	27,5	46,8	0,4	49,4	20,7	30,0	64,3	18,9	48,0	33,1
über 60	39.368	4,4	39,5	24,4	16,8	58,9	0,2	48,6	23,0	28,4	60,3	17,1	32,6	50,3
zusammen	897.403	100,0	17,6	47,3	29,2	23,5	1,6	91,0	6,1	2,8	80,8	64,7	27,7	7,6

Quellen: ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33 und EBD., N. F. 3; eigene Berechnungen.

stark unterrepräsentiert<sup>109</sup>. Erst im vierten Lebensjahrzehnt nahm die Möglichkeit zur Selbstständigkeit offensichtlich stark zu, die Quote begann nun die aller Altersklassen kontinuierlich zu übersteigen und machte bei den über 60-Jährigen bereits nahezu zwei Fünftel aller Berufstätigen aus. Während der Anteil der Arbeiterschaft in der jüngsten Altersklasse am höchsten war und dann kontinuierlich zurückging, erreichte jener der Angestellten wohl ausbildungsbedingt erst in der zweitjüngsten den Höchstwert, um dann wieder abzusinken. Die Selbstständigen übten ihren Beruf relativ häufig bis ins Alter aus, wogegen der Anteil der Angestellten und der Arbeiterschaft in der Kohorte der über 60-Jährigen besonders 1910 deutlich zurückging, teils weil sie mit Altersversorgung in den Ruhestand traten, teils weil sie – was bei der Arbeiterschaft sicherlich häufiger der Fall war – wegen Arbeitsunfähigkeit oder mangelnder Konkurrenzfähigkeit am Arbeitsmarkt aus dem Erwerbsleben ausschieden. Den Eintritt in den Ehestand konnten sich die Selbstständigen eindeutig am frühesten leisten – mehr als die Hälfte der bis 30-Jährigen war verheiratet. Bei den Arbeitern und noch mehr bei den Angestellten, wo wahrscheinlich Erwägungen bezüglich einer standesgemäßen Lebensführung stärker ins Gewicht fielen, lag der Verheiratetenanteil deutlich niedriger und begann sich erst im höheren Alter ungefähr an das bei den Selbstständigen erreichte Niveau anzugleichen. Die im Vergleich zu den Selbstständigen und zur Arbeiterschaft auffällig niedrigeren Quoten der verwitweten Angestellten könnten zum einen daran liegen, dass sie als relativ spät Heiratende jüngere Frauen hatten, zum andern daran, dass sie unter den über 65-Jährigen vergleichsweise schwach vertreten waren. Hinsichtlich der Familienstandsverhältnisse der Frauen ist charakteristisch, dass diese viel seltener verheiratet waren. Das Konzept des „male breadwinner“<sup>110</sup>, der mit seiner Erwerbsarbeit seine Familie ernähren können müsse, kam offensichtlich in allen Berufsschichten zum Tragen, am wenigsten noch bei der Arbeiterschaft, wo der ökonomische Druck zu zusätzlicher Erwerbstätigkeit der Ehefrau sicherlich am stärksten war. Der Anstieg des Anteils der berufstätigen Verheirateten im vierten Lebensjahrzehnt war dann wohl zum Teil auf den geringeren Betreuungsbedarf der nun schon größeren Kinder zurück zu führen, und typischer Weise ist dieser Anstieg wieder bei den Arbeiterinnen am stärksten. Sieht man von den weiblichen Angestellten ab, nahm zudem die Berufstätigkeit verheirateter Frauen zwischen 1890 und 1910 weiter zu. Da die Frauen meist jünger waren als ihre Ehegatten, nahm auch ab der Kohorte der 51 bis 60-Jährigen die Berufstätigkeit von Witwen markant zu, vor allem bei den Selbstständigen, die den Betrieb ihres verstorbenen Ehegatten weiterführten oder Heimarbeiterinnen waren, und bei den Arbeiterinnen, wo die ökonomische Notwendigkeit dazu zweifellos am größten war. Deutlich seltener kam dies unter den weiblichen Angestellten vor, vermutlich weil sie nach dem Tod ihres Gatten häufiger durch eine Witwenpension besser abgesichert waren. Frauen im Angestellten-

<sup>109</sup> Der deutlich höhere Anteil der bis 20-jährigen weiblichen Selbstständigen ist speziell durch das Bekleidungsgerwerbe verursacht, wo z.B. 1890 nicht weniger als 16,2% aller bis 20-jährigen weiblichen Berufstätigen selbstständig waren, darunter zweifellos viele Heimarbeiterinnen; vgl. ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/1, 66.

<sup>110</sup> Vgl. dazu ANGÉLIQUE JANSSENS, *The rise and decline of the male breadwinner family* (= International review of social history, Supplement 5, Cambridge 1997).

beruf wiesen überhaupt ganz spezifische Familienstandstrukturen auf – aus dem weit überdurchschnittlichen Anteil lediger und dementsprechend unterdurchschnittlichen verheirateter weiblicher Angestellter in den höheren Altersklassen ist abzuleiten, dass sie mit der Heirat besonders häufig ihre Erwerbstätigkeit aufgaben. Trotz aller Differenzierungen sollten wir jedoch die zwei dominanten Strukturcharakteristika festhalten – mehr als die Hälfte der im Sekundärsektor Berufstätigen war unter 31 Jahren, und vor allem wegen dieses Übergewichts der jungen Jahrgänge war teilweise deutlich mehr als die Hälfte der Angestellten und der Arbeiterschaft ledig – 1910 waren es bei den weiblichen Angestellten sogar 91 %!

Nach einer ersten großen Migrationswelle im Vormärz waren dann wieder die letzten Jahrzehnte des Habsburgerreiches von einer Beschleunigung der Wanderungsströme gekennzeichnet<sup>111</sup>. Im Zusammenhang mit dem verschärften Nationalitätenstreit und dem Aufschwung der tschechischen Industrie waren es neben den schon älteren Hauptzielgebieten wie der Metropole Wien oder dem nordböhmisches Industriezentrum Reichenberg nun zunehmend Städte wie Prag, Pilsen oder Mährisch-Ostrau, die tschechischsprachige Arbeitsmigranten anzogen, während Wien nun zum Ziel eines wachsenden Zustroms galizischer Juden wurde. Die Zählung von 1890 suchte Ausmaß und Richtung dieser Wanderungsströme zu erfassen, indem sie die Berufstätigen eines Aufenthaltsortes nach der Region ihrer Gebürtigkeit aufgliederte. Damit ließ sich die Arbeitsmigration zwar nicht in ihrer ganzen Komplexität abbilden (z.B. waren saisonale oder noch kurzfristige Wanderungsvorgänge daraus nicht abzulesen), die großen Linien der Migrationsbewegung aber sehr wohl. In Tabelle 52 sind die Ergebnisse dieser Differenzierung nach Herkunftsregionen für die im Sekundärsektor Berufstätigen nach ihrer Stellung im Beruf zusammengefasst.

Es zeigt sich, dass nur 45 % der in einer Gemeinde anwesenden Berufstätigen auch hier geboren waren, dass das größte Kontingent der Zugewanderten nicht aus der unmittelbaren Nähe sondern aus anderen Bezirken desselben Kronlandes stammte, und dass mit darüber hinaus gehenden Wanderungsdistanzen der Zustrom wieder zurückging. Bei den Frauen war etwas mehr als die Hälfte noch in ihrer Geburtsgemeinde anwesend, aber auch hier stellten unter den Migrantinnen jene aus dem weiteren Umfeld desselben Kronlandes den höchsten Anteil. Betrachtet man die Stellung im Beruf, so zeigt sich bei den Selbstständigen und der Arbeiterschaft erst bei geschlechtsspezifischer Analyse ein markanter Unterschied. Während die männlichen Selbstständigen häufiger noch immer in ihrer Geburtsgemeinde lebten (45,5 gegenüber 43 % der

---

<sup>111</sup> Zum Folgenden RAUCHBERG, Bevölkerung 1890, 428–443; WILHELM HECKE, Volksvermehrung, Binnenwanderung und Umgangssprache in den österreichischen Alpenländern und Südländern; in: Statistische Monatsschrift, N. F. 18 (1913) 323–392; DERS., Volksvermehrung, Binnenwanderung und Umgangssprache in den nördlichen Ländern Österreichs; in: Statistische Monatsschrift, N. F. 19 (1914) 653–723; SYLVIA HAHN, Österreich; in: KLAUS J. BADE, PIETER C. EMMER, LEO LUCASSEN, JOCHEN OLTMER (Hgg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Paderborn – München – Wien – Zürich 2007) 171–188; HERMANN ZEITLHOFER, Tschechien und Slowakei; in: EBD. 272–287; MICHAEL JOHN, Galizische Juden in Österreich vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert; in: EBD. 597–601; MONIKA GLETTLER, Tschechische Arbeitswanderer in Österreich im 19. und frühen 20. Jahrhundert; in: EBD. 1042 ff.

Tabelle 52: DIE BERUFSTÄTIGEN DES SEKUNDÄRSEKTORS IN CISLEITHANIEN  
NACH DER GEBÜRTIGKEIT 1890

Stellung im Beruf	Berufstätige	davon geboren (%) in				
		der Aufenthalts- gemeinde	einer anderen Gemeinde dessel- ben Bez.	einem anderen Bez. desselben (Kron-)Landes	einem anderen (Kron-)Land	im Ausland
Selbstständige	597.847	45,7	17,7	21,8	11,1	3,8
Angestellte	39.316	26,8	7,7	30,3	23,8	11,3
Arbeiter	2.144.606	45,5	17,6	20,8	13,1	3,1
Tagelöhner	99.128	38,1	21,4	23,1	13,5	3,9
zusammen	2.880.897	45,0	17,6	21,2	12,8	3,4
	davon weiblich					
Selbstständige	108.250	47,0	13,4	21,7	13,8	4,1
Angestellte	2.094	41,9	6,3	22,5	20,3	9,0
Arbeiter	585.692	52,1	17,4	17,5	10,2	2,9
Tagelöhner	29.001	40,4	22,1	20,9	13,4	3,2
zusammen	725.037	50,8	17,0	18,2	10,9	3,1

Quelle: ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33; eigene Berechnungen.

Arbeiter), waren die Arbeiter offensichtlich öfter zu weiteren Wanderungswegen gezwungen (14,2 gegenüber 10,5 % der Selbstständigen waren in einem anderen Kronland geboren). Bei den weiblichen Selbstständigen und den Arbeiterinnen war die Situation umgekehrt – hier waren es deutlich mehr Arbeiterinnen, die sich noch in ihrer Geburtsgemeinde aufhielten oder aus demselben Bezirk zugewandert waren. Der markant höhere Anteil der weiblichen Selbstständigen mit weiter entfernten Geburtsregionen dürfte auf durch Heirat veranlasster Migration beruhen<sup>112</sup>. Die beiden viel kleineren Gruppen der Angestellten und der Tagelöhnerschaft wichen in ihrem Migrationsverhalten stark von dem der Mehrheit der Berufstätigen ab, dafür sind aber jeweils ganz unterschiedliche Gründe anzunehmen. Für die überwiegend unqualifizierten Tagelöhner/innen war es vermutlich oft schwierig, in ihrer Geburtsgemeinde auch Arbeit zu finden, sie sahen sich daher überdurchschnittlich häufig zur Arbeitswanderung genötigt. Die viel besser qualifizierten Angestellten (auch die weiblichen) hatten wahrscheinlich oft schon zu Ausbildungszwecken ihren Geburtsort verlassen und dann auch meist eine relativ weit davon entfernte Arbeitsstelle gefunden. Der herausragende Anteil von im Ausland Geborenen (dazu zählte auch die ungarische Reichshälfte) zeugt zudem davon, dass offenbar nach wie vor zu wenig höher qualifizierte inländische Arbeitskräfte verfügbar waren.

Die in Tabelle 52 wiedergegebenen, gleichsam durchschnittlichen Migrationsverhältnisse des Reiches verdecken natürlich die Tatsache, dass wirtschaftliche Zentren, wie etwa die Metropole Wien, noch viel stärker im Fokus von – meist weiten – Arbeitswanderungen lagen<sup>113</sup>: 44,9 % der hier anwesenden Berufstätigen kamen aus anderen Kronländern,

<sup>112</sup> RAUCHBERG, Bevölkerung 1890, 435 f.

<sup>113</sup> Vgl. ÖSTERREICHISCHE STATISTIK 33/2, 84 f.; WEIGL, Demographischer Wandel 106–151.



überwiegend aus Böhmen und Mähren, und 9,2% aus dem Ausland. Hier waren also die ökonomischen Probleme und kulturellen Anpassungsschwierigkeiten der vorwiegend aus einem agrarischen Milieu Zugewanderten, die großteils kaum qualifiziert waren und daher nur gering entlohnte Beschäftigungen fanden, besonders drängend. Weitaus am höchsten war der Anteil der Fernwanderer aus anderen Kronländern mit 53,4% typischer Weise bei den Tagelöhner/innen, und in der Industrie der Steine und Erden mit ihren zahlreichen „Ziegelböhm“, von denen ohnehin zum Zählungszeitpunkt viele aus Beschäftigungsmangel gezwungenermaßen abgewandert waren, lag er sogar bei 62,2%. Mit 50,6% auffällig hoch ist auch der Anteil der aus anderen Ländern gebürtigen Selbstständigen im Bekleidungs-gewerbe – auch dabei dürfte es sich mehrheitlich um in prekären Verhältnissen lebende Inhaber/innen von Kleinstbetrieben oder überhaupt Heimarbeiter/innen handeln. Bei den Angestellten ist demgegenüber eine bemerkenswerte Verschiebung festzustellen: Da Wien nicht nur die weitaus größte Stadt der Monarchie sondern auch ihr überragendes Zentrum für Produktion und Vermittlung von Wissen war und die hier besonders stark vertretenen knowhow-intensiven Branchen entsprechend viele höher qualifizierte Arbeitskräfte nachfragten, lag bei den Angestellten der Anteil der hier Geborenen mit 41% deutlich über dem Durchschnitt von 33,6%. Sie stellten allerdings auch den höchsten Anteil der im Ausland Geborenen (15,8%), was auf einen hier besonders hohen Bedarf an im Inland fehlenden Fachkräften, daneben aber auch auf eine relativ starke Präsenz ausländischer (Zweig-)Betriebe schließen lässt.

Die Zählung von 1910 erfasste die Berufstätigen (auf Ebene der Länder, Handelskammerbezirke und Großstädte) nicht mehr nach ihrer Gebürtigkeit, sondern nach ihrer Umgangssprache und Konfession<sup>114</sup>. Damit ließen sich zwar die Migrationsvorgänge nicht mehr so detailliert darstellen, dennoch ergeben sich, speziell in Kombination mit den regionalen Ausprägungen dieser Variablen, wertvolle Aufschlüsse über ethnisch und kulturell bedingte Differenzierungen. Die Umgangssprache ist natürlich kein eindeutig definierbares Kriterium, die Zuordnung ist stark von der subjektiven Einschätzung bestimmt und hing zumal im Kontext der Zuspitzung des Nationalitätenstreites sicherlich davon ab, welchem ethnischen Milieu sich jemand zugehörig fühlte und sich dementsprechend sprachlich positionierte<sup>115</sup>. Zugleich war sie aber maßgeblich vom arbeitsweltlichen Umfeld beeinflusst und zumal in Kombination mit der Stellung im Beruf ein aussagekräftiger Indikator für die Interdependenz von ethnisch-kulturellen und ökonomisch-organisatorischen Strukturen.

<sup>114</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N.F. 3/1, Besprechungsteil 88–97, Tabellenteil 52, 70; vgl. auch HECKE, Volksvermehrung [...] in den österreichischen Alpenländern und Südländern 323–392; DERS., Volksvermehrung [...] in den nördlichen Ländern Österreichs 653–723; BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur 67 f. Siehe auch RUMPLER, URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 IX/2 Karte 6.11: Binnenwanderung 1900–1910; EBD. Karte 6.12: Herkunft der ortsanwesenden Bevölkerung (Gebürtigkeit) 1910 und EBD. Karte 6.13: Herkunft der Zuwanderer nach Wien aus Österreich und nach Budapest aus Ungarn 1910.

<sup>115</sup> RAUCHBERG, Bevölkerung 1890, 200–204.

Tabelle 53: UMGANGSSPRACHE UND KONFESSION DER IM SEKUNDÄRSEKTOR BERUFSTÄTIGEN IN CISLEITHANIEN 1910

Stellung im Beruf	Berufstätige	davon österreichische Staatsbürger mit Umgangssprache (%)								davon mit Religionsbekenntnis (%)						
		deutsch	böhm.-mähr.-slowak.	polnisch	slowenisch	italienisch-ladinisch	ruthenisch	andere	Staatsbürger insgesamt	Staatsfremde	röm.-, armen.-kathol.	griech.-kathol.	griech.-, armen.-oriental.	evangelisch	jüdisch	andere
Selbstständige	634.816	48,0	25,4	13,1	3,8	3,3	2,2	1,1	96,9	3,1	86,0	2,4	0,4	2,6	8,2	0,4
Angestellte	110.177	62,9	19,6	5,8	0,6	1,5	0,2	0,2	90,8	9,2	76,1	0,3	0,2	8,3	14,1	1,0
Arbeiter	2.381.233	51,0	32,8	6,8	2,3	2,1	0,7	0,5	96,1	3,9	93,8	1,0	0,2	2,7	1,9	0,5
Lehrlinge	296.172	45,2	34,4	9,7	3,1	2,5	1,3	0,6	96,8	3,2	91,8	1,8	0,2	2,2	3,8	0,1
Tagelöhner	131.805	42,3	27,5	11,4	3,2	5,7	2,0	2,3	94,4	5,6	92,7	1,9	1,7	2,6	0,8	0,2
Mith. Famangeh.	73.613	41,5	31,0	15,6	3,1	3,6	2,1	1,3	98,2	1,8	85,0	2,1	0,2	2,0	10,4	0,3
zusammen	3.627.816	49,8	31,0	8,5	2,6	2,5	1,1	0,7	96,1	3,9	91,5	1,4	0,3	2,8	3,6	0,4
davon weiblich																
Selbstständige	157.866	53,9	19,9	11,0	5,9	3,8	1,1	1,3	96,8	3,2	89,9	1,5	0,3	2,1	5,9	0,3
Angestellte	14.676	70,8	16,1	4,1	0,9	1,4	0,1	0,1	93,5	6,5	81,2	0,3	0,1	4,3	13,7	0,4
Arbeiter	597.506	57,2	31,1	4,0	1,6	2,3	0,3	0,3	96,8	3,2	94,5	0,4	0,1	2,5	2,0	0,5
Lehrlinge	50.037	47,1	30,1	10,0	3,2	4,9	0,8	0,7	96,8	3,2	90,2	1,0	0,1	1,9	6,7	0,1
Tagelöhner	23.192	43,2	29,1	12,8	2,9	5,1	1,3	1,4	95,6	4,4	94,1	1,3	0,8	2,8	0,9	0,1
Mith. Famangeh.	54.126	44,2	34,3	12,7	2,7	2,0	1,4	0,8	98,2	1,8	87,2	1,4	0,2	2,1	8,8	0,3
zusammen	897.403	55,1	29,0	6,3	2,5	2,8	0,6	0,5	96,8	3,2	92,8	0,7	0,1	2,4	3,5	0,4

Quelle: ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3; eigene Berechnungen.

Nur die beiden größten und industriell am weitesten entwickelten Sprachgruppen, die Deutschen und die Tschechen (in der Statistik Böhmen, Mähren und Slowaken) hatten an den Selbstständigen einen niedrigeren Anteil und an den Arbeitern einen höheren Anteil als an den Berufstätigen des Sekundärsektors insgesamt – ein klarer Beleg für das in diesen Sprachgebieten bedeutendere Gewicht der Lohnarbeit und das weiter fortgeschrittene Betriebsgrößenwachstum. Der relativ höhere Anteil der deutschsprachigen Selbstständigen (48 gegenüber 25,4 % Tschechischsprachigen an allen Selbstständigen, dagegen 49,8 gegenüber 31 % an allen Berufstätigen) ist sicherlich dadurch bedingt, dass häufiger Tschechischsprachige in relativ großen, von deutschsprachigen Unternehmern geführten Betrieben tätig waren als umgekehrt<sup>116</sup>.

<sup>116</sup> Vgl. dazu ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/8, 331–339 und EBD., N. F. 3/9, 196–200. Eine genauere Einschätzung dieses Verhältnisses wird auch dadurch kompliziert, dass bei beiden Sprachgruppen zahlreiche Heimarbeiter/innen als Selbstständige gezählt wurden. In der Berufsgruppe Bergbau und Huttenwesen, die sich ganz überwiegend aus in Großunternehmen Beschäftigten zusammensetzte, betrug bei

Wie stark dagegen in den restlichen Sprachgebieten noch kleingewerblich-familiale Arbeitswelten vorherrschend waren, ist neben den schon erwähnten hohen Selbstständigen- und niedrigen Arbeiteranteilen zudem an der dort wesentlich stärkeren Rolle der Lehrlinge und der mithelfenden Familienangehörigen abzulesen. Die Dominanz der hegemonialen deutschen Sprache auch im Berufsleben kommt am klarsten in der markant überproportionalen Rolle der deutschsprachigen Angestellten (im Vergleich zu den deutschsprachigen Berufstätigen insgesamt) nicht nur in den deutschen, sondern in allen Sprachgebieten zum Ausdruck. Hierbei wirkten vermutlich die meist bessere Qualifikation der Deutschsprachigen, die Unabdingbarkeit von guten Deutschkenntnissen für die überbetriebliche Kommunikation innerhalb der Monarchie und des Deutschen Kaiserreichs, des wichtigsten Wirtschaftspartners, sowie wohl auch das Kalkül der deutschsprachigen Unternehmerschaft, mit Angestellten derselben Umgangssprache die Kontrolle über Produktion und Administration besser ausüben zu können, als Ursachenkomplex zusammen. Nicht auszuschließen ist freilich, dass sich in dieser besonders aufstiegsorientierten Schicht<sup>117</sup> überdurchschnittlich viele als der dominanten Sprachgruppe zugehörig deklarierten. Ebenfalls überproportional vertreten waren die Angestellten bei den Staatsfremden (ihr Anteil ist mit dem der im Ausland Geborenen von 1890 nur eingeschränkt vergleichbar), unter denen höchstwahrscheinlich ebenfalls die Deutschsprachigen in der Überzahl waren. Noch stärker war die Position der deutschen Sprachgruppe bei der noch jungen Berufsschicht der weiblichen Angestellten, von denen sich 70,8 % ihr zugehörig fühlten (und mehr als die Hälfte davon lebte in Wien!). Unübersehbar ist zudem, dass die deutschsprachigen Frauen insgesamt stärker in den Arbeitsprozess des Sekundärsektors integriert waren als ihre anderssprachigen Geschlechtsgenossinnen – sie stellten mit 55,1 % einen deutlich höheren Anteil als ihr männliches Pendant, was sonst nur noch bei der relativ unbedeutenden italienischen Sprachgruppe vorkam. Eine besonders eindrucksvolle Bestätigung der Rolle des Einflussfaktors Sprache bei der Konstituierung arbeitsweltlicher Hierarchien vermitteln Regionen, wo drei große Sprachgruppen vertreten waren und wo die Deutschsprachigen überproportional zu ihrem Anteil vor Ort in der oberen Schicht vertreten waren, die mittlere überwiegend von Angehörigen der regionalen Sprachmehrheit und die untere überproportional von wahrscheinlich meist zugewanderten und gering qualifizierten Angehörigen einer weiteren sprachlichen Minderheit gebildet wurde. So waren beispielsweise in Triest von den Angestellten 11,3 % deutsch-, 61,1 % italienisch- und 4,5 % slowenischsprachig, bei den Arbeitern betrug die analogen Anteile 2,3, 54,9 und 24,3 %, bei den Tagelöhnern 0,9, 32,3 und 40,5 %<sup>118</sup>.

---

den Deutschsprachigen der Anteil an allen Berufstätigen (inklusive der Staatsfremden) 36,5 % und jener an den Selbstständigen 37,6 %, bei den Tschechischsprachigen waren diese Werte 34,7 % bzw. 13,2 % und bei den Polnischsprachigen, bedingt durch die zahlreichen relativ kleinen Erdölunternehmen, 19,8 % bzw. 33,9 %; vgl. ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/1, Tabellenteil 56 und EBD., N. F. 3/10, 170.

<sup>117</sup> BRUCKMÜLLER, Sozialgeschichte 395 f.

<sup>118</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/6, 117. Die Anteilswerte beziehen sich auf alle Berufstätigen inklusive der Staatsfremden, deren Umgangssprache jedoch nicht ausgewiesen ist. Bei den relativ vielen staatsfremden Tagelöhnern dürfte es sich jedenfalls häufig um Kroaten handeln, SYLVIA HAHN, Kroatische und slowenische Arbeitswanderer in Österreich im 19. und frühen 20. Jahrhundert; in: BADE, EMMER, LUCASSEN, OLTMER (Hgg.), Enzyklopädie 753–755.

Ähnlich war die Situation im Schwerindustriebezirk Mährisch-Ostrau mit 77,1 % deutsch-, 16,7 % böhmisch- und 0,2 % polnischsprachigen Angestellten, die entsprechenden Werte bei den Arbeitern waren 35,3, 44 und 17,6 % und bei den Tagelöhnern 15,9, 48,4 und 31,9 %<sup>119</sup>. Ein charakteristischer Unterschied zwischen den beiden großen, ökonomisch weiter fortgeschrittenen Sprachgruppen und den restlichen war jedenfalls auch, dass bei den letzteren neben kleingewerblich-familialen Strukturen der Anteil der untersten proletarischen Schicht, der Tagelöhnerschaft, überdurchschnittlich hoch war, diese nur unregelmäßig in industrielle Arbeitsverhältnisse eingebunden und – wie schon für 1890 festgestellt – wegen des geringen Arbeitsplatzangebots in der agrarischen Herkunftsregion besonders häufig zur Migration gezwungen war. Auch ihr überproportionaler Anteil an den Staatsfremden unterstreicht neuerlich den starken Druck zur Fernwanderung für diese Kategorie. Anteilig noch mehr staatsfremde Tagelöhner, die zweifellos ganz überwiegend aus der ungarischen Reichshälfte kamen<sup>120</sup>, gab es etwa in Wien, oder in Vorarlberg, wo neben tausenden aus dem italienischen Teil Südtirols und aus Italien zugewanderten meist weiblichen Arbeitskräften in der Textilindustrie auch zahlreiche Tagelöhner aus diesen Regionen stammten<sup>121</sup>.

Die Kombination der Stellung im Beruf mit der konfessionellen Gliederung kann weitere bemerkenswerte Aufschlüsse über die kulturelle Strukturierung der Arbeitswelt liefern. Bei der mit 91,5 % weitaus dominanten Konfessionsgruppe der römisch- und armenisch-katholischen Berufstätigen fällt auf, dass sie bei den Selbstständigen, den Angestellten und den Mithelfenden deutlich unterrepräsentiert waren. Das lag zum einen an den viel stärker kleingewerblich-familial geprägten Strukturen bei den Angehörigen der griechisch-katholischen und der jüdischen Konfession, die – vermutlich speziell im ruthenischen Ostgalizien – signifikant höhere Anteile der Selbstständigen, der Lehrlinge und der Mithelfenden aufwiesen<sup>122</sup>. Zum andern führte die zweifellos meist bessere Ausbildung zu weit überdurchschnittlichen Anteilen der Berufstätigen evangelischer und jüdischer Konfession bei den Angestellten in der ganzen Reichshälfte<sup>123</sup>. Dazu kam, dass diese beiden konfessionellen Minderheiten vermutlich überwiegend

<sup>119</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/9, 198. Mährisch-Ostrau war neben Reichenberg der einzige politische Bezirk, für den die Auszählung der Berufstätigen nach ihrer Umgangssprache erfolgte.

<sup>120</sup> EBD., N. F. 3/2, 130.

<sup>121</sup> EBD., N. F. 3/7, 107. Vgl. dazu auch REINHARD JOHLER, *Mir parlen Italiano und spreggen Dütsch piano. Italienische Arbeiter in Vorarlberg 1870–1914* (= Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 21, Feldkirch 1987). Der hohe Anteil der Tagelöhner in der unter „andere“ zusammengefassten Kategorie ist durch rumänischsprachige Berufstätige in der Bukowina verursacht.

<sup>122</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/10, 186–197, 225.

<sup>123</sup> Die herausragende Rolle des evangelischen und jüdischen Unternehmertums in der österreichischen Industrialisierung kommt beim Selbstständigenteil nicht zur Geltung, da hier nicht zwischen Großunternehmen, kleinen Gewerbetreibenden und sich als selbstständig einstufoenden Heimarbeitern unterschieden wird. Im Bergbau und Hüttenwesen allerdings, der weitaus am stärksten von Großunternehmen dominierten Berufsgruppe, betrug bei den Evangelischen der Anteil an allen Berufstätigen 3,7 %, der an den Selbstständigen aber 7,3 %, und bei den Juden waren die entsprechenden Werte sogar 0,7 % und 22,9 %, vgl. ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N. F. 3/1, Tabellenteil 72; dazu auch HERBERT MATIS, *Der österreichische Unternehmer. Erscheinungsbild und Repräsentanten*; in: KARL-HEINZ MANEGOLD (Hg.), *Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Studien zur Geschichte. Wilhelm Treue zum 60. Geburtstag* (München 1969) 268–298.

deutschsprachig waren, was die Chancen für den Eintritt in einen Angestelltenberuf weiter verbesserte. Zumal von den Wiener Juden wurde eine moderne Angestelltenkarriere offensichtlich als besonders erstrebenswert angesehen: Ihr Anteil an den Berufstätigen des Sekundärsektors betrug hier 5,3 %, bei den Angestellten aber 20,2 %, und bei den Frauen lagen die entsprechenden Werte bei 5,7 bzw. 17,2 %<sup>124</sup>. Die markante Polarisierung der jüdischen Berufstätigen zwischen traditionellen und modernen qualifikationsvermittelten Arbeitsverhältnissen kommt auch darin zum Ausdruck, dass sie ganz selten als Tagelöhner tätig waren. Ganz anders die überwiegend in Ostgalizien und der Bukowina beheimateten Griechisch-Katholischen und -Orientalischen, wo analog zu den dortigen Sprachgruppen die Qualifikationschancen vergleichsweise gering waren und der Tagelöhneranteil dementsprechend hoch war.

\*\*\*

Abschließend soll versucht werden, die Ergebnisse der auf den Berufszählungen basierenden Analyse der Entwicklung der gewerblich-industriellen Arbeitswelt Cisleithaniens im letzten Vierteljahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg in einigen Kernthesen zusammenzufassen.

- Die Branchenstruktur verschob sich während der Hochindustrialisierung von der Textilindustrie, dem dynamischen Leitsektor der Frühindustrialisierung, hin zu erst jetzt rascher wachsenden und sich modernisierenden Branchen, vor allem zum Maschinenbau, dann zur Metallindustrie, zur Industrie der Steine und Erden, zum Baugewerbe und der chemischen Industrie. Unter den Konsumgüterbranchen war es speziell ein Zweig des Bekleidungsgebietes, die Kleidererzeugung, der nun einen starken Aufschwung nahm.
- Diese Entwicklung war fast überall von einem deutlichen Betriebsgrößenwachstum begleitet. Der Rückgang der Heimarbeit, der speziell weite Bereiche der Textilindustrie betraf, wurde aber von einer gleichzeitigen starken Zunahme von Kleinbetrieben und Heimarbeit im Bekleidungsgebiet konterkariert. Ein weiteres dynamisches Element waren auch die „industrial districts“, meist ältere Gewerbebezonen mit einer überkommenen netzwerkartigen Organisations- und Arbeitskultur, die ihre aus einigen Großbetrieben, aber sonst überwiegend aus Klein- und Mittelbetrieben sowie aus Heimarbeiter/inne/n bestehende Mischstruktur weitgehend beibehielten. Analog zum Betriebsgrößenwachstum waren die Sozialstrukturen innerhalb der Berufsgruppen überwiegend von einem sinkenden Selbstständigenanteil und einem entsprechend steigenden Angestellten- und Arbeiterschaftsanteil charakterisiert. Aus dieser Verschiebung ist auch eine zunehmende Konzentration von Koordinations-, Kontroll- und Administrationstätigkeiten bei den Angestellten und

---

<sup>124</sup> ÖSTERREICHISCHE STATISTIK, N.F. 3/2, 132; vgl. auch MARSHA L. ROZENBLIT, *The Jews of Vienna, 1867–1914. Assimilation and Identity* (Albany, NY, 1983). Zur Illustration der drastischen Differenz zwischen den jüdischen Arbeitswelten Galiziens und Wiens noch folgende Angaben: Während der Sekundärsektor Galiziens 3.173 jüdische Angestellte und 6.532 jüdische Mithelfende aufwies, waren es in Wien 7.939 bzw. 349.

eine verstärkte, aber nicht immer durchsetzbare Tendenz zur Arbeitsteiligkeit und Dequalifizierung bei der Arbeiterschaft abzulesen<sup>125</sup>. Gegenläufig zum allgemeinen Rückgang der Selbstständigkeit kam es allerdings zu einer deutlichen Zunahme der selbstständigen Frauen, die vor allem im Bekleidungs- und Kleingewerbe kleine Betriebe führten oder in Heimarbeit Kinderbetreuung mit Berufstätigkeit verbanden. Ein weiteres – allerdings von niedrigem Niveau aus – stark wachsendes weibliches Berufsfeld war die Angestelltentätigkeit, die sich vor allem in den Städten konzentrierte.

- Bei generell starkem Wachstum des Sekundärsektors blieben die seit Anfang der Industrialisierung bestehenden beträchtlichen regionalen Unterschiede im gewerblich-industriellen Entwicklungsniveau weitgehend aufrecht. Unverkennbar ist allerdings die auf Kosten der peripheren Regionen gehende noch etwas markantere Dynamik und die stärkere Tendenz zum Großbetrieb in den neuen Industriestädten und in den Großstädten, vor allem in der Metropole Wien, wo sich zudem viele überregionale Koordinationsfunktionen bündelten. Die Peripherien sind dagegen noch viel stärker durch kleingewerblich-familiale Arbeitsverhältnisse mit teilweise intensiver Verflechtung mit der agrarischen Umwelt geprägt.
- Auch die Analyse der weiteren demographischen Parameter liefert aufschlussreiche Ergebnisse: Der überwiegende Teil der Angestellten- und Arbeiterschaft war – wohl hauptsächlich verursacht durch die ungebremste Attraktion des Sekundärsektors – noch keine dreißig Jahre alt und ledig; Städte und jüngere Industrieregionen waren – wieder auf Kosten der Peripherien – die Zentren der Zuwanderung, besonders der Wiener Arbeitsmarkt war durch einen hohen Anteil von oft weither kommenden Migrant/inn/en aller Qualifikationsebenen charakterisiert; großen Einfluss auf die berufliche Positionierung übten kulturelle Faktoren aus – Deutsch als Umgangssprache bot weit größere Chancen zu beruflichem Aufstieg als etwa Polnisch oder Slowenisch, Angehörige der protestantischen oder der jüdischen Konfession waren speziell in der städtischen Angestelltenschaft überrepräsentiert, die Zweiten allerdings auch ebenso wie die der griechisch-katholischen Konfession in der traditionellen kleingewerblich-familialen Arbeitswelt Ostgaliziens.

Insgesamt bleibt ein ambivalenter Eindruck. Mit dem dynamischen Wachstum des Sekundärsektors seit etwa 1890 ging in Cisleithanien auch ein kräftiger Entwicklungsschub zur Herausbildung einer industriellen Gesellschaft einher. Die großen, hier nicht näher behandelten Sozialreformen der achtziger Jahre (Arbeitszeitbeschränkung in der Industrie, Verbot der Kinderarbeit, Einführung des Gewerbeinspektorats, Kranken- und Unfallversicherung etc.)<sup>126</sup> sowie der Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung<sup>127</sup> bewirkten vor allem im Bereich der Industrie, weniger für das Kleingewerbe, mehr oder

<sup>125</sup> Vgl. dazu am Wiener Beispiel MEISSL, *Zwei Wege*.

<sup>126</sup> Dazu EBERT, *Anfänge der modernen Sozialpolitik*; EMMERICH TALOS, *Staatliche Sozialpolitik in Österreich. Rekonstruktion und Analyse* (= *Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik* 5, Wien 1981) 41–134.

<sup>127</sup> Vgl. GERHARD MEISSL, *Gewerkschaft und industrielle Arbeitsbeziehungen 1889–1914*; in: WOLFGANG MADERTHANER (Hg.) *Sozialdemokratie und Habsburgerstaat* (= *Sozialistische Bibliothek* Abt. 1: *Die Geschichte der Sozialdemokratie* 1, Wien 1988) 53–77.

minder reichsweit einheitliche Normierungen und Regulierungsformen, die allmählich zu einer spürbaren Verbesserung der Arbeitsverhältnisse führten. In Anlehnung an die im Einleitungsabschnitt entwickelten Begriffe der „Delokalisierung“ und „Relokalisierung“ könnten wir also nun von einer „Territorialisierung“<sup>128</sup> sprechen, indem es gleichsam auf der Mesoebene Cisleithaniens unter Reduktion der früheren Machtdisparitäten vermehrt zu kontrollierten Aushandlungsprozessen kam. Weiterhin bestand allerdings ein markantes interregionales Gefälle, das nur langsam abzubauen war<sup>129</sup>, und ebenso blieb es nahezu unmöglich, die in den Betrieben erreichten Verbesserungen auch auf die nach wie vor bedeutende Gruppe der Heimarbeiterschaft auszudehnen.

---

<sup>128</sup> Zum Begriff BRUNO LATOUR, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie* (Frankfurt am Main 2008) 159–172.

<sup>129</sup> Vgl. dazu am Beispiel der regionalen Lohndifferentiale MICHAEL MESCH, *Arbeiterexistenz in der Spätgründerzeit. Gewerkschaften und Lohnentwicklung in Österreich 1890–1914* (= Materialien zur Arbeiterbewegung 33, Wien 1984) 195–228.